P. o. germ.
1278
ob

P.O. gen.

Bag 1

1278 ob

Gilbert

DIE

JUNGFRAU VON ORLEANS.

EINE ROMANTISCHE TRAGÖDIE

VON

SCHILLER.

Mit einem Kupfer.

BERLIN.

BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER.

1802.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

PERSONEN.

KARL der Siebente, König von Frankreich.

KÖNIGIN ISABEAU, seine Mutter.

AGNES SOREL, seine Geliebte.

PHILIPP der gute, Herzog von Burgund.

GRAF DÜNOIS, Bastard von Orleans.

LA HIRE, DÜ CHATEL } Königliche Offiziere.

ERZBISCHOFF von Rheims.

CHATILLON ein burgundischer, RAOUL ein lothringischer } Ritter.

TALBOT, Feldherr der Engelländer.

LIONEL, FASTOLF } Englische Anführer.

MONTGOMERY, ein Wallifer.

MEHRERE FRANZÖSISCHE, BURGUNDISCHE UND ENGLISCHE RITTER.

RATHSHERREN von Orleans.

Ein englischer HEROLD.

THIBAUT D'ARC, ein reicher Landmann.

MARGOT
LOUISON } seine Töchter.
JOHANNA

ETIENNE
CLAUDE MARIE } ihre Freier.
RAIMOND

BERTRAND, ein anderer Landmann.

DIE ERSCHEINUNG EINES SCHWARZEN RITTERS.

KÖHLER und KÖHLERWEIB.

PAGEN, SOLDATEN und VOLK.

KÖNIGLICHE KRONBEDIENTE, BISCHÖFE, MARSCHÄLLE, MAGISTRATSPERSONEN, HOFLEUTE, DAMEN, KINDER und andere stumme Personen im Gefolge des Krönungszuges.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1430.

Die Scene wechselt in verschiedenen Gegenden Frankreichs.

Prolog.

Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten ein Heiligen-Bild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.

Thibaut d'Arc. Seine drey Töchter. Drey junge Schäfer, ihre Freier.

Thibaut.

Ja liebe Nachbarn! Heute ſind wir noch
Franzoſen, freie Bürger noch und Herren
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
Wer weiſs, wer morgen über uns befiehlt!
Denn aller Orten läſst der Engelländer
Sein ſieghaft Banner fliegen, ſeine Roſſe
Zerſtampfen Frankreichs blühende Gefilde.
Paris hat ihn als Sieger ſchon empfangen,
Und mit der alten Krone Dagoberts

Schmückt es den Sprösling eines fremden Stamms.
Der Enkel unsrer Könige muss irren
Enterbt und flüchtig durch sein eignes Reich,
Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
Sein nächster Vetter und sein erster Pair,
Ja seine Rabenmutter führt es an.
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
An diese Thäler, die noch friedlich ruhn.
— Drum liebe Nachbarn, hab ich mich mit Gott
Entschlossen, weil ichs heute noch vermag,
Die Töchter zu versorgen, denn das Weib
Bedarf in Kriegesnöthen des Beschützers,
Und treue Lieb' hilft alle Lasten heben.

(zu dem ersten Schäfer.)

— Kommt Etienne! Ihr werbt um meine Margot,
Die Äcker grenzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein — das stiftet
Ein gutes Ehband!

(zu dem zweiten.)

Claude Marie! Ihr schweigt,

Und meine Luiſon ſchlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwey Herzen trennen, die ſich fanden,
Weil ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune ſind
Des nächſten Feindes oder Feuers Raub —
Die treue Bruſt des braven Manns allein
Iſt ein ſturmfeſtes Dach in dieſen Zeiten.

LOUISON.

Mein Vater!

CLAUDE MARIE.

Meine Louiſon!

LOUISON (Johanna umarmend.)

Liebe Schweſter!

THIBAUT.

Ich gebe jeder dreiſsig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Heerde — Gott
Hat mich geſegnet und ſo ſegn' er euch!

MARGOT (Johanna umarmend.)

Erfreue unſern Vater. Nimm ein Beiſpiel!
Laſs dieſen Tag drey frohe Bande ſchlieſsen.

THIBAUT.

Geht! Machet Anſtalt. Morgen iſt die Hochzeit,
Ich will, das ganze Dorf ſoll ſie mit feiern.

(Die zwey Paare gehen Arm in Arm geſchlungen ab.)

THIBAUT.

Jeannette, deine Schweſtern machen Hochzeit,
Ich ſeh ſie glücklich, ſie erfreun mein Alter,
Du, meine jüng're, machſt mir Gram und Schmerz,

RAIMOND.

Was fällt euch ein! Was ſcheltet ihr die Tochter?

THIBAUT.

Hier dieſer wackre Jüngling, dem ſich keiner
Vergleicht im ganzen Dorf, der Trefliche,
Er hat dir ſeine Neigung zugewendet,
Und wirbt um dich, ſchon iſts der dritte Herbſt,
Mit ſtillem Wunſch, mit herzlichem Bemühn,
Du ſtöſſeſt ihn verſchloſſen, kalt, zurück,
Noch ſonſt ein andrer von den Hirten allen
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen,
— Ich ſehe dich in Jugendfülle prangen,

Dein Lenz ift da, es ift die Zeit der Hoffnung,
Entfaltet ift die Blume deines Leibes,
Doch ftets vergebens harr' ich, dafs die Blume
Der zarten Lieb' aus ihrer Knofpe breche,
Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
O das gefällt mir nimmermehr und deutet
Auf eine fchwere Irrung der Natur!
Das Herz gefällt mir nicht, das ftreng und kalt
Sich zufchliefst in den Jahren des Gefühls.

RAIMOND.

Laft's gut feyn Vater Arc! Laft fie gewähren!
Die Liebe meiner treflichen Johanna
Ift eine edle zarte Himmelsfrucht,
Und ftill allmählig reift das Köftliche!
Jetzt liebt fie noch zu wohnen auf den Bergen,
Und von der freien Heide fürchtet sie
Herabzufteigen in das niedre Dach
Der Menfchen, wo die engen Sorgen wohnen.
Oft feh ich ihr aus tiefem Thal mit ftillem
Erftaunen zu, wenn fie auf hoher Trift
In Mitte ihrer Heerde ragend fteht,

Mit edlem Leibe, und den ernſten Blick
Herabſenkt auf der Erde kleine Länder.
Da ſcheint ſie mir was höh'res zu bedeuten,
Und dünkt mir's oft, ſie ſtamm' aus andern Zeiten.

THIBAUT.

Das iſt es, was mir nicht gefallen will!
Sie flieht der Schweſtern fröhliche Gemeinſchaft,
Die öden Berge ſucht ſie auf, verläſſet
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
Und in der Schreckensſtunde, wo der Menſch
Sich gern vertraulich an den Menſchen ſchlieſst,
Schleicht ſie, gleich dem einſiedleriſchen Vogel,
Heraus ins graulich düſtre Geiſterreich
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt
Geheime Zweiſprach mit der Luft des Berges.
Warum erwählt ſie immer dieſen Ort
Und treibt gerade hieher ihre Heerde?
Ich ſehe ſie zu ganzen Stunden ſinnend
Hier unter dem Druidenbaume ſitzen,
Den alle glückliche Geſchöpfe fliehn.
Denn nicht geheur iſts hier, ein böſes Weſen

Hat ſeinen Wohnſitz unter dieſem Baum
Schon ſeit der alten grauen Heidenzeit.
Die Älteſten im Dorf' erzählen ſich
Von dieſem Baume ſchauerhafte Mähren,
Seltſamer Stimmen wunderſamen Klang
Vernimmt man oft aus ſeinen düſtern Zweigen.
Ich ſelbſt, als mich in ſpäter Dämmrung einſt
Der Weg an dieſem Baum vorüberführte,
Hab ein geſpenſtiſch Weib hier ſitzen ſehn.
Das ſtreckte mir aus weitgefaltetem
Gewande langſam eine dürre Hand
Entgegen, gleich als winkt' es, doch ich eilte
Fürbaſs und Gott befahl ich meine Seele.

RAIMOND

(auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend.)

Des Gnadenbildes ſeegenreiche Näh,
Das hier des Himmels Frieden um ſich ſtreut,
Nicht Satans Werk führt eure Tochter her.

THIBAUT.

O nein! nein! Nicht vergebens zeigt ſich's mir
In Träumen an und ängſtlichen Geſichten.

Zu dreien Mahlen hab' ich sie gesehn
Zu Rheims auf unsrer Könige Stuhle sitzen,
Ein funkelnd Diadem von sieben Sternen
Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
Aus dem drey weisse Lilien entsprangen,
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern
Und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe,
Der König selber, neigten sich vor ihr.
Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?
O das bedeutet einen tiefen Fall!
Sinnbildlich stellt mir dieser Warnungstraum
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.
Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit — weil Gott
Mit reicher Schönheit ihren Leib geschmückt,
Mit hohen Wundergaben sie gesegnet,
Vor allen Hirtenmädchen dieses Thals,
So nährt sie sünd'gen Hochmuth in dem Herzen,
Und Hochmuth ist's, wodurch die Engel fielen,
Woran der Höllengeist den Menschen fasst.

RAIMOND.

Wer hegt bescheidnern tugendlichern Sinn

Als eure fromme Tochter? Iſt ſie's nicht
Die ihren ältern Schweſtern freudig dient?
Sie iſt die Hochbegabteſte von allen,
Doch ſeht ihr ſie wie eine niedre Magd
Die ſchwerſten Pflichten ſtill gehorſam üben,
Und unter ihren Händen wunderbar
Gedeihen euch die Heerden und die Saaten;
Um alles was ſie ſchafft ergieſset ſich
Ein unbegreiflich überſchwenglich Glück.

THIBAUT.

Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück. — Mir kommt
Ein eigen Grauen an bei dieſem Seegen!
— Nichts mehr davon. Ich ſchweige. Ich will
ſchweigen;
Soll ich mein eigen theures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun als warnen, für ſie beten!
Doch warnen muſs ich — Fliehe dieſen Baum,
Bleib nicht allein, und grabe keine Wurzeln
Um Mitternacht, bereite keine Tränke,
Und ſchreibe keine Zeichen in den Sand —
Leicht aufzuritzen iſt das Reich der Geiſter,

Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend ſtürmen ſie herauf.
Bleib nicht allein, denn in der Wüſte trat
Der Satansengel ſelbſt zum Herrn des Himmels.

BERTRAND tritt auf, einen Helm in der Hand.

RAIMOND.

Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück,
Sieh was er trägt!

BERTRAND.

Ihr ſtaunt mich an, ihr ſeid
Verwundert ob des ſeltſamen Geräthes
In meiner Hand.

THIBAUT.

Das ſind wir. Saget an,
Wie kamt ihr zu dem Helm, was bringt ihr uns
Das böſe Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beiden vorigen Scenen ſtill und ohne Antheil auf der Seite geſtanden, wird aufmerkſam und tritt näher.)

BERTRAND.

Kaum weifs ich ſelbſt zu ſagen, wie das Ding
Mir in die Hand gerieth. Ich hatte eiſernes
Geräth mir eingekauft zu Vaucouleurs,
Ein groſses Drängen fand ich auf dem Markt,
Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
Von Orleans mit böſer Kriegespoſt.
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zuſammen,
Und als ich Bahn mir mache durchs Gewühl
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
Mit dieſem Helm, faſst mich ins Auge ſcharf
Und ſpricht: Geſell, ihr ſuchet einen Helm,
Ich weifs, ihr ſuchet einen. Da! Nehmt hin!
Um ein geringes ſteht er euch zu Kaufe.
— Geht zu den Lanzenknechten, ſagt' ich ihr,
Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
Sie aber lieſs nicht ab und ſagte ferner:
Kein Menſch vermag zu ſagen, ob er nicht
Des Helmes braucht. Ein ſtählern Dach fürs Haupt
Iſt jetzo mehr werth als ein ſteinern Haus.
So trieb ſie mich durch alle Gaſſen, mir

Den Helm aufnöthigend, den ich nicht wollte.
Ich ſah den Helm, daſs er ſo blank und ſchön
Und würdig eines ritterlichen Haupts,
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
Des Abentheuers Seltſamkeit bedenkend,
Da war das Weib mir aus den Augen ſchnell,
Hinweggeriſſen hatte ſie der Strom
Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen.

JOHANNA
(raſch und begierig darnach greifend.)

Gebt mir den Helm!

BERTRAND.

Was frommt euch dieſs Geräthe?
Das iſt kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

JOHANNA (entreiſst ihm den Helm.)

Mein iſt der Helm und mir gehört er zu.

THIBAUT.

Was fällt dem Mädchen ein?

RAIMOND.

Laſst ihr den Willen!
Wohl ziemt ihr dieſer kriegeriſche Schmuck,

Denn ihre Bruſt verſchlieſst ein männlich Herz.
Denkt nach, wie ſie den Tigerwolf bezwang,
Das grimmig wilde Thier, das unſre Heerden
Verwüſtete, den Schrecken aller Hirten.
Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau,
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
Das er im blut'gen Rachen ſchon davon trug.
Welch tapfres Haupt auch dieſer Helm bedeckt,
Er kann kein würdigeres zieren!

THIBAUT (zu Bertrand.)

Sprecht!
Welch neues Kriegesunglück iſt geſchehn?
Was brachten jene Flüchtigen?

BERTRAND.

Gott helfe
Dem König und erbarme ſich des Landes!
Geſchlagen ſind wir in zwey groſsen Schlachten,
Mitten in Frankreich ſteht der Feind, verloren
Sind alle Länder bis an die Loire —
Jetzt hat er ſeine ganze Macht zuſammen
Geführt, womit er Orleans belagert,

THIBAUT.

Was! Gnügt ihm nicht in Mitternacht zu herrſchen,
Und ſoll auch noch der friedliche Mittag
Des Krieges Geiſſel fühlen?

BERTRAND.

Unermeſsliches
Geſchütz iſt aufgebracht von allen Enden,
Und wie der Bienen dunkelnde Geſchwader
Den Korb umſchwärmen in des Sommers Tagen,
Wie aus geſchwärzter Luft die Heuſchreckwolke
Herunterfällt und Meilenlang die Felder
Bedeckt in unabſehbarem Gewimmel,
So goſs ſich eine Kriegeswolke aus
Von Völkern über Orleans Gefilde,
Und von der Sprachen unverſtändlichem
Gemiſch verworren dumpf erbraus't das Lager.
Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
Gewaltige hat ſeine Mannen alle
Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
Und die das glückliche Brabant bewohnen,

Die üpp'gen Genter, die in Sammt und Seide
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
Sich reinlich aus dem Meeres-Waſſer heben,
Die Heerdenmelkenden Holländer, die
Von Utrecht, ja vom äuſserſten Weſtfriesland,
Die nach dem Eispol ſchaun — Sie alle folgen
Dem Heerbann des gewaltig herrſchenden
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

THIBAUT.

O des unſelig jammervollen Zwiſts
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet!

BERTRAND.

Auch ſie, die alte Königinn, ſieht man,
Die ſtolze Iſabeau, die Baierfürſtinn,
In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
Zur Wuth aufregen wider ihren Sohn,
Den ſie in ihrem Mutterſchooſs getragen!

THIBAUT.

Fluch treffe ſie! Und möge Gott ſie einſt,
Wie jene ſtolze Jeſabel verderben!

BERTRAND.

Der fürchterliche Salsbury, der Mauren-
Zertrümmerer, führt die Belagrung an,
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,
Und Talbot, der mit mörderiſchem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.
In frechem Muthe haben ſie geſchworen,
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,
Und was das Schwert geführt dem Schwert zu opfern.

Vier hohe Warten haben ſie erbaut,
Die Stadt zu überragen; oben ſpäht
Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick,
Und zählt den ſchnellen Wandrer auf den Gaſſen.
Viel tauſend Kugeln ſchon von Centners Laſt
Sind in die Stadt geſchleudert, Kirchen liegen
Zertrümmert, und der königliche Thurm
Von Notre Dame beugt ſein erhabnes Haupt.
Auch Pulvergänge haben ſie gegraben
Und über einem Höllenreiche ſteht
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,

Dafs es mit Donners Krachen ſich entzünde.

(Johanna horcht mit geſpannter Aufmerkſamkeit und ſetzt ſich den Helm auf.)

THIBAUT.

Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire und Frankreichs Bruſtwehr
Der heldenmüth'ge Baſtard, dafs der Feind
So allgewaltig reifsend vorwärts drang?
Wo iſt der König ſelbſt, und ſieht er müſſig
Des Reiches Noth und ſeiner Städte Fall?

BERTRAND.

Zu Chinon hält der König ſeinen Hof,
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.
Was nützt der Führer Muth, der Helden Arm,
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?
Ein Schrecken, wie von Gott herabgeſandt,
Hat auch die Bruſt der Tapferſten ergriffen.
Umſonſt erſchallt der Fürſten Aufgebot.
Wie ſich die Schaafe bang zuſammen drängen,
Wenn ſich des Wolfes Heulen hören läſst,
So ſucht der Franke, ſeines alten Ruhms

Vergeſſend, nur die Sicherheit der Burgen.
Ein einz'ger Ritter nur, hört' ich erzählen,
Hab' eine ſchwache Mannſchaft aufgebracht,
Und zieh' dem König zu mit ſechzehn Fahnen.

JOHANNA (ſchnell.)

Wie heiſst der Ritter?

BERTRAND.

Baudricour. Doch ſchwerlich
Möcht' er des Feindes Kundſchaft hintergehn,
Der mit zwey Heeren ſeinen Ferſen folgt.

JOHANNA.

Wo hält der Ritter? Sagt mirs, wenn ihrs wiſſet.

BERTRAND.

Er ſteht kaum eine Tagereiſe weit
Von Vaucouleurs.

THIBAUT (zu Johanna.)

Was kümmerts dich! Du fragſt
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht geziemen.

BERTRAND.

Weil nun der Feind ſo mächtig und kein Schutz
Vom König mehr zu hoffen, haben ſie

Zu Vaucouleurs einmüthig den Beſchluſs
Gefaſst, ſich dem Burgund zu übergeben.
So tragen wir nicht fremdes Joch und bleiben
Beim alten Königsſtamme — ja vielleicht
Zur alten Krone fallen wir zurück,
Wenn einſt Burgund und Frankreich ſich verſöhnen.

JOHANNA (in Begeiſterung.)

Nichts von Verträgen! Nichts von Übergabe!
Der Retter naht, er rüſtet ſich zum Kampf.
Vor Orleans ſoll das Glück des Feindes ſcheitern'
Sein Maaſs iſt voll, er iſt zur Ärnte reif.
Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,
Und ſeines Stolzes Saaten niedermähn,
Herab vom Himmel reiſst ſie ſeinen Ruhm,
Den er hoch an den Sternen aufgehangen.
Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh der Rocken
Gelb wird, eh ſich die Mondesſcheibe füllt,
Wird kein engländiſch Roſs mehr aus den Wellen
Der prächtig ſtrömenden Loire trinken.

BERTRAND.

Ach! Es geſchehen keine Wunder mehr!

JOHANNA.

Es geſchehn noch Wunder. — Eine weiſse Taube
Wird fliegen und mit Adlerskühnheit dieſe Geier
Anfallen, die das Vaterland zerreiſsen.
Darnieder kämpfen wird sie dieſen ſtolzen
Burgund, den Reichsverräther, dieſen Talbot
Den himmelſtürmend hunderthändigen,
Und dieſen Salsbury, den Tempelſchänder,
Und dieſe frechen Inſelwohner alle
Wie eine Heerde Lämmer vor ſich jagen.
Der Herr wird mit ihr ſeyn, der Schlachten Gott.
Sein zitterndes Geſchöpf wird er erwählen,
Durch eine zarte Jungfrau wird er ſich
Verherrlichen, denn er iſt der Allmächt'ge!

THIBAUT.

Was für ein Geiſt ergreift die Dirn?

RAIMOND.

Es iſt
Der Helm, der ſie ſo kriegeriſch beſeelt.
Seht eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,
Und glühend Feuer ſprühen ihre Wangen!

Jo-

JOHANNA.

Dieſer alte Thron ſoll fallen? Dieſes Land
Des Ruhms, das ſchönſte das die ew'ge Sonne ſieht
In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,
Das Gott liebt, wie den Apfel ſeines Auges,
Die Feſſeln tragen eines fremden Volks!
— Hier ſcheiterte der Heiden Macht. Hier war
Das erſte Kreuz, das Gnadenbild erhöhet,
Hier ruht der Staub des heil'gen Ludewig,
Von hier aus ward Jeruſalem erobert.

BERTRAND (erſtaunt.)

Hört ihre Rede! Woher ſchöpfte ſie
Die hohe Offenbarung — Vater Arc!
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

JOHANNA.

Wir ſollen keine eignen Könige
Mehr haben, keinen eingebohrnen Herrn —
Der König, der nie ſtirbt, ſoll aus der Welt
Verſchwinden — der den heil'gen Pflug beſchützt
Der die Trifft beſchützt und fruchtbar macht die
Erde,

Der die Leibeignen in die Freiheit führt,
Der die Städte freudig ſtellt um ſeinen Thron —
Der dem Schwachen beiſteht und den Böſen
ſchreckt,
Der den Neid nicht kennet, denn er iſt der Gröſsste,
Der ein Menſch iſt und ein Engel der Erbarmung
Auf der feindſel'gen Erde. — Denn der Thron
Der Könige, der von Golde ſchimmert, iſt
Das Obdach der Verlaſſenen — hier ſteht
Die Macht und die Barmherzigkeit — es zittert
Der Schuldige, vertrauend naht ſich der Gerechte,
Und ſcherzet mit den Löwen um den Thron!
Der fremde König, der von auſsen kommt,
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine
In dieſem Lande ruhn, kann er es lieben?
Der nicht jung war mit unſern Jünglingen,
Dem unſre Worte nicht zum Herzen tönen,
Kann er ein Vater ſeyn zu ſeinen Söhnen?

THIBAUT.

Gott ſchütze Frankreich und den König. — Wir
Sind friedliche Landleute, wiſſen nicht

Das Schwert zu führen, noch das kriegerische Rofs
Zu tummeln. — Lafst uns ftill gehorchend harren,
Wen uns der Sieg zum König geben wird.
Das Glück der Schlachten ift das Urtheil Gottes,
Und unfer Herr ift, wer die heil'ge Ölung
Empfängt zu Rheims in unfrer lieben Frauen
Und fich die Kron' auffetzt zu Saint Denis.
— Kommt an die Arbeit! Kommt! Und denke jeder
Nur an das Nächfte! Laffen wir die Grofsen,
Der Erde Fürften um die Erde loofen,
Wir können ruhig die Zerftörung fchauen,
Denn ftürmfeft fteht der Boden den wir bauen.
Die Flamme brenne unfre Dörfer nieder,
Die Saat zerftampfe ihrer Roffe Tritt,
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,
Und fchnell erftehn die leichten Hütten wieder!

(Alle aufser der Jungfrau gehen ab.)

JOHANNA (allein.)

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,
Ihr traulich ftillen Thäler lebet wohl!
Johanna wird nun nicht mehr auf euch wandeln,

Johanna ſagt euch ewig Lebewohl.
Ihr Wieſen, die ich wäſſerte! Ihr Bäume,
Die ich gepflanzet, grünet fröhlich fort!
Lebt wohl ihr Grotten und ihr kühlen Brunnen!
Du Echo, holde Stimme dieſes Thals,
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,
Johanna geht und nimmer kehrt ſie wieder!
Ihr Plätze alle meiner ſtillen Freuden
Euch laſs ich hinter mir auf immerdar!
Zerſtreuet euch ihr Lämmer auf der Heiden,
Ihr ſeid jetzt eine hirtenloſe Schaar,
Denn eine andre Heerde muſs ich weiden,
Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr,
So iſt des Geiſtes Ruf an mich ergangen,
Mich treibt nicht eitles, irdiſches Verlangen.
Denn der zu Moſen auf des Horebs Höhen
Im feur'gen Buſch ſich flammend niederlieſs,
Und ihm befahl, vor Pharao zu ſtehen,
Der einſt den frommen Knaben Iſai's,
Den Hirten, ſich zum Streiter auserſehen,
Der ſtets den Hirten gnädig ſich bewies,

Er ſprach zu mir aus dieſes Baumes Zweigen:
»Geh hin! Du ſollſt auf Erden für mich zeugen.
In rauhes Erz ſollſt du die Glieder ſchnüren,
Mit Stahl bedecken deine zarte Bruſt,
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren
Mit ſünd'gen Flammen eitler Erdenluſt,
Nie wird der Brautkranz deine Locke zieren,
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner Bruſt,
Doch werd' ich dich mit kriegeriſchen Ehren,
Vor allen Erdenfrauen dich verklären.
Denn wenn im Kampf die Muthigſten verzagen,
Wenn Frankreichs letztes Schickſal nun ſich naht,
Dann wirſt du meine Oriflamme tragen
Und wie die raſche Schnitterin die Saat,
Den ſtolzen Überwinder niederſchlagen,
Umwälzen wirſt du ſeines Glückes Rad,
Errettung bringen Frankreichs Heldenſöhnen,
Und Rheims befreyn und deinen König krönen!
Ein Zeichen hat der Himmel mir verheiſſen,
Er ſendet mir den Helm, er kommt von ihm,
Mit Götterkraft berühret mich ſein Eiſen.

Und mich durchflammt der Muth der Cherubim,
In's Kriegsgewühl hinein will es mich reifsen,
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungeftüm,
Den Heldruf hör' ich mächtig zu mir dringen,
Das Schlachtrofs fteigt und die Trompeten klingen.

(sie geht ab.)

Erster Aufzug.

Hoflager König Karls zu Chinon.

Dünois und Dü Chatel treten auf.

Dünois.

Nein, ich ertrag' es länger nicht. Ich ſage
Mich los von dieſem König, der unrühmlich
Sich ſelbſt verläſst. Mir blutet in der Bruſt
Das tapfre Herz und glüh'nde Thränen möcht'
ich weinen,
Daſs Räuber in das königliche Frankreich
Sich theilen mit dem Schwert, die edeln Städte,
Die mit der Monarchie gealtert ſind,
Dem Feind die roſt'gen Schlüſſel überliefern,
Indeſs wir hier in thatenloſer Ruh
Die köſtlich edle Rettungszeit verſchwenden.
— Ich höre Orleans bedroht, ich fliege
Herbei aus der entlegnen Normandie,
Den König denk' ich kriegeriſch gerüſtet

An ſeines Heeres Spitze ſchon zu finden,
Und find' ihn — hier! umringt von Gaukelſpie-
lern
Und Troubadours, ſpitzfind'ge Räthſel löſend
Und der Sorel galante Feſte gebend,
Als waltete im Reich der tiefſte Friede!
— Der Konnetable geht, er kann den Greul
Nicht länger anſehn. — Ich verlaſs ihn auch,
Und übergeb' ihn ſeinem böſen Schickſal.

Dü Chatel.

Da kommt der König!

König Karl zu den Vorigen.

Karl.

Der Konnetable ſchickt ſein Schwert zurück,
Und ſagt den Dienſt mir auf. — In Gottes Nahmen!
So ſind wir eines mürr'ſchen Mannes los,
Der unverträglich uns nur meiſtern wollte.

Dünois.

Ein Mann iſt viel werth in ſo theurer Zeit,
Ich möcht' ihn nicht mit leichtem Sinn verlieren.

KARL.

Das ſagſt du nur aus Luſt des Widerſpruchs,
So lang er da war, warſt du nie ſein Freund.

DÜNOIS.

Er war ein ſtolz verdrieſslich ſchwerer Narr,
Und wuſste nie zu enden — dieſsmal aber
Weiſs er's. Er weiſs zu rechter Zeit zu gehn,
Wo keine Ehre mehr zu hohlen iſt.

KARL.

Du biſt in deiner angenehmen Laune,
Ich will dich nicht drinn ſtören. — Dü Chatel!
Es ſind Geſandte da vom alten König
René *), belobte Meiſter im Geſang,

*) René der Gute Graf von Provence, aus dem Hauſe Anjou; ſein Vater und Bruder waren Könige von Neapel, und er ſelbſt machte nach ſeines Bruders Tod Anſpruch auf dieſes Reich, ſcheiterte aber in der Unternehmung. Er ſuchte die alte Provençaliſche Poeſie, und die Cour d'Amour wieder herzuſtellen, und ſetzte einen Prince d'Amour ein, als höchſten Richter in Sachen der Galanterie und Liebe. In demſelben romantiſchen Geiſt machte er ſich mit ſeiner Gemahlin zum Schäfer.

Und weit berühmt. — Man mufs ſie wohl bewirthen,
Und jedem eine goldne Kette reichen.

(zum Baſtard.)

Worüber lachſt du?

DÜNOIS.

Daſs du goldne Ketten
Aus deinem Munde ſchüttelſt.

DÜ CHATEL.

Sire! Es iſt
Kein Geld in deinem Schatze mehr vorhanden.

KARL.

So ſchaffe welches. — Edle Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehn.
Sie machen uns den dürren Scepter blühn,
Sie flechten den unſterblich grünen Zweig
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,
Sie ſtellen herrſchend ſich den Herrſchern gleich,
Aus leichten Wünſchen bauen ſie ſich Throne,
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos Reich,

Drum ſoll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beide wohnen auf der Menſchheit Höhen!

Dü Chatel.

Mein königlicher Herr! Ich hab' dein Ohr
Verſchont, ſo lang noch Rath und Hülfe war,
Doch endlich löſst die Nothdurft mir die Zunge.
— Du haſt nichts mehr zu ſchenken, ach! du haſt
Nicht mehr, wovon du morgen könnteſt leben!
Die hohe Flut des Reichthums iſt zerfloſſen,
Und tiefe Ebbe iſt in deinem Schatz.
Den Truppen iſt der Sold noch nicht bezahlt,
Sie drohen murrend abzuziehn. — Kaum weiſs
Ich Rath, dein eignes königliches Haus
Nothdürftig nur, nicht fürſtlich, zu erhalten.

Karl.

Verpfände meine königlichen Zölle,
Und laſs dir Geld darleihn von den Lombarden

Dü Chatel.

Sire, deine Kroneinkünfte, deine Zölle
Sind auf drei Jahre ſchon voraus verpfändet.

DÜNOIS.

Und unterdeſs geht Pfand und Land verloren.

KARL.

Uns bleiben noch viel reiche ſchöne Länder.

DÜNOIS.

So lang es Gott gefällt und Talbots Schwert
Wenn Orleans genommen iſt, magſt du
Mit deinem König René Schaafe hüten.

KARL.

Stets übſt du deinen Witz an dieſem König,
Doch iſt es dieſer länderloſe Fürſt,
Der eben heut mich königlich beſchenkte.

DÜNOIS.

Nur nicht mit ſeiner Krone von Neapel,
Um Gottes willen nicht! Denn die iſt feil,
Hab' ich gehört, ſeitdem er Schaafe weidet.

KARL.

Das iſt ein Scherz, ein heitres Spiel, ein Feſt,
Das er ſich ſelbſt und ſeinem Herzen giebt,
Sich eine ſchuldlos reine Welt zu gründen,
In dieſer rauh barbar'ſchen Wirklichkeit.

Doch was er grofses, königliches will —
Er will die alten Zeiten wieder bringen,
Wo zarte Minne herrfchte, wo die Liebe
Der Ritter grofse Heldenherzen hob,
Und edle Frauen zu Gerichte fafsen,
Mit zartem Sinne alles Feine fchlichtend.
In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,
Und wie fie noch in alten Liedern leben,
So will er fie, wie eine Himmelftadt
In goldnen Wolken, auf die Erde fetzen. —
Gegründet hat er einen Liebeshof,
Wohin die edlen Ritter follen wallen,
Wo keufche Frauen herrlich follen thronen,
Wo reine Minne wiederkehren foll,
Und mich hat er erwählt zum Fürft der Liebe.

DÜNOIS

(nach einigem Stillfchweigen.)

Ich bin fo fehr nicht aus der Art gefchlagen,
Dafs ich der Liebe Herrfchaft follte fchmähn.
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.

Mein Vater war der Prinz von Orleans,
Ihm war kein weiblich Herz unüberwindlich,
Doch auch kein feindlich Schloſs war ihm zu feſt.
Willſt du der Liebe Fürſt dich würdig nennen,
So ſei der Tapfern Tapferſter! — Wie ich
Aus jenen alten Büchern mir geleſen,
War Liebe ſtets mit hoher Ritterthat
Gepaart und Helden, hat man mich gelehrt,
Nicht Schäfer ſaſsen an der Tafelrunde
Wer nicht die Schönheit tapfer kann beſchützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preiſs. — Hier iſt
Der Fechtplatz! Kämpf' um deiner Väter Krone!
Vertheidige mit ritterlichem Schwert
Dein Eigenthum und edler Frauen Ehre —
Und haſt du dir aus Strömen Feindesbluts
Die angeſtammte Krone kühn erobert,
Dann iſt es Zeit und ſteht dir fürſtlich an,
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

KARL

(zu einem Edelknecht der hereintritt.)

Was giebt's?

EDELKNECHT.

Rathsherrn von Orleans flehn um Gehör.

KARL.

Führ sie herein.

(Edelknecht geht ab.)

Sie werden Hülfe fodern,
Was kann ich thun, der selber hülflos ist!

DREY RATHSHERREN treten auf.

KARL.

Willkommen meine vielgetreuen Bürger
Aus Orleans! Wie steht's um meine gute Stadt?
Fährt sie noch fort mit dem gewohnten Muth
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

RATHSHERR.

Ach Sire! Es drängt die höchste Noth, und stündlich wachsend
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.
Die äussern Werke sind zerstört, der Feind
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.
Entblösst sind von Vertheidigern die Mauern,

Denn raſtlos fechtend fällt die Mannſchaft aus,
Doch wen'ge ſehn die Heimatpforte wieder,
Und auch des Hungers Plage droht der Stadt.
Drum hat der edle Graf von Rochepierre,
Der drinn befiehlt, in dieſer höchſten Noth
Vertragen mit dem Feind, nach altem Brauch,
Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,
Wenn binnen dieſer Zeit kein Heer im Feld
Erſchien, zahlreich genug ein Treffen anzubieten.

(Dünois macht eine heftige Bewegung des Zorns.)

KARL.

Die Friſt iſt kurz.

RATHSHERR.

Und jetzo ſind wir hier
Mit Feinds Geleit, daſs wir dein fürſtlich Herz
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,
Und Hülf' zu senden binnen dieſer Friſt,
Sonſt übergiebt er ſie am zwölften Tage.

DÜNOIS.

Saintrailles konnte ſeine Stimme geben
Zu ſolchem ſchimpflichen Vertrag!

RATHSHERR.

Nein, Herr!

Solang der Tapfre lebte durfte nie
Die Rede ſeyn von Fried' und Übergabe.

DÜNOIS.

So iſt er todt!

RATHSHERR.

An unſern Mauern ſank
Der edle Held für ſeines Königs Sache.

KARL.

Saintrailles todt! O in dem einz'gen Mann
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und ſpricht einige Worte leiſe mit dem Baſtard, welcher betroffen auffährt.)

DÜNOIS.

Auch das noch!

KARL.

Nun! Was giebt's?

DÜNOIS.

Graf Douglas ſendet her. Die ſchott'ſchen Völker
Empören ſich und drohen abzuziehn,

Wenn ſie nicht heut den Rückſtand noch erhalten.

KARL.

Dü Chatel!

DÜ CHATEL (zuckt die Achſeln.)

Sire! Ich weiſs nicht Rath.

KARL.

Verſprich,

Verpfände was du haſt, mein halbes Reich —

DÜ CHATEL.

Hilft nichts! Sie ſind zu oft vertröſtet worden!

KARL.

Es ſind die beſten Truppen meines Heers!

Sie ſollen mich jezt nicht, nicht jetzt verlaſſen!

RATHSHERR (mit einem Fuſsfall.)

O König hilf uns! Unſrer Noth gedenke!

KARL (verzweiflungsvoll.)

Kann ich Armeen aus der Erde ſtampfen?

Wächſt mir ein Kornfeld in der flachen Hand?

Reiſst mich in Stücken, reiſst das Herz mir aus,

Und münzet es ſtatt Goldes! Blut hab' ich

Für euch, nicht Silber hab' ich, noch Soldaten!

(er ſieht die Sorel hereintreten, und eilt ihr mit ausgebreiteten Armen entgegen.)

AGNES SOREL ein Käſtchen in der Hand.

KARL.

O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!
Du kommſt, mich der Verzweiflung zu entreiſsen!
Ich habe dich, ich flieh an deine Bruſt,
Nichts iſt verloren, denn du biſt noch mein.

SOREL.

Mein theurer König!

(mit ängſtlich fragendem Blick umherſchauend.)

Dünois! Iſt's wahr?
Dü Chatel?

DÜ CHATEL.

Leider!

SOREL.

Iſt die Noth ſo groſs?
Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehn?

DÜ CHATEL.

Ja leider iſt es ſo!

SOREL.

(ihm das Käſtchen aufdringend.)

Hier, hier iſt Gold —
Hier ſind Juweelen — Schmelzt mein Silber ein —
Verkauft, verpfändet meine Schlöſſer — Leihet
Auf meine Güter in Provence — Macht alles
Zu Gelde und befriediget die Truppen.
Fort! Keine Zeit verloren!

(treibt ihn fort.)

KARL.

Nun Dünois? Nun Dü Chatel! Bin ich euch
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen
Beſitze. — Sie iſt edel, wie ich ſelbſt
Gebohren, ſelbſt das königliche Blut
Der Valois iſt nicht reiner, zieren würde ſie
Den erſten Thron der Welt — doch ſie ver-
ſchmäht ihn,
Nur meine Liebe will ſie ſeyn und heiſsen.
Erlaubte ſie mir jemals ein Geſchenk
Von höherm Werth, als eine frühe Blume
Im Winter oder ſeltne Frucht! Von mir,

Nimmt ſie kein Opfer an, und bringt mir alle!
Wagt ihren ganzen Reichthum und Beſitz
Groſsmüthig an mein unterſinkend Glück.

DÜNOIS.

Ja ſie iſt eine Raſende wie du,
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus
Und ſchöpft ins lecke Faſs der Danaiden.
Dich wird ſie nicht erretten, nur ſich ſelbſt
Wird ſie mit dir verderben —

SOREL.

Glaub' ihm nicht.
Er hat ſein Leben zehenmal für dich
Gewagt und zürnt daſs ich mein Gold jetzt wage.
Wie? Hab' ich dir nicht alles froh geopfert,
Was mehr geachtet wird als Gold und Perlen,
Und ſollte jetzt mein Glück für mich behalten?
Komm! Laſs uns allen überflüſs'gen Schmuck
Des Lebens von uns werfen! Laſs mich dir
Ein edles Beiſpiel der Entſagung geben!
Verwandle deinen Hofſtaat in Soldaten,
Dein Gold in Eiſen, alles was du haſt,

Wirf es entſchloſſen hin nach deiner Krone!
Komm! Komm! Wir theilen Mangel und Gefahr!
Das kriegeriſche Roſs laſs uns beſteigen,
Den zarten Leib dem glüh'nden Pfeil der Sonne
Preiſs geben, die Gewölke über uns
Zur Decke nehmen, und den Stein zum Pfühl.
Der rauhe Krieger wird ſein eignes Weh
Geduldig tragen, ſieht er ſeinen König
Dem Ärmſten gleich ausdauern und entbehren!

KARL (lächelnd.)

Ja, nun erfüllt ſich mir ein altes Wort
Der Weiſsagung, das eine Nonne mir
Zu Klermont im prophet'ſchen Geiſte ſprach.
Ein Weib, verhieſs die Nonne, würde mich
Zum Sieger machen über alle Feinde,
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.
Fern ſucht' ich ſie im Feindes Lager auf,
Das Herz der Mutter hofft' ich zu verſöhnen,
Hier ſteht die Heldin, die nach Rheims mich führt,
Durch meiner Agnes Liebe werd' ich ſiegen!

SOREL.

Du wirſt's durch deiner Feinde tapfres Schwert

KARL.

Auch von der Feinde Zwietracht hoff' ich viel —
Denn mir iſt ſichre Kunde zugekommen,
Daſs zwiſchen dieſen ſtolzen Lords von England
Und meinem Vetter von Burgund nicht alles mehr
So ſteht wie ſonſt — Drum hab' ich den La Hire
Mit Botſchaft an den Herzog abgefertigt,
Ob mir's gelänge, den erzürnten Pair
Zur alten Pflicht und Treu zurückzuführen —
Mit jeder Stunde wart' ich ſeiner Ankunft.

DÜ CHATEL (am Fenſter.)

Der Ritter ſprengt ſo eben in den Hof.

KARL.

Willkommner Bote! Nun ſo werden wir
Bald wiſſen, ob wir weichen oder ſiegen.

LA HIRE tritt ein.

KARL (geht ihm entgegen.)

La Hire! Bringſt du uns Hoffnung oder keine?
Erklär' dich kurz. Was hab' ich zu erwarten?

La Hire.

Erwarte nichts mehr als von deinem Schwert.

Karl.

Der ſtolze Herzog läſst ſich nicht verſöhnen!
O ſprich! Wie nahm er meine Botſchaft auf?

La Hire.

Vor allen Dingen und bevor er noch
Ein Ohr dir könne leihen, fodert er,
Dass ihm Dü Chatel ausgeliefert werde,
Den er den Mörder ſeines Vaters nennt.

Karl.

Und, weigern wir uns dieſer Schmachbedingung?

La Hire.

Dann ſei der Bund zertrennt, noch eh' er anfing.

Karl.

Haſt du ihn drauf wie ich dir anbefahl,
Zum Kampf mit mir gefodert auf der Brücke
Zu Montereau, allwo ſein Vater fiel?

La Hire.

Ich warf ihm deinen Handſchuh hin und ſprach:
Du wollteſt deiner Hoheit dich begeben,

Und

Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.
Doch er versetzte: nimmer thät's ihm Noth,
Um das zu fechten, was er schon besitze.
Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,
So würdest du vor Orleans ihn finden,
Wohin er morgen willens sei zu gehn;
Und damit kehrt' er lachend mir den Rücken.

KARL.

Erhob sich nicht in meinem Parlamente
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

LA HIRE.

Sie ist verstummt vor der Partheien Wuth.
Ein Schluss des Parlaments erklärte dich
Des Throns verlustig, dich und deinen Saamen!

DÜNOIS.

Ha frecher Stolz des Herrgewordnen Bürgers!

KARL.

Hast du bei meiner Mutter nichts versucht?

LA HIRE.

Bei deiner Mutter!

KARL.

Ja! Wie liefs ſie ſich vernehmen?

LA HIRE

(nachdem er einige Augenblicke ſich bedacht.)

Es war gerad das Feſt der Königskrönung,
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geſchmückt
Wie zum Triumphe waren die Pariſer,
In jeder Gaſſe ſtiegen Ehrenbogen,
Durch die der engelländſche König zog.
Beſtreut mit Blumen war der Weg und jauchzend,
Als hätte Frankreich ſeinen ſchönſten Sieg
Erfochten, ſprang der Pöbel um den Wagen.

SOREL.

Sie jauchzten — jauchzten, daſs ſie auf das Herz
Des liebevollen ſanften Königs traten!

LA HIRE.

Ich ſah den jungen Harry Lancaſter,
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl
Sankt Ludwigs ſitzen, ſeine ſtolzen Öhme
Bedford und Gloſter ſtanden neben ihm,
Und Herzog Philipp kniet' am Throne nieder

Und leiſtete den Eid für ſeine Länder.

KARL.

O ehrvergeſsner Pair! Unwürd'ger Vetter!

LA HIRE.

Das Kind war bang und ſtrauchelte, da es
Die hohen Stufen an dem Thron hinan ſtieg.
Ein böſes Omen! murmelte das Volk,
Und es erhub ſich ſchallendes Gelächter.
Da trat die alte Königin, deine Mutter
Hinzu, und — mich entrüſtet es zu ſagen!

KARL.

Nun?

LA HIRE.

In die Arme faſste ſie den Knaben,
Und ſetzt' ihn ſelbſt auf deines Vaters Stuhl.

KARL.

O Mutter! Mutter!

LA HIRE.

Selbſt die wüthenden
Burgundier, die mordgewohnten Banden,
Erglüheten vor Schaam bei dieſem Anblick.

Sie nahm es wahr und an das Volk gewendet
Rief sie mit lauter Stimm': Dankt mir's Franzosen,
Dafs ich den kranken Stamm mit reinem Zweig
Veredle, euch bewahre vor dem mis-
Gebohrnen Sohn des Hirnverrückten Vaters!

(Der König verhüllt sich, Agnes eilt auf ihn zu und schliefst ihn in ihre Arme, alle Umstehenden drücken ihren Abscheu, ihr Entsetzen aus.

DÜNOIS.

Die Wölfinn! die wuthschnaubende Megäre!

KARL

(nach einer Pause zu den Rathsherren.)

Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:
Des Eides gegen mich entlafs ich sie.
Sie mag ihr Heil beherzigen und sich
Der Gnade des Burgundiers ergeben,
Er heifst der gute, er wird menschlich seyn.

DÜNOIS.

Wie Sire? Du wolltest Orleans verlassen!

RATHSHERR (kniet nieder.)

Mein königlicher Herr! Zieh deine Hand
Nicht von uns ab! Gieb deine treue Stadt
Nicht unter Englands harte Herrſchaft hin.
Sie iſt ein edler Stein in deiner Krone,
Und keine hat den Königen, deinen Ahnherrn,
Die Treue heiliger bewahrt.

DÜNOIS.

Sind wir
Geſchlagen? Iſt's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh noch ein Schwertſtreich um die Stadt geſchehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Gefloſſen iſt, denkſt du die beſte Sadt,
Aus Frankreichs Herzen weg zu geben?

KARL.

Gnug
Des Blutes iſt gefloſſen und vergebens!
Des Himmels ſchwere Hand iſt gegen mich,
Geſchlagen wird mein Heer in allen Schlachten,
Mein Parlament verwirft mich, meine Hauptſtadt,
Mein Volk nimmt meinen Gegner jauchzend auf,

Die mir die nächſten ſind am Blut, verlaſſen
Verrathen mich — Die eigne Mutter nährt
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüſten.
— Wir wollen jenſeits der Loire uns ziehn,
Und der gewalt'gen Hand des Himmels weichen,
Der mit dem Engelländer iſt.

SOREL.

Das wolle Gott nicht, daſs wir, an uns ſelbſt
Verzweifelnd, dieſem Reich den Rücken wenden!
Dieſs Wort kam nicht aus deiner tapfern Bruſt.
Der Mutter unnatürlich rohe That
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!
Du wirſt dich wieder finden, männlich faſſen,
Mit edelm Muth dem Schickſal widerſtehen,
Das grimmig dir entgegen kämpft.

KARL

(in düſtres Sinnen verloren.)

Iſt es nicht wahr?
Ein finſter furchtbares Verhängniſs waltet
Durch Valois Geſchlecht, es iſt verworfen
Von Gott, der Mutter Laſterthaten führten

Die Furien herein in dieſes Haus,
Mein Vater lag im Wahnſinn zwanzig Jahre,
Drei ältre Brüder hat der Tod vor mir
Hinweggemäht, es iſt des Himmels Schluſs,
Das Haus des ſechſten Karls ſoll untergehn.

SOREL.

In dir wird es ſich neu verjüngt erheben!
Hab Glauben an dich ſelbſt. — O! nicht umſonſt
Hat dich ein gnädig Schickſal aufgeſpart
Von deinen Brüdern allen, dich den jüngſten
Gerufen auf den ungehofften Thron.
In deiner ſanften Seele hat der Himmel
Den Arzt für alle Wunden ſich bereitet,
Die der Partheien Wuth dem Lande ſchlug.
Des Bürgerkrieges Flammen wirſt du löſchen,
Mir ſagt's das Herz, den Frieden wirſt du pflanzen,
Des Frankenreiches neuer Stifter ſeyn.

KARL.

Nicht ich. Die rauhe ſturmbewegte Zeit
Heiſcht einen kraftbegabtern Steuermann.
Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können,

Ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen,
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem Schwert,
Die sich entfremdet mir in Hafs verschliefsen.

SOREL.

Verblendet ist das Volk, ein Wahn betäubt es,
Doch dieser Taumel wird vorübergehn,
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,
Die Liebe zu dem angestammten König,
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,
Der alte Hafs, die Eifersucht erwachen,
Die beide Völker ewig feindlich trennt;
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück
Darum verlasse nicht mit Übereilung
Den Kampfplatz, ring' um jeden Fufsbreit Erde,
Wie deine eigne Brust vertheidige
Diefs Orleans! Lafs alle Fähren lieber
Versenken, alle Brücken niederbrennen,
Die über diese Scheide deines Reichs
Das styg'sche Wasser der Loire dich führen.

KARL.

Was ich vermocht, hab' ich gethan. Ich habe

Mich dargeſtellt zum ritterlichen Kampf
Um meine Krone. — Man verweigert ihn.
Umſonſt verſchwend' ich meines Volkes Leben,
Und meine Städte ſinken in den Staub.
Soll ich gleich jener unnatürlichen Mutter
Mein Kind zertheilen laſſen mit dem Schwert?
Nein, daſs es lebe, will ich ihm entſagen.

DUNOIS.

Wie Sire? Iſt das die Sprache eines Königs?
Giebt man ſo eine Krone auf? Es ſetzt
Der ſchlechtſte deines Volkes Gut und Blut
An ſeine Meinung, ſeinen Haſs und Liebe,
Parthey wird alles, wenn das blut'ge Zeichen
Des Bürgerkrieges ausgehangen iſt.
Der Ackersmann verläſst den Pflug, das Weib
Den Rocken, Kinder, Greiſe waffnen ſich,
Der Bürger zündet ſeine Stadt, der Landmann
Mit eignen Händen ſeine Saaten an,
Um dir zu ſchaden oder wohl zu thun
Und ſeines Herzens Wollen zu behaupten
Nichts ſchont er ſelber und erwartet ſich

Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn er
Für ſeine Götter oder Götzen kämpft.
Drum weg mit dieſem weichlichen Mitleiden,
Das einer Königsbruſt nicht ziemt. — Laſs du
Den Krieg ausraſen, wie er angefangen,
Du haſt ihn nicht leichtſinnig ſelbſt entflammt.
Für ſeinen König muſs das Volk ſich opfern,
Das iſt das Schickſal und Geſetz der Welt,
Der Franke weiſs es nicht und will's nicht anders
Nichtswürdig iſt die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig ſetzt an ihre Ehre.

KARL (zu den Rathsherren.)

Erwartet keinen anderen Beſcheid.
Gott ſchütz euch. Ich kann nicht mehr.

DÜNOIS.

Nun ſo kehre
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,
Wie du dem väterlichen Reich. Du haſt
Dich ſelbſt verlaſſen, ſo verlaſs ich dich.
Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht,
Dich ſtürzt der eigne Kleinmuth von dem Thron.

Die Könige Frankreichs ſind gebohrne Helden,
Du aber biſt unkriegeriſch gezeugt.

(zu den Rathsherren.)

Der König giebt euch auf. Ich aber will
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich werfen,
Und unter ihren Trümmern mich begraben.

(er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf)

SOREL (zum König.)

O laſs ihn nicht im Zorne von dir gehn!
Sein Mund ſpricht rauhe Worte, doch ſein Herz
Iſt treu wie Gold, es iſt derſelbe doch
Der warm dich liebt und oft für dich geblutet.
Kommt Dünois! Geſteht, das euch die Hitze
Des edeln Zorns zu weit geführt — Du aber
Verzeih dem treuen Freund die heft'ge Rede!
O kommt, kommt! Laſst mich eure Herzen ſchnell
Vereinigen, eh ſich der raſche Zorn
Unlöſchbar, der verderbliche, entflammt!

(Dünois fixiert den König und ſcheint eine Antwort zu erwarten.)

KARL (zu Dü Chatel.)

Wir gehen über die Loire. Lafs mein
Geräth zu Schiffe bringen!

DÜNOIS (fchnell zur Sorel.)

Lebet wohl!

(wendet ſich ſchnell und geht, Rathsherren folgen.)

SOREL

(ringt verzweiflungsvoll die Hände.)

O wenn er geht ſo ſind wir ganz verlaſſen!
— Folgt ihm La Hire. O ſucht ihn zu begüt'gen.

(La Hire geht ab.)

KARL.

Iſt denn die Krone ein ſo einzig Gut?
Iſt es ſo bitter ſchwer, davon zu ſcheiden?
Ich kenne was noch ſchwerer ſich erträgt.
Von dieſen trotzig herriſchen Gemüthern
Sich meiſtern laſſen, von der Gnade leben
Hochſinnig eigenwilliger Vaſallen,
Das iſt das harte für ein edles Herz,
Und bittrer als dem Schickſal unterliegen!

(zu Dü Chatel, der noch zaudert.)

Thu was ich dir befohlen!

Dü Chatel

(wirft ſich zu ſeinen Füſsen.)

O mein König!

Karl.

Es iſt beſchloſſen. Keine Worte weiter!

Dü Chatel.

Mach Frieden mit dem Herzog von Burgund,
Sonſt ſeh ich keine Rettung mehr für dich.

Karl.

Du räthſt mir dieſes, und dein Blut iſt es
Womit ich dieſen Frieden ſoll verſiegeln?

Dü Chatel.

Hier iſt mein Haupt. Ich hab' es oft für dich
Gewagt in Schlachten und ich leg' es jezt
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüſte.
Befriedige den Herzog. Überliefre mich
Der ganzen Strenge ſeines Zorns und laſs
Mein flieſsend Blut den alten Haſs verſöhnen!

KARL

(blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an.)

Iſt es denn wahr? Steht es ſo ſchlimm mit mir,
Daſs meine Freunde, die mein Herz durchſchauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?
Ja, jezt erkenn' ich meinen tiefen Fall,
Denn das Vertrau'n iſt hin auf meine Ehre.

DÜ CHATEL.

Bedenk' —

KARL.

Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!
Müſst' ich zehn Reiche mit dem Rücken ſchauen,
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.
— Thu was ich dir befohlen. Geh und laſs
Mein Heergeräth einſchiffen.

DÜ CHATEL.

Es wird ſchnell
Gethan ſeyn.

(ſteht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig.)

KARL (ihre Hand faſſend.)

Sei nicht traurig meine Agnes.

Auch jenſeits der Loire liegt noch ein Frankreich,
Wir gehen in ein glücklicheres Land.
Da lacht ein milder nie bewölkter Himmel
Und leichtre Lüfte wehn, und ſanftre Sitten
Empfangen uns, da wohnen die Geſänge
Und ſchöner blüht das Leben und die Liebe.

SOREL.

O muſs ich dieſen Tag des Jammers ſchauen!
Der König muſs in die Verbannung gehn,
Der Sohn auswandern aus des Vaters Hauſe
Und ſeine Wiege mit dem Rücken ſchauen.
O angenehmes Land das wir verlaſſen,
Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

LA HIRE kommt zurück.

SOREL.

Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?
(indem ſie ihn näher anſieht.)
La Hire! Was giebt's? Was ſagt mir euer Blick?
Ein neues Unglück iſt geſchehn!

LA HIRE.

Das Unglück
Hat sich erschöpft und Sonnenschein ist wieder!

SOREL.

Was ist's! Ich bitt' euch.

LA HIRE (zum König.)

Ruf die Abgesandten
Von Orleans zurück!

KARL.

Warum? Was giebt's?

LA HIRE.

Ruf sie zurück. Dein Glück hat sich gewendet,
Ein Treffen ist geschehn, du hast gesiegt.

SOREL.

Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

KARL.

La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.
Gesiegt! Ich glaub' an keine Siege mehr.

LA HIRE.

O du wirst bald noch gröfsre Wunder glauben.

— Da kommt der Erzbiſchoff. Er führt den Baſtard
In deinen Arm zurück —

SOREL.

O ſchöne Blume
Des Siegs, die gleich die edlen Himmelsfrüchte,
Fried' und Verſöhnung trägt!

ERZBISCHOFF VON RHEIMS. DÜNOIS. DÜ CHATEL mit RAOUL einem geharniſchten Ritter treten ein.

ERZBISCHOFF

(führt den Baſtard zu dem König und legt ihre Hände in einander.)

Umarmt euch Prinzen!
Laſst allen Groll und Hader jetzo ſchwinden,
Da ſich der Himmel ſelbſt für uns erklärt.

(Dünois umarmt den König.)

KARL.

Reiſst mich aus meinem Zweifel und Erſtaunen.
Was kündigt dieſer feierliche Ernſt mir an?

Was wirkte diesen schnellen Wechsel?

ERZBISCHOFF

(führt den Ritter hervor und stellt ihn vor den König.)

Redet!

RAOUL.

Wir hatten sechzehn Fähnlein aufgebracht
Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu stoßen,
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs
War unser Führer. Als wir nun die Höhen
Bei Vermanton erreicht und in das Thal,
Das die Yonne durchströmt, herunter stiegen,
Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.
Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren,
Nicht Hoffnung war zu siegen und zu fliehn,
Da sank dem Tapfersten das Herz und alles,
Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen strecken.
Als nun die Führer mit einander noch
Rath suchten und nicht fanden — sieh da stellte
sich
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!

Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich
Trat eine Jungfrau, mit behelmten Haupt
Wie eine Kriegesgöttin, ſchön zugleich
Und ſchrecklich anzuſehn, um ihren Nacken
In goldnen Ringen fiel das Haar, ein Glanz
Vom Himmel ſchien die Hohe zu umleuchten,
Als ſie die Stimm' erhub und alſo ſprach:
Was zagt ihr tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären ſein mehr denn des Sands im Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an!
Und ſchnell dem Fahnenträger aus der Hand
Riſs ſie die Fahn' und vor dem Zuge her
Mit kühnem Anſtand ſchritt die Mächtige.
Wir, ſtumm vor Staunen, ſelbſt nicht wollend,
folgen
Der hohen Fahn' und ihrer Trägerin,
Und auf den Feind gerad an ſtürmen wir.
Der, hochbetroffen, ſteht bewegungslos
Mit weit geöffnet ſtarrem Blick das Wunder
Anſtaunend, das ſich ſeinen Augen zeigt —
Doch ſchnell als hätten Gottes Schrecken ihn

Ergriffen, wendet er ſich um
Zur Flucht, und Wehr und Waffen von ſich wer-
fend
Entſchaart das ganze Heer ſich im Gefilde,
Da hilft kein Machtwort, keines Führers Ruf,
Vor Schrecken ſinnlos, ohne rückzuſchau'n,
Stürzt Mann und Roſs ſich in des Fluſſes Bette,
Und läſst ſich würgen ohne Widerſtand,
Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen!
Zweitauſend Feinde deckten das Gefild',
Die nicht gerechnet die der Fluſs verſchlang,
Und von den Unſern ward kein Mann vermiſst.

KARL.

Seltſam bei Gott! höchſt wunderbar und ſeltſam!

SOREL.

Und eine Jungfrau wirkte dieſes Wunder?
Wo kam ſie her? Wer iſt ſie?

RAOUL.

Wer ſie ſei,
Will ſie allein dem König offenbaren.
Sie nennt ſich eine Seherin und Gott-

Geſendete Prophetin, und verſpricht
Orleans zu retten, eh der Mond noch wechſelt.
Ihr glaubt das Volk und dürſtet nach Gefechten.
Sie folgt dem Heer, gleich wird ſie ſelbſt hier ſeyn.

(Man hört Glocken und ein Geklirr von Waffen, die aneinander geſchlagen werden.)

Hört ihr den Auflauf? Das Geläut der Glocken?
Sie iſt's, das Volk begrüſst die Gottgeſandte.

KARL (zu Dü Chatel.)

Führt ſie herein —

(zum Erzbiſchoff.)

Was ſoll ich davon denken?
Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben jezt,
Da nur ein Götterarm mich retten kann!
Das iſt nicht in dem Laufe der Natur,
Und darf ich — Biſchoff, darf ich Wunder glauben?

VIELE STIMMEN (hinter der Scene.)

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

KARL.

Sie kommt!

(zu Dünois.)

Nehmt meinen Platz ein Dünois!
Wir wollen dieſes Wundermädchen prüfen,
Iſt ſie begeiſtert und von Gott geſandt,
Wird ſie den König zu entdecken wiſſen.

(Dünois ſetzt ſich, der König ſteht zu ſeiner Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der Erzbiſchoff mit den übrigen gegen über, daſs der mittlere Raum leer bleibt.)

JOHANNA begleitet von den RATHSHERREN und vielen RITTERN, welche den Hintergrund der Scene anfüllen; mit edelm Anſtand tritt ſie vorwärts, und ſchaut die Umſtehenden der Reihe nach an.

DÜNOIS.

(nach einer tiefen feierlichen Stille.)

Biſt du es wunderbares Mädchen —

JOHANNA

(unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anſchauend.)

Baſtard von Orleans! Du willſt Gott verſuchen!
Steh auf von dieſem Platz, der dir nicht ziemt,
An dieſen Gröſseren bin ich geſendet.

(Sie geht mit entſchiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und ſteht ſogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anweſenden drücken ihr Erſtaunen aus. Dünois verläſst ſeinen Sitz und es wird Raum vor dem König.)

KARL.

Du ſiehſt mein Antlitz heut zum erſtenmal,
Von wannen kommt dir dieſe Wiſſenſchaft?

JOHANNA.

Ich ſah dich, wo dich niemand ſah als Gott.

(wieder Pauſe.)

In jüngſt verwichner Nacht, beſinne dich!
Als alles um dich her in tiefem Schlaf
Begraben lag, da ſtandſt du auf von deinem Lager,

Und thatst ein brünstiges Gebet zu Gott.
Lass die hinausgehn und ich nenne dir
Den Inhalt des Gebets.

KARL.

Was ich dem Himmel
Vertraut, brauch' ich vor Menschen nicht zu
bergen.
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,
So zweifl' ich nicht mehr, dass dich Gott begeistert.

JOHANNA.

Es waren drei Gebete die du thatst,
Gieb wohl acht, Dauphin, ob ich dir sie nenne!
Zum ersten flehtest du den Himmel an,
Wenn unrecht Gut an dieser Krone hafte,
Wenn eine andre schwere Schuld, noch nicht
Gebüsst, von deiner Väter Zeiten her,
Diesen thränenvollen Krieg herbeygerufen,
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,
Und auszugiessen auf dein einzig Haupt
Die ganze Schaale seines Zorns.

KARL

KARL

(tritt mit Schrecken zurück.)

Wer bist du, mächtig Wesen? Woher kommst du?

(Alle zeigen ihr Erstaunen.)

JOHANNA.

Du thatst dem Himmel diese zweite Bitte.
Wenn es sein hoher Schluss und Wille sei,
Das Scepter deinem Stamme zu entwinden,
Dir alles zu entziehn, was deine Väter
Die Könige in diesem Reich besassen,
Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an
Dir zu bewahren, die zufriedne Brust,
Des Freundes Herz und deiner Agnes Liebe.

(König verbirgt das Gesicht heftig weinend, grosse Bewegung des Erstaunens unter den Anwesenden. Nach einer Pause.)

Soll ich dein dritt' Gebet dir nun noch nennen?

KARL.

Genug! Ich glaube dir! Soviel vermag
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott gesendet.

ERZBISCHOFF.

Wer bist du heilig wunderbares Mädchen!
Welch glücklich Land gebahr dich? Sprich! Wer sind
Die Gottgeliebten Ältern, die dich zeugten?

JOHANNA.

Ehrwürd'ger Herr, Johanna nennt man mich,
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,
Der in dem Kirchenſprengel liegt von Toul,
Und hütete die Schaafe meines Vaters
Von Kind auf — Und ich hörte viel und oft
Erzählen von dem fremden Inſelvolk,
Das über Meer gekommen, uns zu Knechten
Zu machen, und den fremdgebohrnen Herrn
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,
Und daſs ſie ſchon die groſse Stadt Paris
Inn' hätten und des Reiches ſich ermächtigt.
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,
Von uns zu wenden fremder Ketten Schmach,
Uns den einheimſchen König zu bewahren.

Und vor dem Dorf, wo ich gebohren, ſteht
Ein uralt Muttergottes Bild, zu dem
Der frommen Pilgerfahrten viel geſchahn,
Und eine heil'ge Eiche ſteht darneben,
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.
Und in der Eiche Schatten ſaſs ich gern,
Die Heerde weidend, denn mich zog das Herz.
Und ging ein Lamm mir in den wüſten Bergen
Verloren, immer zeigte mir's der Traum,
Wenn ich im Schatten dieſer Wunder-Eiche ſchlief.
— Und einsmals als ich eine lange Nacht
In frommer Andacht unter dieſem Baum
Geſeſſen und dem Schlafe widerſtand,
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert
Und Fahne tragend, aber ſonſt wie ich
Als Schäferin gekleidet, und ſie ſprach zu mir:
„Ich bin's. Steh auf Johanna. Laſs die Heerde.
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geſchäft!
„Nimm dieſe Fahne! Dieſes Schwert umgürte dir!
„Damit vertilge meines Volkes Feinde,
„Und führe deines Herren Sohn nach Rheims.

„Und krön' ihn mit der königlichen Krone!"
Ich aber ſprach: Wie kann ich ſolcher That
Mich unterwinden, eine zarte Magd,
Unkundig des verderblichen Gefechts!
Und ſie verſetzte: „Eine reine Jungfrau
„Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,
„Wenn ſie der ird'ſchen Liebe widerſteht.
„Sieh mich an! Eine keuſche Magd wie du
„Hab' ich den Herrn, den Göttlichen, gebohren,
„Und göttlich bin ich ſelbſt!" — Und ſie berührte
Mein Augenlied, und als ich aufwärts ſah,
Da war der Himmel voll von Engelknaben,
Die trugen weiſse Lilien in der Hand,
Und ſüſser Ton verſchwebte in den Lüften.
— Und ſo drei Nächte nach einander lieſs
Die Heilige ſich ſehn, und rief: „Steh auf Johanna
„Dich ruft der Herr zu einem anderen Geſchäft."
Und als ſie in der dritten Nacht erſchien,
Da zürnte ſie und ſcheltend ſprach ſie dieſes Wort:
„Gehorſam iſt des Weibes Pflicht auf Erden,

„Das harte Dulden ist ihr schweres Loos,
„Durch strengen Dienst muss sie geläutert werden,
„Die hier gedienet, ist dort oben gross."
Und also sprechend liefs sie das Gewand
Der Hirtin fallen und als Königinn
Der Himmel stand sie da im Glanz der Sonnen,
Und goldne Wolken trugen sie hinauf
Langsam verschwindend in das Land der Wonnen.

(Alle sind gerührt, Agnes Sorel heftig weinend verbirgt ihr Gesicht an des Königs Brust.)

ERZBISCHOFF

(nach einem langen Stillschweigen.)

Vor solcher göttlicher Beglaubigung
Muss jeder Zweifel ird'scher Klugheit schweigen.
Die That bewährt es, dass sie Wahrheit spricht,
Nur Gott allein kann solche Wunder wirken.

DÜNOIS.

Nicht ihren Wundern, ihrem Auge glaub' ich,
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

KARL.

Und bin ich sünd'ger solcher Gnade werth!

Untrüglich allerforſchend Aug', du ſiehſt
Mein Innerſtes und kenneſt meine Demuth!

JOHANNA.

Der Hohen Demuth leuchtet hell dort oben,
Du beugteſt dich, drum hat er dich erhoben.

KARL.

So werd' ich meinen Feinden widerſtehn?

JOHANNA.

Bezwungen leg' ich Frankreich dir zu Füſsen!

KARL.

Und Orleans ſagſt du, wird nicht übergehn?

JOHANNA.

Eh ſieheſt du die Loire zurücke flieſsen.

KARL.

Werd' ich nach Rheims als Überwinder ziehn?

JOHANNA.

Durch tauſend Feinde führ' ich dich dahin.

(Alle anweſende Ritter erregen ein Getöſe mit ihren Lanzen und Schilden, und geben Zeichen des Muths.)

DÜNOIS.

Stell uns die Jungfrau an des Heeres Spitze,
Wir folgen blind, wohin die Göttliche
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

LA HIRE.

Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir,
Wenn sie einher vor unsern Schaaren zieht.
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite,
Sie führ' uns an, die mächtige, im Streite!

(Die Ritter erregen ein grofses Waffengetöfs und treten vorwärts.)

KARL.

Ja heilig Mädchen, führe du mein Heer,
Und seine Fürsten sollen dir gehorchen.
Diefs Schwert der höchsten Kriegsgewalt, das uns
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,
Hat eine würdigere Hand gefunden.
Empfange du es, heilige Prophetin,
Und sei fortan —

JOHANNA.

Nicht also edler Dauphin!

Nicht durch dieſs Werkzeug irdiſcher Gewalt
Iſt meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich weiſs
Ein ander Schwert, durch das ich ſiegen werde.
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geiſt
Mich lehrte, ſende hin und laſs es holen.

KARL.

Nenn es Johanna.

JOHANNA.

Sende nach der alten Stadt
Fierboys, dort, auf Sankt Kathrinens Kirchhof
Iſt ein Gewölb, wo vieles Eiſen liegt,
Von alter Siegesbeute aufgehäuft.
Das Schwert iſt drunter, das mir dienen ſoll.
An dreien goldnen Lilien iſt's zu kennen,
Die auf der Klinge eingeſchlagen ſind,
Dieſs Schwert laſs hohlen, denn durch dieſes wirſt
du ſiegen.

KARL.

Man ſende hin und thue wie ſie ſagt.

JOHANNA.

Und eine weiſse Fahne laſs mich tragen,

Mit einem Saum von Purpur eingefaſst.
Auf dieſer Fahne ſei die Himmelskönigin
Zu ſehen mit dem ſchönen Jeſusknaben,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt,
Denn alſo zeigte mir's die heil'ge Mutter.

KARL.

Es ſei ſo wie du ſagſt.

JOHANNA (zum Erzbiſchoff.)

Ehrwürd'ger Biſchoff,
Legt eure prieſterliche Hand auf mich,
Und ſprecht den Segen über eure Tochter!

(kniet nieder.)

ERZBISCHOFF.

Du biſt gekommen, Segen auszutheilen,
Nicht zu empfangen — Geh mit Gottes Kraft!
Wir aber ſind Unwürdige und Sünder!

(ſie ſteht auf.)

EDELKNECHT.

Ein Herold kommt vom engelländſchen Feldherrn.

JOHANNA.

Laſs ihn eintreten, denn ihn ſendet Gott!

(Der König winkt dem Edelknecht der hinausgeht.)

Der Herold tritt herein.

KARL.

Was bringſt du Herold? Sage deinen Auftrag.

HEROLD.

Wer iſt es, der für Karln von Valois,
Den Grafen von Ponthieu das Wort hier führt?

DÜNOIS.

Nichtswürd'ger Herold! Niederträcht'ger Bube!
Erfrechſt du dich den König der Franzoſen
Auf ſeinem eignen Boden zu verläugnen.
Dich ſchützt dein Wappenrock, ſonſt ſollteſt du —

HEROLD.

Frankreich erkennt nur einen einz'gen König,
Und dieſer lebt im engelländiſchen Lager.

KARL.

Seid ruhig Vetter! Deinen Auftrag Herold!

HEROLD.

Mein edler Feldherr, den des Blutes jammert,

Das ſchon gefloſſen und noch flieſsen ſoll,
Hält ſeiner Krieger Schwert noch in der Scheide,
Und ehe Orleans im Sturme fällt,
Läſst er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

KARL.

Laſs hören!

JOHANNA (tritt hervor.)

Sire! Laſs mich an deiner Statt
Mit dieſem Herold reden.

KARL.

Thu es Mädchen!
Entſcheide du, ob Krieg ſei oder Friede.

JOHANNA (zum Herold.)

Wer ſendet dich und ſpricht durch deinen Mund?

HEROLD.

Der Britten Feldherr, Graf von Sal'sbury.

JOHANNA.

Herold du lügſt! Der Lord ſpricht nicht durch dich.
Nur die Lebend'gen ſprechen, nicht die Todten.

HEROLD.

Mein Feldherr lebt in Fülle der Gesundheit
Und Kraft, und lebt euch allen zum Verderben.

JOHANNA.

Er lebte, da du abgingst. Diesen Morgen
Streckt' ihn ein Schuss aus Orleans zu Boden,
Als er von Thurm La Tournelle niedersah.
— Du lachst, weil ich Entferntes dir verkünde?
Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!
Begegnen wird dir seiner Leiche Zug,
Wenn deine Füsse dich zurücke tragen!
Jezt Herold sprich und sage deinen Auftrag.

HEROLD.

Wenn du Verborgnes zu enthüllen weisst,
So kennst du ihn, noch eh' ich dir ihn sage.

JOHANNA.

Ich brauch' ihn nicht zu wissen, aber du
Vernimm den meinen jezt! und diese Worte
Verkündige den Fürsten, die dich sandten!
— König von England, und ihr, Herzoge
Bedford und Glofter, die das Reich verwesen!

Gebt Rechenſchaft dem Könige des Himmels
Von wegen des vergoſsnen Blutes! Gebt
Heraus die Schlüſſel alle von den Städten,
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht,
Die Jungfrau kommt vom Könige des Himmels
Euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg.
Wählt! Denn das ſag' ich euch, damit ihr's wiſſet,
Euch iſt das ſchöne Frankreich nicht beſchieden
Vom Sohne der Maria — ſondern Karl
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott gegeben,
Wird königlich einziehen zu Paris,
Von allen Groſsen ſeines Reichs begleitet.
— Jezt Herold geh und mach dich eilends fort,
Denn eh' du noch das Lager magſt erreichen,
Und Botſchaft bringen, iſt die Jungfrau dort,
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(ſie geht, alles ſetzt ſich in Bewegung, der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Gegend von Felsen begrenzt.

Talbot und Lionel, englische Heerführer. Philipp Herzog von Burgund. Ritter Fastolf und Chatillon mit Soldaten und Fahnen.

Talbot.

Hier unter diesen Felsen lasset uns
Halt machen und ein festes Lager schlagen,
Ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder
sammeln,
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.
Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhn!
Zwar sichert uns die Nacht vor der Verfolgung.
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel hat,
So fürcht' ich keinen Überfall. — Dennoch
Bedarf's der Vorsicht, denn wir haben es

Mit einem kecken Feind und ſind geſchlagen.

(Ritter Faſtolf geht ab mit den Soldaten.)

LIONEL.

Geſchlagen! Feldherr, nennt das Wort nicht mehr.
Ich darf es mir nicht denken, daſs der Franke
Des Engelländers Rücken heut geſehn.
— *O Orleans! Orleans! Grab unſers Ruhms!*
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands,
Beſchimpfend lächerliche Niederlage!
Wer wird es glauben in der künft'gen Zeit!
Die Sieger bei Poitiers, Crequi
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

BURGUND.

Das muſs uns tröſten. Wir ſind nicht von Men-ſchen
Beſiegt, wir ſind vom Teufel überwunden.

TALBOT.

Vom Teufel unſrer Narrheit — Wie Burgund?
Schreckt dies Geſpenſt des Pöbels auch die Für-ſten?
Der Aberglaube iſt ein ſchlechter Mantel

Für eure Feigheit — Eure Völker flohn zuerſt.

BURGUND.

Niemand hielt Stand. Das Fliehn war allgemein.

TALBOT.

Nein Herr! Auf eurem Flügel fing es an.
Ihr ſtürztet euch in unſer Lager, ſchreiend:
Die Höll' iſt los, der Satan kämpft für Frankreich!
Und brachtet ſo die unſern in Verwirrung.

LIONEL.

Ihr könnt's nicht läugnen. Euer Flügel wich
Zuerſt.

BURGUND.

Weil dort der erſte Angriff war.

TALBOT.

Das Mädchen kannte unſers Lagers Blöſse,
Sie wuſste, wo die Furcht zu finden war.

BURGUND.

Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen!

LIONEL.

Wir Engelländer, waren wir allein,

Bei Gott! Wir hätten Orleans nicht verloren!

BURGUND.

Nein — denn ihr hättet Orleans nie gesehn!
Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr
An diese feindlich fremde Küste stieget?
Wer krönte euren Heinrich zu Paris,
Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?
Bei Gott! Wenn dieser starke Arm euch nicht
Herein geführt, ihr sahet nie den Rauch
Von einem fränkischen Kamine steigen!

LIONEL.

Wenn es die grosen Worte thäten, Herzog,
So hättet ihr allein Frankreich erobert.

BURGUND.

Ihr seid unluftig, weil euch Orleans
Entging und lasst nun eures Zornes Galle
An mir, dem Bundsfreund, aus. Warum entging
Uns Orleans, als eurer Habsucht wegen?
Es war bereit, sich mir zu übergeben,
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

TALBOT.

Nicht eurentwegen haben wir's belagert.

BURGUND.

Wie ſtünd's um euch, zög' ich mein Heer zurück.

LIONEL.

Nicht ſchlimmer, glaubt mir, als bei Azincourt,
Wo wir mit euch und mit ganz Frankreich fertig wurden.

BURGUND.

Doch that's euch ſehr um unſre Freundſchaft Noth,
Und theuer kaufte ſie der Reichsverweſer.

TALBOT.

Ja theuer, theuer haben wir ſie heut
Vor Orleans bezahlt mit unſrer Ehre.

BURGUND.

Treibt es nicht weiter Lord, es könnt' euch reuen!
Verliefs ich meines Herrn gerechte Fahnen,
Lud auf mein Haupt den Namen des Verräthers,
Um von dem Fremdling ſolches zu ertragen?

Was thu ich hier und fechte gegen Frankreich?
Wenn ich dem Undankbaren dienen ſoll,
So will ich's meinem angebohrnen König.

TALBOT.

Ihr ſteht in Unterhandlung mit dem Dauphin,
Wir wiſſen's, doch wir werden Mittel finden,
Uns vor Verrath zu ſchützen.

BURGUND.

Tod und Hölle!
Begegnet man mir ſo? — Chatillon!
Laſs meine Völker ſich zum Aufbruch rüſten
Wir gehn in unſer Land zurück.

(Chatillon geht ab.)

LIONEL.

Glück auf den Weg!
Nie war der Ruhm des Britten glänzender,
Als da er ſeinem guten Schwert allein
Vertrauend ohne Helfershelfer focht.
Es kämpfe jeder ſeine Schlacht allein,
Denn ewig bleibt es wahr! Franzöſiſch Blut
Und Engliſch kann ſich redlich nie vermiſchen.

KÖNIGINN ISABEAU von einem Pagen begleitet.

ISABEAU.

Was muſs ich hören Feldherrn! Haltet ein!
Was für ein hirnverrückender Planet
Verwirrt euch alſo die geſunden Sinne?
Jezt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haſs euch trennen und euch ſelbſt
Befehdend euren Untergang bereiten?
— Ich bitt' euch edler Herzog. Ruft den raſchen
Befehl zurück. — Und ihr, ruhmvoller Talbot,
Beſänftiget den aufgebrachten Freund!
Kommt Lionel, helft mir die ſtolzen Geiſter
Zufrieden ſprechen und Verſöhnung ſtiften.

LIONEL.

Ich nicht Milady. Mir iſt alles gleich.
Ich denke ſo: was nicht zuſammen kann
Beſtehen, thut am beſten ſich zu löſen.

ISABEAU.

Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunſt, die uns

Im Treffen ſo verderblich war, auch hier
Noch fort uns Sinnverwirrend zu bethören?
Wer fing den Zank an? Redet! — Edler Lord!

(zu Talbot)

Seid ihr's, der ſeines Vortheils ſo vergaſs,
Den werthen Bundsgenoſſen zu verletzen?
Was wollt ihr ſchaffen ohne dieſen Arm?
Er baute eurem König ſeinen Thron,
Er hält ihn noch und ſtürzt ihn wenn er will,
Sein Heer verſtärkt euch und noch mehr ſein
Nahme.
Ganz England, ſtrömt' es alle ſeine Bürger
Auf unſre Küſten aus, vermöchte nicht
Dieſs Reich zu zwingen, wenn es einig iſt,
Nur Frankreich konnte Frankreich überwinden.

TALBOT.

Wir wiſſen den getreuen Freund zu ehren.
Dem falſchen wehren iſt der Klugheit Pflicht.

BURGUND.

Wer treulos ſich des Dankes will entſchlagen,
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

ISABEAU.

Wie edler Herzog? Könntet ihr so sehr
Der Schaam absagen und der Fürstenehre,
In jene Hand, die euren Vater mordete,
Die eurige zu legen? Wärt ihr rasend
Genug, an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?
So nah dem Falle wolltet ihr ihn halten,
Und euer Werk wahnsinnig selbst zerstören?
Hier stehen eure Freunde. Euer Heil
Ruht in dem festen Bunde nur mit England.

BURGUND.

Fern ist mein Sinn vom Frieden mit dem Dauphin
Doch die Verachtung und den Übermuth
Des stolzen Englands kann ich nicht ertragen.

ISABEAU.

Kommt! Haltet ihm ein rasches Wort zu gut.
Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn drückt,
Und ungerecht, ihr wisst es, macht das Unglück.
Kommt! Kommt! Umarmt euch, lasst mich diesen

Riss

Schnell heilend ſchlieſsen, eh er ewig wird.

TALBOT.

Was dünket euch Burgund? Ein edles Herz
Bekennt ſich gern von der Vernunft beſiegt.
Die Königinn hat ein kluges Wort geredet,
Laſst dieſen Händedruck die Wunde heilen,
Die meine Zunge übereilend ſchlug.

BURGUND.

Madame ſprach ein verſtändig Wort, und mein
Gerechter Zorn weicht der Nothwendigkeit.

ISABEAU.

Wohl! So beſiegelt den erneuten Bund
Mit einem brüderlichen Kuſs und mögen
Die Winde das Geſprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen ſich.)

LIONEL

(betrachtet die Gruppe, für ſich.)

Glück zu dem Frieden, den die Furie ſtiftet!

ISABEAU.

Wir haben eine Schlacht verloren Feldherrn,
Das Glück war uns zuwider, darum aber

Bayerische Staatsbibliothek München

Entſink' euch nicht der edle Muth. Der Dauphin
Verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft
Des Satans Kunſt zu Hülfe, doch er habe
Umſonſt ſich der Verdammniſs übergeben,
Und ſeine Hölle ſelbſt errett' ihn nicht.
Ein ſieghaft Mädchen führt des Feindes Heer,
Ich will das eure führen, ich will euch
Statt einer Jungfrau und Prophetin ſeyn.

LIONEL.

Madame, geht nach Paris zurück. Wir wollen
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern ſiegen.

TALBOT.

Geht! Geht! Seit ihr im Lager ſeid, geht alles
Zurück, kein Segen iſt mehr in unſern Waffen.

BURGUND.

Geht! Eure Gegenwart ſchafft hier nichts Gutes
Der Krieger nimmt ein Ärgerniſs an euch.

ISABEAU

(ſieht einen um den andern erſtaunt an.)

Ihr auch Burgund? Ihr nehmet wider mich
Parthey mit dieſen undankbaren Lords?

BUR-

BURGUND.

Geht! Der Soldat verliert den guten Muth,
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

ISABEAU.

Ich hab' kaum Frieden zwiſchen euch geſtiftet,
So macht ihr ſchon ein Bündniſs wider mich?

TALBOT.

Geht, geht mit Gott Madame. Wir fürchten uns
Vor keinem Teufel mehr, ſobald ihr weg ſeid.

ISABEAU.

Bin ich nicht eure treue Bundsgenoſſin?
Iſt eure Sache nicht die meinige?

TALBOT.

Doch eure nicht die unſrige. Wir ſind
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

BURGUND.

Ich räche eines Vaters blut'gen Mord,
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine Waffen.

TALBOT.

Doch grad heraus! Was ihr am Dauphin thut
Iſt weder menſchlich gut, noch göttlich recht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ISABEAU.

Fluch ſoll ihn treffen bis ins zehnte Glied!
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

BURGUND.

Er rächte einen Vater und Gemahl.

ISABEAU.

Er warf ſich auf zum Richter meiner Sitten!

LIONEL.

Das war unehrerbietig von dem Sohn!

ISABEAU.

In die Verbannung hat er mich geſchickt.

TALBOT.

Die öffentliche Stimme zu vollziehn.

ISABEAU.

Fluch treffe mich, wenn ich ihm je vergebe!
Und eh er herrſcht in ſeines Vaters Reich —

TALBOT.

Eh opfert ihr die Ehre ſeiner Mutter!

ISABEAU.

Ihr wiſst nicht, ſchwache Seelen,
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.

Ich liebe, wer mir Gutes thut und haſſe
Wer mich verletzt, und iſt's der eigne Sohn
Den ich gebohren, deſto haſſenswerther.
Dem ich das Daſeyn gab, will ich es rauben,
Wenn er mit ruchlos frechem Übermuth
Den eignen Schoos verletzt, der ihn getragen.
Ihr die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,
Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu berauben.
Was hat der Dauphin ſchweres gegen Euch
Verſchuldet? Welche Pflichten brach er Euch?
Euch treibt die Ehrſucht, der gemeine Neid,
Ich darf ihn haſſen, ich hab' ihn gebohren.

TALBOT.

Wohl, an der Rache fühlt er ſeine Mutter!

ISABEAU.

Armſel'ge Gleiſsner, wie veracht' ich euch,
Die ihr euch ſelbſt ſo wie die Welt belügt!
Ihr Engelländer ſtreckt die Räuberhände
Nach dieſem Frankreich aus, wo ihr nicht Recht
Noch gült'gen Anſpruch habt auf ſo viel Erde
Als eines Pferdes Huf bedeckt. — Und dieſer

Herzog

Der ſich den Guten ſchelten läſst, verkauft
Sein Vaterland, das Erbreich ſeiner Ahnen
Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn. —
Gleichwohl
Iſt euch das dritte Wort Gerechtigkeit.
— Die Heucheley veracht' ich. Wie ich bin,
So ſehe mich das Aug' der Welt.

BURGUND.

Wahr iſt's!
Den Ruhm habt ihr mit ſtarkem Geiſt behauptet.

ISABEAU.

Ich habe Leidenſchaften, warmes Blut
Wie eine andre, und ich kam als Königinn
In dieſes Land, zu leben, nicht zu ſcheinen.
Sollt' ich der Freud' abſterben, weil der Fluch
Des Schickſals meine lebensfrohe Jugend
Zu dem wahnſinn'gen Gatten hat geſellt?
Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit,
Und wer mich hier verwundet — Doch warum
Mit euch mich ſtreiten über meine Rechte?
Schwer flieſst das dicke Blut in euren Adern,

Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wut!
Und dieser Herzog, der sein Lebenlang
Geschwankt hat zwischen Bös und Gut, kann nicht
Von Herzen hassen noch von Herzen lieben.
— Ich geh nach Melün. Gebt mir diesen da
(auf Lionel zeigend)
Der mir gefällt, zur Kurzweil und Gesellschaft,
Und dann macht was ihr wollt! Ich frage nichts
Nach den Burgundern noch den Engelländern.
(sie winkt ihrem Pagen und will gehen.)

LIONEL.

Verlasst euch drauf. Die schönsten Frankenknaben
Die wir erbeuten, schicken wir nach Melün.

ISABEAU (zurückkommend.)

Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte drein zu schla-
gen,
Der Franke nur weiss zierliches zu sagen.
(sie geht ab.)

TALBOT.

Was für ein Weib!

LIONEL.

Nun eure Meinung Feldherrn!
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns
Zurück, durch einen ſchnellen kühnen Streich
Den Schimpf des heutg'en Tages auszulöſchen?

BURGUND.

Wir ſind zu ſchwach, die Völker ſind zerſtreut,
Zu neu iſt noch der Schrecken in dem Heer.

TALBOT.

Ein blinder Schrecken nur hat uns beſiegt,
Der ſchnelle Eindruck eines Augenblicks.
Dieſs Furchtbild der erſchreckten Einbildung
Wird, näher angeſehn, in Nichts verſchwinden.
Drum iſt mein Rath, wir führen die Armee
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,
Dem Feind entgegen.

BURGUND.

Überlegt —

LIONEL.

Mit eurer

Erlaubniſs. Hier iſt nichts zu überlegen.

Wir müſſen das Verlorne ſchleunig wieder
Gewinnen oder ſind beſchimpft auf ewig.

TALBOT.

Es iſt beſchloſſen. Morgen ſchlagen wir.
Und dieſs Phantom des Schreckens zu zerſtören,
Das unſre Völker blendet und entmannt,
Laſst uns mit dieſem jungfräulichen Teufel
Uns meſſen in perſönlichem Gefecht.
Stellt ſie ſich unſerm tapfern Schwert, nun dann
So hat ſie uns zum letztenmal geſchadet,
Stellt ſie ſich nicht, und ſeid gewiſs, ſie meidet
Den ernſten Kampf, ſo iſt das Heer entzaubert.

LIONEL.

So ſeys! Und mir, mein Feldherr, überlaſſet
Dieſs leichte Kampfſpiel, wo kein Blut ſoll flieſsen.
Denn lebend denk ich das Geſpenſt zu fangen,
Und vor des Baſtards Augen, ihres Buhlen,
Trag ich auf dieſen Armen ſie herüber
Zur Luſt des Heers, in das brittann'ſche Lager.

BURGUND.

Verſprechet nicht zuviel.

TALBOT.

Erreich ich sie,
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.
Kommt jetzo, die ermüdete Natur
Durch einen leichten Schlummer zu erquicken,
Und dann zum Aufbruch mit der Morgenröthe.

(sie gehen ab.)

JOHANNA mit der Fahne, im Helm und Brustharnisch, sonst aber weiblich gekleidet, DÜNOIS, LA HIRE, RITTER und SOLDATEN zeigen sich oben auf dem Felsenweg, ziehen still darüber hinweg, und erscheinen gleich darauf auf der Scene.

JOHANNA

(zu den Rittern, die sie umgeben, indem der Zug oben immer noch fortwährt.)

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!
Jezt werft die Hülle der verschwiegnen Nacht

Von euch, die euren ſtillen Zug verhehlte,
Und macht dem Feinde eure Schreckensnähe
Durch lauten Schlachtruf kund — Gott und die Jungfrau!

ALLE

(rufen laut unter wildem Waffengetöſs.)

Gott und die Jungfrau!

(Trommeln und Trompeten.)

SCHILDWACHE (hinter der Scene.)

Feinde! Feinde! Feinde!

JOHANNA.

Jezt Fackeln her! Werft Feuer in die Zelte!
Der Flammen Wuth vermehre das Entſetzen,
Und drohend rings umfange ſie der Tod!

(Soldaten eilen fort, ſie will folgen.)

DÜNOIS (hält ſie zurück.)

Du haſt das deine nun erfüllt Johanna!
Mitten in's Lager haſt du uns geführt,
Den Feind haſt du in unſre Hand gegeben,
Jezt aber bleibe von dem Kampf zurück,
Uns überlaſs die blutige Entſcheidung.

LA HIRE.

Den Weg des Siegs bezeichne du dem Heer,
Die Fahne trag' uns vor in reiner Hand,
Doch nimm das Schwert, das tödtliche, nicht ſelbſt,
Verſuche nicht den falſchen Gott der Schlachten,
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

JOHANNA.

Wer darf mir Halt gebieten? Wer dem Geiſt
Vorſchreiben, der mich führt? Der Pfeil muſs fliegen,
Wohin die Hand ihn ſeines Schützen treibt.
Wo die Gefahr iſt muſs Johanna ſeyn,
Nicht heut, nicht hier iſt mir beſtimmt zu fallen,
Die Krone muſs ich ſehn auf meines Königs Haupt,
Dieſs Leben wird kein Gegner mir entreiſsen,
Bis ich vollendet was mir Gott geheiſsen.

(ſie geht ab)

LA HIRE.

Kommt Dünois! Laſst uns der Heldin folgen,
Und ihr die tapfre Bruſt zum Schilde leihn!

(gehen ab.)

Englische Soldaten fliehen über die Bühne.

Erster.

Das Mädchen! Mitten im Lager!

Zweiter.

Nicht möglich! Nimmermehr! Wie kam sie in das Lager?

Dritter.

Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter.

Flieht! Flieht! Wir sind alle des Todes!

(gehen ab.)

Talbot (kommt.)

Sie hören nicht — Sie wollen mir nicht stehn!
Gelöfst sind alle Bande des Gehorsams,
Als ob die Hölle ihre Legionen
Verdammter Geister ausgespieen, reifst
Ein Taumelwahn den Tapfern und den Feigen
Gehirnlos fort, nicht eine kleine Schaar
Kann ich der Feinde Flut entgegenstellen,

Die wachſend, wogend in das Lager dringt!
— Bin ich der einzig nüchterne und alles
Muſs um mich her in Fiebers Hitze raſen?
Vor dieſen Fränkſchen Weichlingen zu fliehn,
Die wir in zwanzig Schlachten überwunden! —
Wer iſt ſie denn, die Unbezwingliche,
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten Glück
Auf einmal wendet, und ein ſchüchtern Heer
Von feigen Reh'n in Löwen umgewandelt?
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle
Der Heldin ſpielt, ſoll wahre Helden ſchrecken?
Ein Weib entriſs mir allen Siegesruhm?

SOLDAT (ſtürzt herein.)

Das Mädchen! Flieh! Flieh Feldherr!

TALBOT (ſtöſst ihn nieder.)

Flieh zur Hölle
Du ſelbſt! Den ſoll dies Schwert durchbohren,
Der mir von Furcht ſpricht und von feiger Flucht.

(er geht ab.)

Der Proſpekt öfnet ſich. Man ſieht das engliſche Lager in vollen Flammen ſtehen. Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach einer Weile kommt

MONTGOMERY.

MONTGOMERY (allein.)

Wo ſoll ich hinfliehn? Feinde rings umher und Tod!
Hier der ergrimmte Feldherr, der mit droh'ndem Schwert
Die Flucht verſperrend uns dem Tod entgegen treibt.
Dort die Fürchterliche, die verderblich um ſich her
Wie die Brunſt des Feuers raſet — Und rings um kein Buſch,
Der mich verbärge, keiner Höhle ſichrer Raum!
O wär ich nimmer über Meer hieher geſchifft,
Ich Unglückſelger! Eitler Wahn bethörte mich,
Wohlfeilen Ruhm zu ſuchen in dem Frankenkrieg,

Und jetzo führt mich das verderbliche Geſchick
In dieſe blut'ge Mordſchlacht. — Wär' ich weit von hier
Daheim noch an der Savern' blühendem Geſtad,
Im ſichern Vaterhauſe, wo die Mutter mir
In Gram zurückblieb und die zarte ſüſse Braut.

(Johanna zeigt ſich in der Ferne.)

Weh mir! Was ſeh' ich! Dort erſcheint die Schreckliche!
Aus Brandes Flammen, düſter leuchtend, hebt ſie ſich,
Wie aus der Hölle Rachen ein Geſpenſt der Nacht
Hervor. — Wohin entrinn' ich! Schon ergreift ſie mich
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach mir aus.
Um meine Füſse, feſt und feſter, wirret ſich
Das Zauberknäul, daſs ſie gefeſſelt mir die Flucht
Verſagen! Hinſehn muſs ich, wie das Herz mir auch
Dagegen kämpfe, nach der tödtlichen Geſtalt!

(Johanna thut einige Schritte ihm entgegen, und bleibt wieder ſtehen.)

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die Grimmige
Zuerſt mich anfällt! Bittend will ich ihre Knie
Umfaſſen, um mein Leben flehn, ſie iſt ein Weib,
Ob ich vielleicht durch Thränen ſie erweichen kann!

(indem er auf ſie zugehen will, tritt ſie ihm raſch entgegen.)

JOHANNA.

Du biſt des Todes! Eine britt'ſche Mutter zeugte dich.

MONTGOMERY (fällt ihr zu Füſsen.)

Halt ein Furchtbare! Nicht den unvertheidigten
Durchbohre. Weggeworfen hab' ich Schwert und Schild,
Zu deinen Füſsen ſink ich wehrlos, flehend hin.
Laſs mir das Licht des Lebens, nimm ein Löſegeld.
Reich an Beſitzthum wohnt der Vater mir daheim
Im ſchönen Lande Wallis, wo die ſchlängelnde
Savern' durch grüne Auen rollt den Silberſtrom.

Und funfzig Dörfer kennen ſeine Herrſchaft an.
Mit reichem Golde löſ't er den geliebten Sohn,
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch ver-
nimmt.

JOHANNA.

Betrogner Thor! Verlorner! In der Jungfrau Hand
Biſt du gefallen, die verderbliche, woraus
Nicht Rettung noch Erlöſung mehr zu hoffen iſt.
Wenn dich das Unglück in des Krokodils Gewalt
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,
Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt,
Du könnteſt Mitleid finden und Barmherzigkeit,
Doch tödtlich iſt's, der Jungfrau zu begegnen.
Denn dem Geiſterreich, dem ſtrengen, unverletz-
lichen,
Verpflichtet mich der furchtbar bindende Vertrag,
Mit dem Schwert zu tödten alles lebende, das mir
Der Schlachten Gott verhängnifsvoll entgegen
ſchickt.

MONTGOMERY.

Furchtbar iſt deine Rede, doch dein Blick iſt ſanft,

Nicht ſchrecklich biſt du in der Nähe anzuſchaun,
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen Geſtalt.
O bei der Milde deines zärtlichen Geſchlechts
Fleh ich dich an. Erbarme meiner Jugend dich!

JOHANNA.

Nicht mein Geſchlecht beſchwöre! Nenne mich
nicht Weib.
Gleichwie die körperloſen Geiſter, die nicht freyn
Auf ird'ſche Weiſe, ſchlieſs ich mich an kein Ge-
ſchlecht
Der Menſchen an, und dieſer Panzer deckt kein
Herz.

MONTGOMERY.

O bei der Liebe heilig waltendem Geſetz
Dem alle Herzen huldigen, beſchwör' ich dich.
Daheim gelaſſen hab' ich eine holde Braut,
Schön wie du ſelbſt biſt, blühend in der Jugend
Reiz.
Sie harret weinend des Geliebten Wiederkunft,
O wenn du ſelber je zu lieben hoffſt, und hofft
Beglückt zu ſeyn durch Liebe! Trenne grauſam
nicht

Zwey Herzen, die der Liebe heilig Bündniſs knüpft!

JOHANNA.

Du rufeſt lauter irrdiſch fremde Götter an,
Die mir nicht heilig, noch verehrlich ſind. Ich weiſs
Nichts von der Liebe Bündniſs, das du mir beſchwörſt,
Und nimmer kennen werd' ich ihren eiteln Dienſt.
Vertheidige dein Leben, denn dir ruft der Tod.

MONTGOMERY.

O ſo erbarme meiner jammervollen Ältern dich,
Die ich zu Haus verlaſſen. Ja gewiſs auch du
Verlieſseſt Ältern, die die Sorge quält um dich.

JOHANNA.

Unglücklicher! Und du erinnerſt mich daran,
Wie viele Mütter dieſes Landes kinderlos,
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel
Verlobte Bräute Wittwen worden ſind durch euch!
Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun
Erfahren, und die Thränen kennen lernen,

Die Frankreichs jammervolle Gattinnen geweint.

MONTGOMERY.

O ſchwer iſt's, in der Fremde ſterben unbeweint.

JOHANNA.

Wer rief euch in das fremde Land, den blüh'nden Fleiſs
Der Felder zu verwüſten, von dem heim'ſchen Heerd
Uns zu verjagen und des Krieges Feuerbrand
Zu werfen in der Städte friedlich Heiligthum?
Ihr träumtet ſchon in eures Herzens eitelm Wahn
Den freigebohrnen Franken in der Knechtſchaft Schmach
Zu ſtürzen und dieſs groſse Land, gleichwie ein Boot,
An euer ſtolzes Meerſchiff zu befeſtigen!
Ihr Thoren! Frankreichs königliches Wappen hängt
Am Throne Gottes, eher riſst ihr einen Stern
Vom Himmelwagen, als ein Dorf aus dieſem Reich,
Dem unzertrennlich ewig einigen! — Der Tag

Der Rache ist gekommen, nicht lebendig mehr
Zurücke messen werdet ihr das heil'ge Meer,
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch und uns
Gesetzt, und das ihr frevelnd überschritten habt.

MONTGOMERY (läßt ihre Hand los.)

O ich muss sterben! Grausend faßt mich schon
der Tod.

JOHANNA.

Stirb Freund! Warum so zaghaft zittern vor dem
Tod
Dem unentfliehbaren Geschick? — Sieh mich
an! Sieh!
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin
Gebohren, nicht des Schwerts gewohnt ist diese
Hand,
Die den unschuldig frommen Hirtenstab geführt.
Doch weggerissen von der heimatlichen Flur,
Vom Vaters Busen, von der Schwestern lieber Brust
Muss ich hier, ich muss — mich treibt die
Götterstimme, nicht
Eignes Gelüsten, — euch zu bitterm Harm, mir
nicht

Zur Freude, ein Geſpenſt des Schreckens würgend
gehn,
Den Tod verbreiten und ſein Opfer ſeyn zuletzt!
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr werd'
ich ſehn,
Noch vielen von den Euren werd' ich tödtlich ſeyn,
Noch viele Wittwen machen, aber endlich werd'
Ich ſelbſt umkommen und erfüllen mein Geſchick.
— Erfülle du auch deines. Greife friſch zum
Schwert,
Und um des Lebens ſüſse Beute kämpfen wir.

MONTGOMERY (ſteht auf.)

Nun, wenn du ſterblich biſt wie ich und Waffen dich
Verwunden, kann's auch meinem Arm beſchieden
ſeyn,
Zur Höll dich ſendend Englands Noth zu endigen.
In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geſchick.
Ruf' du Verdammte deine Höllengeiſter an,
Dir beyzuſtehen! Wehre deines Lebens dich!

(er ergreift Schild und Schwert und dringt auf ſie ein, kriegeriſche Muſik erſchallt in der Ferne, nach einem kurzen Gefechte fällt Montgomery.)

JOHANNA.

Dich trug dein Fuſs zum Tode — Fahre hin!
(Sie tritt von ihm weg und bleibt gedankenvoll ſtehen.)
Erhabne Jungfrau, du wirkſt mächtiges in mir!
Du rüſteſt den unkriegeriſchen Arm mit Kraft,
Dieſs Herz mit Unerbittlichkeit bewaffneſt du.
In Mitleid ſchmilzt die Seele und die Hand erbebt,
Als bräche ſie in eines Tempels heil'gen Bau,
Den blühenden Leib des Gegners zu verletzen,
Schon vor des Eiſens blanker Schneide ſchaudert mir,
Doch wenn es Noth thut, alsbald iſt die Kraft mir da,
Und nimmer irrend in der zitternden Hand regiert
Das Schwert ſich ſelbſt, als wär' es ein lebend'ger Geiſt.

Ein RITTER mit geſchloſsnem Viſier tritt auf.

RITTER.

Verfluchte! Deine Stunde iſt gekommen,

Dich ſucht' ich auf dem ganzen Feld der Schlacht.
Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle
Zurück, aus der du aufgeſtiegen biſt.

JOHANNA.

Wer biſt du, den ſein böſer Engel mir
Entgegen ſchickt? Gleich eines Fürſten iſt
Dein Anſtand, auch kein Britte ſcheinſt du mir,
Denn dich bezeichnet die Burgundſche Binde,
Vor der ſich meines Schwertes Spitze neigt.

RITTER.

Verworfne, du verdienteſt nicht zu fallen
Von eines Fürſten edler Hand. Das Beil
Des Henkers ſollte dein verdammtes Haupt
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre Degen
Des königlichen Herzogs von Burgund.

JOHANNA.

So biſt du dieſer edle Herzog ſelbſt?

RITTER (ſchlägt das Viſier auf.)

Ich bin's. Elende zittre und verzweifle!
Die Satanskünſte ſchützen dich nicht mehr,
Du haſt bis jezt nur Schwächlinge bezwungen,
Ein Mann ſteht vor dir.

Dünois und La Hire zu den Vorigen.

Dünois.

Wende dich Burgund!
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire.

Wir ſchützen der Prophetin heilig Haupt,
Erſt muſs dein Degen dieſe Bruſt durchbohren —

Burgund.

Nicht dieſe buhleriſche Circe fürcht' ich,
Noch euch, die ſie ſo ſchimpflich hat verwandelt.
Erröthe Baſtard, Schande dir La Hire,
Daſs du die alte Tapferkeit zu Künſten
Der Höll' erniedrigſt, den verächtlichen
Schildknappen einer Teufelsdirne machſt.
Kommt her! Euch allen biet' ich's! Der verzweifelt
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(ſie bereiten ſich zum Kampf, Johanna tritt dazwiſchen.)

Jo-

JOHANNA.

Haltet inne!

BURGUND.

Zitterſt du für deinen Buhlen?
Vor deinen Augen ſoll er —

(dringt auf Dünois ein.)

JOHANNA.

Haltet inne!
Trennt ſie La Hire — Kein franzöſiſch Blut ſoll flieſsen!
Nicht Schwerter ſollen dieſen Streit entſcheiden.
Ein andres iſt beſchloſſen in den Sternen —
Aus einander ſag' ich — Höret und verehrt
Den Geiſt, der mich ergreift, der aus mir redet!

DÜNOIS.

Was hältſt du meinen aufgehobnen Arm,
Und hemmſt des Schwertes blutige Entſcheidung?
Das Eiſen iſt gezückt, es fällt der Streich,
Der Frankreich rächen und verſöhnen ſoll.

JOHANNA

(ſtellt ſich in die Mitte und trennt beide Theile durch einen weiten Zwiſchenraum, zum Baſtard:)

Tritt auf die Seite!

(zu La Hire:)

Bleib gefeſſelt ſtehen!

Ich habe mit dem Herzoge zu reden.

(Nachdem alles ruhig iſt)

Was willſt du thun Burgund? Wer iſt der Feind,
Den deine Blicke mordbegierig ſuchen?
Dieſer edle Prinz iſt Frankreichs Sohn wie du,
Dieſer Tapfre iſt dein Waffenfreund und Landsmann,
Ich ſelbſt bin deines Vaterlandes Tochter.
Wir alle, die du zu vertilgen ſtrebſt,
Gehören zu den Deinen — unſre Arme
Sind aufgethan dich zu empfangen, unſre Knie
Bereit dich zu verehren — unſer Schwert
Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig
Iſt uns das Antlitz, ſelbſt im Feindeshelm,
Das unſers Königs theure Züge trägt.

BURGUND.

Mit ſüſser Rede ſchmeichleriſchem Ton
Willſt du Sirene! deine Opfer locken.
Arglift'ge, mich bethörſt du nicht. Verwahrt
Iſt mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten
Am guten Harniſch meines Buſens ab.
Zu den Waffen Dünois!
Mit Streichen nicht mit Worten laſs uns fechten.

DÜNOIS.

Erſt Worte und dann Streiche. Fürchteſt du
Vor Worten dich? Auch das iſt Feigheit
Und der Verräther einer böſen Sache.

JOHANNA.

Uns treibt nicht die gebieteriſche Noth
Zu deinen Füſsen, nicht als Flehende
Erſcheinen wir vor dir. — Blick um dich her!
In Aſche liegt das engelländ'ſche Lager,
Und eure Todten decken das Gefild.
Du hörſt der Franken Kriegstrommete tönen,
Gott hat entſchieden, unſer iſt der Sieg.

Des ſchönen Lorbeers friſch gebrochnen Zweig
Sind wir bereit, mit unſerm Freund zu theilen.
— O komm herüber! Edler Flüchtling komm!
Herüber, wo das Recht iſt und der Sieg.
Ich ſelbſt, die Gottgeſandte, reiche dir
Die ſchweſterliche Hand. Ich will dich rettend
Herüberziehn auf unſre reine Seite! —
Der Himmel iſt für Frankreich. Seine Engel,
Du ſiehſt ſie nicht, ſie fechten für den König,
Sie alle ſind mit Lilien geſchmückt,
Lichtweiſs wie dieſe Fahn' iſt unſre Sache,
Die reine Jungfrau iſt ihr keuſches Sinnbild.

BURGUND.

Verſtrickend iſt der Lüge trüglich Wort,
Doch ihre Rede iſt wie eines Kindes.
Wenn böſe Geiſter ihr die Worte leihn,
So ahmen ſie die Unſchuld ſiegreich nach.
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!
Mein Ohr, ich fühl's, iſt ſchwächer als mein Arm.

JOHANNA.

Du nennſt mich eine Zauberin, giebſt mir Künſte

Der Hölle Schuld — Ist Frieden ſtiften, Haſs
Verſöhnen, ein Geſchäft der Hölle? Kommt
Die Eintracht aus dem ew'gen Pfuhl hervor?
Was iſt unſchuldig, heilig, menſchlich gut,
Wenn es der Kampf nicht iſt um's Vaterland?
Seit wann iſt die Natur ſo mit ſich ſelbſt
Im Streite, daſs der Himmel die gerechte Sache
Verläſst, und daſs die Teufel ſie beſchützen?
Iſt aber das, was ich dir ſage, gut,
Wo anders als von oben konnt' ich's ſchöpfen?
Wer hätte ſich auf meiner Schäfertrift
Zu mir geſellt, das kind'ſche Hirtenmädchen
In königlichen Dingen einzuweihn?
Ich bin vor hohen Fürſten nie geſtanden,
Die Kunſt der Rede iſt dem Munde fremd.
Doch jezt, da ich's bedarf dich zu bewegen,
Beſitz' ich Einſicht, hoher Dinge Kunde,
Der Länder und der Könige Geſchick
Liegt ſonnenhell vor meinem Kindesblick,
Und einen Donnerkeil führ' ich im Munde.

BURGUND

(lebhaft bewegt, ſchlägt die Augen zu ihr auf und betrachtet ſie mit Erſtaunen und Rührung.)

Wie wird mir? Wie geſchieht mir? Iſt's ein Gott
Der mir das Herz im tiefſten Buſen wendet!
— Sie trügt nicht dieſe rührende Geſtalt!
Nein! Nein! Bin ich durch Zaubers Macht geblendet,
So iſt's durch eine himmliſche Gewalt,
Mir ſagt's das Herz, ſie iſt von Gott geſendet.

JOHANNA.

Er iſt gerührt, er iſt's! Ich habe nicht
Umſonſt gefleht, des Zornes Donnerwolke ſchmilzt
Von ſeiner Stirne thränenthauend hin,
Und aus den Augen, Friede ſtrahlend, bricht
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.
— Weg mit den Waffen — drücket Herz an Herz —
Er weint, er iſt bezwungen, er iſt unſer!

(Schwert und Fahne entſinken ihr, ſie eilt auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und umſchlingt ihn mit leidenſchaftlichem Ungeſtüm. La Hire und Dünois laſſen die Schwerter fallen und eilen ihn zu umarmen.)

Dritter Aufzug.

Hoflager des Königs zu Chalons an der Marne.

Dünois und La Hire treten auf.

Dünois.

Wir waren Herzensfreunde, Waffenbrüder,
Für Eine Sache hoben wir den Arm
Und hielten feſt in Noth und Tod zuſammen.
Laſst Weiberliebe nicht das Band zertrennen,
Das jeden Schickſalswechſel ausgehalten.

La Hire.

Prinz hört mich an!

Dünois.

Ihr liebt das wunderbare Mädchen,
Und mir iſt wohl bekannt, worauf Ihr ſinnt.
Zum König denkt ihr ſteh'nden Fuſses jezt
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geſchenk
Euch zu erbitten — Eurer Tapferkeit

Kann er den wohlverdienten Preifs nicht weigern.
Doch wifst — eh ich in eines andern Arm
Sie fehe —

La Hire.

Hört mich Prinz!

Dünois.

Es zieht mich nicht
Der Augen flüchtig fchnelle Luft zu ihr.
Den unbezwungnen Sinn hat nie ein Weib
Gerührt bis ich die Wunderbare fah,
Die eines Gottes Schickung diefem Reich
Zur Retterin beftimmt und mir zum Weibe,
Und in dem Augenblick gelobt' ich mir
Mit heil'gem Schwur als Braut fie heimzuführen.
Denn nur die Starke kann die Freundin feyn
Des ftarken Mannes, und diefs glüh'nde Herz
Sehnt fich an einer gleichen Bruft zu ruhn,
Die feine Kraft kann faffen und ertragen.

La Hire.

Wie könnt' ich's wagen Prinz, mein fchwach Ver-

dienft

Mit eures Nahmens Heldenruhm zu meſſen!
Wo ſich Graf Dünois in die Schranken ſtellt,
Muſs jeder andre Mitbewerber weichen.
Doch eine niedre Schäferin kann nicht
Als Gattin würdig euch zur Seite ſtehn,
Das königliche Blut, das eure Adern
Durchrinnt, verſchmäht ſo niedrige Vermiſchung.

DÜNOIS.

Sie iſt das Götterkind der heiligen
Natur wie ich, und iſt mir ebenbürtig.
Sie ſollte eines Fürſten Hand entehren,
Die eine Braut der reinen Engel iſt,
Die ſich das Haupt mit einem Götterſchein
Umgiebt, der heller ſtrahlt als irdſche Kronen,
Die jedes Gröſste, Höchſte dieſer Erden
Klein unter ihren Füſsen liegen ſieht;
Denn alle Fürſtenthronen auf einander
Geſtellt, bis zu den Sternen fortgebaut,
Erreichten nicht die Höhe, wo ſie ſteht,
In ihrer Engels-Majeſtät!

LA HIRE.

Der König mag entſcheiden.

DÜNOIS.

Nein sie selbst

Entscheide! Sie hat Frankreich frey gemacht
Und selber frey muss sie ihr Herz verschenken.

LA HIRE.

Da kommt der König!

KARL. AGNES SOREL. DÜ CHATEL und CHATILLON treten auf.

KARL (zu Chatillon.)

Er kommt! Er will als seinen König mich
Erkennen, sagt ihr, und mir huldigen?

CHATILLON.

Hier, Sire, in deiner königlichen Stadt
Chalons will sich der Herzog, mein Gebieter,
Zu deinen Füssen werfen. — Mir befahl er,
Als meinen Herrn und König dich zu grüssen,
Er folgt mir auf dem Fuss, gleich naht er selbst.

SOREL.

Er kommt! O schöne Sonne dieses Tags,

Der Freude bringt und Frieden und Verſöhnung!

CHATILLON.

Mein Herr wird kommen mit zweihundert Rittern,
Er wird zu deinen Füſsen niederknien,
Doch er erwartet, daſs du es nicht duldeſt,
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmeſt.

KARL.

Mein Herz glüht, an dem ſeinigen zu ſchlagen.

CHATILLON.

Der Herzog bittet, daſs des alten Streits
Beim erſten Wiederſehn mit keinem Worte
Meldung geſcheh!

KARL.

Verſenkt im Lethe ſei
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen
Nur in der Zukunft heitre Tage ſehn.

CHATILLON.

Die für Burgund gefochten, alle ſollen
In die Verſöhnung aufgenommen ſeyn.

KARL.

Ich werde ſo mein Königreich verdoppeln!

CHATILLON.

Die Königin Iſabeau ſoll in dem Frieden
Mit eingeſchloſſen ſeyn, wenn ſie ihn annimmt

KARL.

Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit ihr.
Unſer Streit iſt aus, ſobald ſie ſelbſt ihn endigt.

CHATILLON.

Zwölf Ritter ſollen bürgen für dein Wort.

KARL.

Mein Wort iſt heilig.

CHATILLON.

Und der Erzbiſchoff
Soll eine Hoſtie theilen zwiſchen dir und ihm,
Zum Pfand und Siegel redlicher Verſöhnung.

KARL.

So ſei mein Antheil an dem ew'gen Heil,
Als Herz und Handſchlag bei mir einig ſind.
Welch andres Pfand verlangt der Herzog noch?

CHATILLON

(mit einem Blick auf Dü Chatel.)

Hier ſeh' ich Einen, deſſen Gegenwart

Den erſten Gruſs vergiften könnte.

(Dü Chatel geht ſchweigend.

KARL.

Geh
Dü Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick
Ertragen kann, magſt du verborgen bleiben!

(er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er ihm nach und umarmt ihn.)

Rechtſchaffner Freund! Du wollteſt mehr als dieſs
Für meine Ruhe thun!

(Dü Chatel geht ab.)

CHATILLON.

Die andern Punkte nennt dieſs Inſtrument.

KARL (zum Erzbiſchoff.)

Bringt es in Ordnung. Wir genehm'gen alles,
Für einen Freund iſt uns kein Preis zu hoch.
Geht Dünois! Nehmt hundert edle Ritter
Mit euch und hohlt den Herzog freundlich ein.
Die Truppen alle ſollen ſich mit Zweigen
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.
Zum Feſte ſchmücke ſich die ganze Stadt,

Und alle Glocken ſollen es verkünden,
Daſs Frankreich und Burgund ſich neu verbünden.

(Ein Edelknecht kommt. Man hört Trompeten.)

Horch! Was bedeutet der Trompeten Ruf.

EDELKNECHT.

Der Herzog von Burgund hält ſeinen Einzug.

(geht ab.)

DÜNOIS (geht mit La Hire und Chatillon.)

Auf! Ihm entgegen!

KARL (zur Sorel.)

Agnes du weinſt? Beinah gebricht auch mir
Die Stärke, dieſen Auftritt zu ertragen.
Wie viele Todesopfer muſsten fallen,
Bis wir uns friedlich konnten wiederſehn.
Doch endlich legt ſich jedes Sturmes Wut,
Tag wird es auf die dickſte Nacht, und kommt
Die Zeit, ſo reifen auch die ſpätſten Früchte!

ERZBISCHOFF (am Fenſter.)

Der Herzog kann ſich des Gedränges kaum
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,
Sie küſſen ſeinen Mantel, ſeine Sporen.

KARL.

Es iſt ein gutes Volk, in ſeiner Liebe
Raſchlodernd wie in ſeinem Zorn. — Wie ſchnell
Vergeſſen iſt's, daſs eben dieſer Herzog
Die Väter ihnen und die Söhne ſchlug,
Der Augenblick verſchlingt ein ganzes Leben!
— Faſs dich, Sorel! Auch deine heft'ge Freude
Möcht' ihm ein Stachel in die Seele ſeyn,
Nichts ſoll ihn hier beſchämen, noch betrüben.

HERZOG VON BURGUND. DŪNOIS. LA HIRE. CHATILLON und noch zwey ANDERE RITTER von des Herzogs Gefolge. Der Herzog bleibt am Eingang ſtehen, der König bewegt ſich gegen ihn, ſogleich nähert ſich Burgund und in dem Augenblick, wo er ſich auf ein Knie will niederlaſſen, empfängt ihn der König in ſeinen Armen.

KARL.

Ihr habt uns überraſcht — Euch einzuhohlen
Gedachten wir — Doch ihr habt ſchnelle Pferde

BURGUND.

Sie trugen mich zu meiner Pflicht.

(er umarmt die Sorel und küſst ſie auf die Stirne.)

Mit eurer
Erlaubniſs Baaſe. Das iſt unſer Herrenrecht
Zu Arras und kein ſchönes Weib darf ſich
Der Sitte weigern.

KARL.

Eure Hofſtatt iſt
Der Sitz der Minne, ſagt man, und der Markt
Wo alles Schöne muſs den Stapel halten.

BURGUND.

Wir ſind ein handeltreibend Volk, mein König.
Was köſtlich wächſt in allen Himmelſtrichen
Wird ausgeſtellt zur Schau und zum Genuſs
Auf unſerm Markt zu Brügg, das höchſte aber
Von allen Gütern iſt der Frauen Schönheit.

SOREL.

Der Frauen Treue gilt noch höhern Preifs,
Doch auf dem Markte wird fie nicht gefehn.

KARL.

Ihr fteht in böfem Ruf und Leumund Vetter,
Dafs ihr der Frauen fchönfte Tugend fchmäht.

BURGUND.

Die Ketzerei ftraft fich am fchwerften felbft.
Wohl euch mein König! Früh hat euch das Herz,
Was mich ein wildes Leben fpät, gelehrt!

(er bemerkt den Erzbifchoff und reicht ihm die Hand.)

Ehrwürdiger Mann Gottes! Euren Segen!
Euch trifft man immer auf dem rechten Platz,
Wer euch will finden, mufs im Guten wandeln.

ERZBISCHOFF.

Mein Meifter rufe wenn er will, diefs Herz
Ift freudenfatt und ich kann fröhlich fcheiden,
Da meine Augen diefen Tag gefehn!

BURGUND (zur Sorel)

Man fpricht, ihr habt euch, eurer edeln Steine

Beraubt, um Waffen gegen mich daraus
Zu ſchmieden? Wie? Seid ihr ſo kriegeriſch
Geſinnt? War's euch ſo ernſt mich zu verderben?
Doch unſer Streit iſt nun vorbei, es findet
Sich alles wieder, was verloren war,
Auch euer Schmuck hat ſich zurück gefunden,
Zum Kriege wider mich war er beſtimmt,
Nehmt ihn aus meiner Hand zum Friedenszeichen.

(er empfängt von einem ſeiner Begleiter das Schmuckkäſtchen und überreicht es ihr geöffnet. Agnes Sorel ſieht den König betroffen an.)

KARL.

Nimm das Geſchenk, es iſt ein zweifach theures Pfand
Der ſchönen Liebe mir und der Verſöhnung.

BURGUND

(indem er eine brillantne Roſe in ihre Haare ſteckt.)

Warum iſt es nicht Frankreichs Königskrone?
Ich würde ſie mit gleich geneigtem Herzen
Auf dieſem ſchönen Haupt befeſtigen.

(ihre Hand bedeutend faſſend)

Und — zählt auf mich, wenn ihr dereinſt des
Freundes
Bedürfen ſolltet!

(Agnes Sorel in Thränen ausbrechend tritt auf die Seite, auch der König bekämpft eine groſse Bewegung, alle Umſtehende blicken gerührt auf beide Fürſten.)

BURGUND

(nachdem er alle der Reihe nach angeſehen, wirft er ſich in die Arme des Königs.)

O mein König!

(in demſelben Augenblick eilen die drei burgundiſchen Ritter auf Dünois, La Hire und den Erzbiſchoff zu und umarmen einander. Beide Fürſten liegen eine Zeitlang einander ſprachlos in den Armen.)

Euch konnt' ich haſſen! Euch konnt' ich entſagen!

KARL.

Still! Still! Nicht weiter!

BURGUND.

Dieſen Engelländer —

Konnt' ich krönen! Diesem Fremdling Treue
schwören!
Euch meinen König in's Verderben stürzen!

KARL.

Vergesst es! Alles ist verziehen. Alles
Tilgt dieser einz'ge Augenblick. Es war
Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

BURGUND (fasst seine Hand.)

Ich will gut machen! Glaubet mir, ich will's.
Alle Leiden sollen euch erstattet werden,
Euer ganzes Königreich sollt ihr zurück
Empfangen — nicht ein Dorf soll daran fehlen!

KARL.

Wir sind vereint. Ich fürchte keinen Feind mehr.

BURGUND.

Glaubt mir, ich führte nicht mit frohem Herzen
Die Waffen wider euch. O wüsstet ihr —
Warum habt ihr mir diese nicht geschickt?
(auf die Sorel zeigend)
Nicht widerstanden hätt' ich ihren Thränen!
— Nun soll uns keine Macht der Hölle mehr

Entzweien, da wir Bruſt an Bruſt geſchloſſen!
Jezt hab' ich meinen wahren Ort gefunden,
An dieſem Herzen endet meine Irrfahrt.

ERZBISCHOFF

(tritt zwiſchen beide.)

Ihr ſeid vereinigt Fürſten! Frankreich ſteigt
Ein neu verjüngter Phönix aus der Aſche,
Uns lächelt eine ſchöne Zukunft an.
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,
Die Dörfer, die verwüſteten, die Städte
Aus ihrem Schutt ſich prangender erheben,
Die Felder decken ſich mit neuem Grün —
Doch, die das Opfer eures Zwiſts gefallen,
Die Todten ſtehen nicht mehr auf, die Thränen
Die eurem Streit gefloſſen, ſind und bleiben
Geweint! Das kommende Geſchlecht wird blühen,
Doch das vergangne war des Elends Raub,
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die Väter.
Das ſind die Früchte eures Bruderzwiſts!
Laſst's euch zur Lehre dienen! Fürchtet die Gott-

heit

Des Schwerts, eh' ihr's der Scheid' entreifst. Los-
laſſen
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht
Gelehrig wie der Falk ſich aus den Lüften
Zurückſchwingt auf des Jägers Hand, gehorcht
Der wilde Gott dem Ruf der Menſchenſtimme.
Nicht zweymal kommt im rechten Augenblick
Wie heut die Hand des Retters aus den Wolken.

BURGUND.

O Sire! Euch wohnt ein Engel an der Seite.
— Wo iſt ſie? Warum ſeh ich ſie nicht hier?

KARL.

Wo iſt Johanna? Warum fehlt ſie uns
In dieſem feſtlich ſchönen Augenblick,
Den ſie uns ſchenkte?

ERZBISCHOFF.

Sire! Das heil'ge Mädchen
Liebt nicht die Ruhe eines müſs'gen Hofs,
Und ruft ſie nicht der göttliche Befehl
An's Licht der Welt hervor, ſo meidet ſie
Verſchämt den eitlen Blick gemeiner Augen!

Gewiſs beſpricht ſie ſich mit Gott, wenn ſie
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geſchäftig iſt,
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

JOHANNA zu den VORIGEN.

Sie iſt im Harniſch aber ohne Helm,
und trägt einen Kranz in den Haaren.

KARL.

Du kommſt als Prieſterin geſchmückt Johanna,
Den Bund, den du geſtiftet, einzuweihn?

BURGUND.

Wie ſchrecklich war die Jungfrau in der Schlacht,
Und wie umſtrahlt mit Anmuth ſie der Friede!
— Hab' ich mein Wort gelöſ't Johanna? Biſt du
Befriedigt und verdien' ich deinen Beyfall?

JOHANNA.

Dir ſelbſt haſt du die gröſste Gunſt erzeigt.
Jezt ſchimmerſt du in ſegenvollem Licht,
Da du vorhin in blutrothdüſterm Schein
Ein Schreckensmond an dieſem Himmel hingſt.

(sich umschauend.)

Viel edle Ritter sind' ich hier versammelt
Und alle Augen glänzen freudenhell,
Nur Einem Traurigen hab' ich begegnet,
Der sich verbergen muss, wo alles jauchzt.

BURGUND.

Und wer ist sich so schwerer Schuld bewusst,
Dass er an unsrer Huld verzweifeln müsste?

JOHANNA.

Darf er sich nahn? O sage, dass er's darf?
Mach dein Verdienst vollkommen. Eine Versöh-

nung

Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.
Ein Tropfe Hass, der in dem Freudenbecher
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum Gift.
— Kein Unrecht sei so blutig, dass Burgund
An diesem Freudentag es nicht vergebe!

BURGUND.

Ha, ich verstehe dich!

JOHANNA.

Und willst verzeihn?

Du

Du willſt es, Herzog? — Komm herein Dü Chatel!

(Sie öffnet die Thür und führt Dü Chatel herein, dieſer bleibt in der Entfernung ſtehen.)

Der Herzog iſt mit ſeinen Feinden allen
Verſöhnt, er iſt es auch mit dir.

(Dü Chatel tritt einige Schritte näher und ſucht in den Augen des Herzogs zu leſen.)

BURGUND.

Was machſt du
Aus mir, Johanna? Weiſst du was du foderſt?

JOHANNA.

Ein güt'ger Herr thut ſeine Pforten auf
Für alle Gäſte, keinen ſchlieſst er aus;
Frei wie das Firmament die Welt umſpannt,
So muſs die Gnade Freund und Feind umſchlieſsen.
Es ſchickt die Sonne ihre Strahlen gleich
Nach allen Räumen der Unendlichkeit,
Gleichmeſſend gieſst der Himmel ſeinen Thau
Auf alle durſtenden Gewächſe aus.
Was irgend gut iſt und von oben kommt,

Ist allgemein und ohne Vorbehalt,
Doch in den Falten wohnt die Finsternifs!

BURGUND.

O sie kann mit mir schalten wie sie will,
Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.
— Umarmt mich Dü Chatel; Ich vergeb' euch.
Geist meines Vaters zürne nicht, wenn ich
Die Hand, die dich getödtet, freundlich fasse.
Ihr Todesgötter rechnet mir's nicht zu,
Dafs ich mein schrecklich Rachgelübde breche.
Bei euch dort unten in der ew'gen Nacht,
Da schlägt kein Herz mehr, da ist alles ewig,
Steht alles unbeweglich fest — doch anders
Ist es hier oben in der Sonne Licht.
Der Mensch ist, der lebendig fühlende,
Der leichte Raub des mächt'gen Augenblicks.

KARL (zur Johanna.)

Was dank ich dir nicht alles hohe Jungfrau!
Wie schön hast du dein Wort gelöst!
Wie schnell mein ganzes Schicksal umgewandelt!
Die Freunde hast du mir versöhnt, die Feinde

Mir in den Staub geſtürzt, und meine Städte
Dem fremden Joch entriſſen. — Du allein
Vollbrachteſt alles. — Sprich wie lohn ich dir!

JOHANNA.

Sei immer menſchlich Herr im Glück, wie du's
Im Unglück warſt — und auf der Gröſse Gipfel
Vergiſs nicht, was ein Freund wiegt in der Noth,
Du haſt's in der Erniedrigung erfahren.
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade
Dem letzten deines Volks, denn von der Heerde
Berief dir Gott die Retterin — du wirſt
Ganz Frankreich ſammeln unter deinen Scepter,
Der Ahn- und Stammherr groſser Fürſten ſeyn,
Die nach dir kommen, werden heller leuchten,
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.
Dein Stamm wird blühn, ſo lang er ſich die Liebe
Bewahrt im Herzen ſeines Volks,
Der Hochmuth nur kann ihn zum Falle führen,
Und von den niedern Hütten, wo dir jezt
Der Retter ausging, droht geheimniſsvoll
Den ſchuldbefleckten Enkeln das Verderben!

BURGUND.

Erleuchtet Mädchen, das der Geiſt beſeelt,
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,
So ſprich mir auch von meinem Stamm! Wird er
Sich herrlich breiten wie er angefangen?

JOHANNA.

Burgund! Hoch bis zu Throneshöhe haſt
Du deinen Stuhl geſetzt, und höher ſtrebt
Das ſtolze Herz, es hebt bis in die Wolken
Den kühnen Bau. — Doch eine Hand von oben
Wird ſeinem Wachsthum ſchleunig Halt gebieten.
Doch fürchte drum nicht deines Hauſes Fall!
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,
Und Sceptertragende Monarchen, Hirten
Der Völker werden ihrem Schooſs entblühn.
Sie werden herrſchen auf zwei groſsen Thronen,
Geſetze ſchreiben der bekannten Welt
Und einer neuen, welche Gottes Hand
Noch zudeckt hinter unbeſchifften Meeren.

KARL.

O ſprich, wenn es der Geiſt dir offenbaret,

Wird dieſes Freundesbündniſs, das wir jezt
Erneut, auch noch die ſpäten Enkelſöhne
Vereinigen?

JOHANNA.

(nach einem Stillſchweigen.)

Ihr Könige und Herrſcher!
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den Streit
Aus ſeiner Höhle wo er ſchläft, denn Einmal
Erwacht bezähmt er ſpät ſich wieder! Enkel
Erzeugt er ſich, ein eiſernes Geſchlecht,
Fortzündet an dem Brande ſich der Brand.
— Verlangt nicht mehr zu wiſſen! Freuet euch
Der Gegenwart, laſst mich die Zukunft ſtill
Bedecken!

SOREL.

Heilig Mädchen, du erforſcheſt
Mein Herz, du weiſst ob es nach Gröſse eitel ſtrebt,
Auch mir gieb ein erfreuliches Orakel.

JOHANNA.

Mir zeigt der Geiſt nur groſse Weltgeſchicke,
Dein Schickſal ruht in deiner eignen Bruſt!

DUNOIS.

Was aber wird dein eigen Schickſal ſeyn,
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt!
Dir blüht gewiſs das ſchönſte Glück der Erden,
Da du ſo fromm und heilig biſt.

JOHANNA.

Das Glück
Wohnt droben in dem Schooſs des ew'gen Vaters.

KARL.

Dein Glück ſei fortan deines Königs Sorge!
Denn deinen Nahmen will ich herrlich machen
In Frankreich, ſelig preiſen ſollen dich
Die ſpäteſten Geſchlechter — und gleich jezt
Erfüll' ich es. — Knie nieder!

(er zieht das Schwert und berührt ſie mit dem-
ſelben.)

Und ſteh auf
Als eine Edle! Ich erhebe dich,
Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln
Geburt — Im Grabe adl' ich deine Väter —
Du ſollſt die Lilie im Wappen tragen,

Den Beſten ſollſt du ebenbürtig ſeyn
In Frankreich, nur das königliche Blut
Von Valois ſei edler als das deine!
Der Gröſste meiner Groſsen fühle ſich
Durch deine Hand geehrt, mein ſei die Sorge
Dich einem edlen Gatten zu vermählen.

DÜNOIS (tritt vor.)

Mein Herz erkor ſie, da ſie niedrig war,
Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,
Erhöht nicht ihr Verdienſt, noch meine Liebe.
Hier in dem Angeſichte meines Königs
Und dieſes heil'gen Biſchoffs reich ich ihr
Die Hand als meiner fürſtlichen Gemahlin,
Wenn ſie mich würdig hält, ſie zu empfangen.

KARL.

Unwiderſtehlich Mädchen, du häufſt Wunder
Auf Wunder! Ja, nun glaub' ich, daſs dir nichts
Unmöglich iſt. Du haſt dieſs ſtolze Herz
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt
Hohn ſprach bis jezt.

LA HIRE (tritt vor.)

Johanna's ſchönſter Schmuck,

Kenn' ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.
Der Huldigung des Grösten ist sie werth,
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch erheben.
Sie strebt nicht schwindelnd ird'scher Hoheit nach,
Die treue Neigung eines redlichen
Gemüths genügt ihr, und das stille Loos,
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiethe.

KARL.

Auch du La Hire? Zwei treffliche Bewerber
An Heldentugend gleich und Kriegesruhm!
— Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten Freunde
Entzweyn? Es kann sie Einer nur besitzen,
Und jeden acht' ich solchen Preises werth.
So rede du, dein Herz muss hier entscheiden.

SOREL (tritt näher.)

Die edle Jungfrau seh ich überrascht,
Und ihre Wangen färbt die zücht'ge Schaam,
Man geb' ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel
Zu lösen von der fest verschlossnen Brust.

Jezt ist der Augenblick gekommen, wo
Auch ich der strengen Jungfrau schwesterlich
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen Busen
Darbieten darf. — Man lass uns weiblich erst
Das weibliche bedenken und erwarte
Was wir beschliessen werden.

KARL (im Begriff zu gehen.)

Also sei's!

JOHANNA.

Nicht also Sire! Was meine Wangen färbte,
War die Verwirrung nicht der blöden Schaam.
Ich habe dieser edeln Frau nichts zu vertraun,
Dess' ich vor Männern mich zu schämen hätte.
Hoch ehrt mich dieser edeln Ritter Wahl,
Doch nicht verliess ich meine Schäfertrift,
Um weltlich eitle Hoheit zu erjagen,
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu flechten,
Legt' ich die ehrne Waffenrüstung an.
Berufen bin ich zu ganz andern Werk,
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.
Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes,

Und keinem Manne kann ich Gattin ſeyn.

ERZBISCHOFF.

Dem Mann zur liebenden Gefährtin iſt
Das Weib gebohren — wenn ſie der Natur
Gehorcht, dient ſie am würdigſten dem Himmel!
Und haſt du dem Befehle deines Gottes,
Der in das Feld dich rief, genug gethan,
So wirſt du deine Waffen von dir legen,
Und wiederkehren zu dem ſanfteren
Geſchlecht, das du verläugnet haſt, das nicht
Berufen iſt zum blut'gen Werk der Waffen.

JOHANNA.

Ehrwürd'ger Herr, ich weiſs noch nicht zu ſagen,
Was mir der Geiſt gebiethen wird zu thun;
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir ſeine Stimme
Nicht ſchweigen, und gehorchen werd' ich ihr.
Jezt aber heiſst er mich mein Werk vollenden,
Die Stirne meines Herren iſt noch nicht
Gekrönt, das heil'ge Öl hat ſeine Scheitel
Noch nicht benezt, noch heiſst mein Herr nicht

König.

KARL.

Wir ſind begriffen auf dem Weg nach Rheims.

JOHANNA.

Laſs uns nicht ſtill ſtehn, denn geſchäftig ſind
Die Feinde rings, den Weg dir zu verſchlieſsen.
Doch mitten durch ſie alle führ' ich dich!

DÜNOIS.

Wenn aber alles wird vollendet ſeyn,
Wenn wir zu Rheims nun ſiegend eingezogen,
Wirſt du mir dann vergönnen, heilig Mädchen —

JOHANNA.

Will es der Himmel, daſs ich ſieggekrönt
Aus dieſem Kampf des Todes wiederkehre,
So iſt mein Werk vollendet — und die Hirtin
Hat kein Geſchäft mehr in des Königs Hauſe.

KARL (ihre Hand faſſend.)

Dich treibt des Geiſtes Stimme jezt, es ſchweigt
Die Liebe in dem Gotterfüllten Buſen.
Sie wird nicht immer ſchweigen, glaube mir!
Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die Freude

In jeden Buſen ein, und ſanftere
Gefühle wachen auf in allen Herzen —
Sie werden auch in deiner Bruſt erwachen,
Und Thränen ſüſser Sehnſucht wirſt du weinen,
Wie ſie dein Auge nie vergoſs — dieſs Herz,
Das jezt der Himmel ganz erfüllt, wird ſich
Zu einem ird'ſchen Freunde liebend wenden —
Jezt haſt du rettend tauſende beglückt,
Und Einen zu beglücken wirſt du enden!

JOHANNA.

Dauphin! Biſt du der göttlichen Erſcheinung
Schon müde, daſs du ihr Gefäſs zerſtören,
Die reine Jungfrau, die dir Gott geſendet,
Herab willſt ziehn in den gemeinen Staub?
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,
Vor eurem Aug' enthüllt er ſeine Wunder,
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.
Darf ſich ein Weib mit kriegeriſchem Erz
Umgeben, in die Männerſchlacht ſich miſchen?
Weh mir, wenn ich das Rachſchwert meines Gottes

In Händen führte, und im eiteln Herzen
Die Neigung trüge zu dem ird'schen Mann!
Mir wäre besser, ich wär' nie gebohren!
Kein solches Wort mehr sag' ich euch, wenn ihr
Den Geist in mir nicht zürnend wollt entrüsten!
Der Männer Auge schon, das mich begehrt,
Ist mir ein Grauen und Entheiligung.

KARL.

Brecht ab. Es ist umsonst sie zu bewegen.

JOHANNA.

Befiehl, dafs man die Kriegstrommete blase!
Mich preſst und ängstigt diese Waffenstille,
Es jagt mich auf aus dieser müfs'gen Ruh,
Und treibt mich fort, dafs ich mein Werk erfülle,
Gebietrisch mahnend meinem Schicksal zu.

EIN RITTER tritt auf.

KARL.

Was ist's?

RITTER.

Der Feind ist über die Marne gegangen,

Und ſtellt ſein Heer zum Treffen.

JOHANNA (begeiſtert.)

Schlacht und Kampf!
Jezt iſt die Seele ihrer Banden frey.
Bewaffnet euch, ich ordn' indeſs die Schaaren.

(ſie eilt hinaus.)

KARL.

Folgt ihr La Hire — Sie wollen uns am Thore
Von Rheims noch um die Krone kämpfen laſſen!

DÜNOIS.

Sie treibt nicht wahrer Muth. Es iſt der letzte
Verſuch ohnmächtig wüthender Verzweiflung.

KARL.

Burgund, euch ſporn ich nicht. Heut iſt der Tag,
Um viele böſe Tage zu vergüten.

BURGUND.

Ihr ſollt mit mir zufrieden ſeyn.

KARL.

Ich ſelbſt
Will euch voran gehn auf dem Weg des Ruhms,
Und in dem Angeſicht der Krönungsſtadt

Die Krone mir erfechten. — Meine Agnes!
Dein Ritter fagt dir Lebewohl!

AGNES (umarmt ihn.)

Ich weine nicht, ich zittre nicht für dich,
Mein Glaube greift vertrauend in die Wolken!
So viele Pfänder ſeiner Gnade gab
Der Himmel nicht, daſs wir am Ende trauern!
Vom Sieg gekrönt umarm ich meinen Herrn,
Mir ſagt's das Herz, in Rheims bezwungnen Mauern.

(Trompeten erſchallen mit muthigem Ton und gehen, während daſs verwandelt wird, in ein wildes Kriegsgetümmel über, das Orcheſter fällt ein bei offener Scene und wird von kriegeriſchen Inſtrumenten hinter der Scene begleitet.)

Der Schauplatz verwandelt ſich in eine freie Gegend, die von Bäumen begrenzt wird. Man ſieht während der Muſik Soldaten über den Hintergrund ſchnell wegziehen.

TALBOT auf FASTOLF geſtützt und von SOLDATEN begleitet.

TALBOT.

Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,
Und ihr begebt euch in die Schlacht zurück,
Ich brauche keines Beistands um zu sterben.

FASTOLF.

O unglückselig jammervoller Tag!

LIONEL tritt auf.

Zu welchem Anblick kommt ihr Lionel!
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

LIONEL.

Das wolle Gott nicht! Edler Lord steht auf!
Jezt ist's nicht Zeit, ermattet hinzusinken.
Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur
Mit eurem mächt'gen Willen, dass sie lebe!

TALBOT.

Umsonst! Der Tag des Schicksals ist gekommen,
Der unsern Thron in Frankreich stürzen soll.
Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf
Wagt' ich das letzte noch, ihn abzuwenden.
Vom Strahl dahin geschmettert lieg ich hier,

Um nicht mehr aufzuſtehn. — Rheims iſt verloren,
So eilt Paris zu retten!

LIONEL.

Paris hat ſich vertragen mit dem Dauphin,
So eben bringt ein Eilbot uns die Nachricht.

TALBOT (reiſst den Verband ab.)

So ſtrömet hin ihr Bäche meines Bluts,
Denn überdrüſsig bin ich dieſer Sonne!

LIONEL.

Ich kann nicht bleiben. — Faſtolf, bringt den Feld-
herrn
An einen ſichern Ort, wir können uns
Nicht lange mehr auf dieſem Poſten halten.
Die Unſern fliehen ſchon von allen Seiten,
Unwiderſtehlich dringt das Mädchen vor —

TALBOT.

Unſinn, du ſiegſt und ich muſs untergehn!
Mit der Dummheit kämpfen Götter ſelbſt verge-
bens.
Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, weiſe Gründerin

Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,
Wer bist du denn, wenn du dem tollen Rofs
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich fehend in den Abgrund ſtürzen mufst!
Verflucht ſei, wer ſein Leben an das Grofse
Und Würd'ge wendet und bedachte Plane
Mit weifem Geiſt entwirft! Dem Narrenkönig
Gehört die Welt —

LIONEL.

Mylord! Ihr habt nur noch
Für wenig Augenblicke Leben — denkt
An euren Schöpfer!

TALBOT.

Wären wir als Tapfre
Durch andre Tapfere beſiegt, wir könnten
Uns tröſten mit dem allgemeinen Schickſal,
Das immer wechſelnd ſeine Kugel dreht —
Doch ſolchem groben Gaukelſpiel erliegen!
War unſer ernſtes arbeitsvolles Leben
Keines ernſthaftern Ausgangs werth?

LIONEL (reicht ihm die Hand.)

Mylord fahrt wohl! Der Thränen ſchuld'gen Zoll
Will ich euch redlich nach der Schlacht entrichten,
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jezt aber
Ruft das Geſchick mich fort, das auf dem Schlachtfeld
Noch richtend ſitzt und ſeine Looſe ſchüttelt.
Auf Wiederſehn in einer andern Welt,
Kurz iſt der Abſchied für die lange Freundſchaft.

(geht ab.)

TALBOT.

Bald iſt's vorüber und der Erde geb' ich,
Der ew'gen Sonne die Atome wieder,
Die ſich zu Schmerz und Luſt in mir gefügt —
Und von dem mächt'gen Talbot, der die Welt
Mit ſeinem Kriegsruhm füllte, bleibt nichts übrig,
Als eine Handvoll leichten Staubs. — So geht
Der Menſch zu Ende — und die einzige
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des Lebens
Wegtragen, iſt die Einſicht in das Nichts,

Und herzliche Verachtung alles deſſen
Was uns erhaben ſchien und wünſchenswerth —

KARL. BURGUND, DÜNOIS. DÜ CHATEL und SOLDATEN treten auf.

BURGUND.

Die Schanze iſt erſtürmt.

DÜNOIS.

Der Tag iſt unſer.

KARL (Talbot bemerkend.)

Seht, wer es iſt der dort vom Licht der Sonne
Den unfreiwillig ſchweren Abſchied nimmt?
Die Rüſtung zeigt mir keinen ſchlechten Mann,
Geht, ſpringt ihm bei, wenn ihm noch Hülfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten hinzu.)

FASTOLF.

Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung vor dem Todten,
Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünſcht!

BURGUND.

Was seh ich! Talbot liegt in seinem Blut!

(er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr an und stirbt.)

FASTOLF.

Hinweg Burgund! Den letzten Blick des Helden
Vergifte nicht der Anblick des Verräthers!

DÜNOIS.

Furchtbarer Talbot! Unbezwinglicher!
Nimmst du vorlieb mit so geringem Raum,
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht
Dem Streben deines Riesengeistes gnügen.
— Erst jetzo, Sire, begrüfs ich euch als König,
Die Krone zitterte auf eurem Haupt,
Solang ein Geist in diesem Körper lebte.

KARL

(nachdem er den Todten stillschweigend betrachtet.)

Ihn hat ein Höherer besiegt, nicht wir!
Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held
Auf seinem Schild, den er nicht lassen wollte.
Bringt ihn hinweg!

(Soldaten heben den Leichnam auf und tragen ihn fort.)

Fried' sei mit seinem Staube!
Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden,
Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf
Als Held geendet, ruhe sein Gebein!
So weit als er, drang noch kein feindlich Schwert,
Seine Grabschrift sei der Ort, wo man ihn findet.

FASTOLF (giebt sein Schwert ab.)

Sire, ich bin euer Gefangener.

KARL (giebt ihm sein Schwert zurück.)

Nicht also!
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,
Frei sollt ihr eurem Herrn zu Grabe folgen.
Jezt eilt Dü Chatel — Meine Agnes zittert —
Entreifst sie ihrer Angst um uns — Bringt ihr
Die Botschaft, dafs wir leben, dafs wir siegten,
Und führt sie im Triumph nach Rheims!

(Dü Chatel geht ab.)

LA HIRE zu den VORIGEN.

DÜNOIS.

La Hire!
Wo ift die Jungfrau?

LA HIRE.

Wie? Das frag' ich euch.
An Eurer Seite fechtend liefs ich fie.

DÜNOIS.

Von Eurem Arme glaubt' ich fie befchützt,
Als ich dem König beizufpringen eilte.

BURGUND.

Im dichtften Feindeshaufen fah ich noch
Vor kurzem ihre weifse Fahne wehn.

DÜNOIS.

Weh uns, wo ift fie? Böfes ahndet mir!
Kommt, eilen wir fie zu befreyn. — Ich fürchte,
Sie hat der kühne Muth zuweit geführt,
Umringt von Feinden kämpft fie ganz allein,
Und hülflos unterliegt fie jezt der Menge.

KARL.

Eilt, rettet fie!

LA HIRE.

Ich folg' euch, kommt!

BURGUND.

Wir alle!

(ſie eilen fort.)

Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds. Man ſieht die Thürme von Rheims in der Ferne.

EIN RITTER in ganz ſchwarzer Rüſtung, mit geſchloſsnem Viſier. JOHANNA verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er ſtille ſteht und ſie erwartet.

JOHANNA.

Argliſt'ger! Jezt erkenn' ich deine Tücke!
Du haſt mich trüglich durch verſtellte Flucht
Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schickſal
Von vieler Brittenſöhne Haupt entfernt.
Doch jezt ereilt dich ſelber das Verderben.

SCHWAR-

SCHWARZER RITTER.

Warum verfolgst du mich und heftest dich
So wuthentbrannt an meine Ferſen? Mir
Iſt nicht beſtimmt, von deiner Hand zu fallen.

JOHANNA.

Verhaſst in tiefſter Seele biſt du mir,
Gleich wie die Nacht, die deine Farbe iſt.
Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags
Treibt mich die unbezwingliche Begier.
Wer biſt du? Öffne dein Viſier. — Hätt' ich
Den kriegeriſchen Talbot in der Schlacht
Nicht fallen ſehn, ſo ſagt' ich, du wärſt Talbot.

SCHWARZER RITTER.

Schweigt dir die Stimme des Prophetengeiſtes?

JOHANNA.

Sie redet laut in meiner tiefſten Bruſt,
Daſs mir das Unglück an der Seite ſteht.

SCHWARZER RITTER.

Johanna d'Arc! Bis an die Thore Rheims
Biſt du gedrungen auf des Sieges Flügeln.
Dir gnüge der erworbne Ruhm. Entlaſſe

Das Glück, das dir als Sclave hat gedient,
Eh es ſich zürnend ſelbſt befreit, es haſst
Die Treu und keinem dient es bis an's Ende.

JOHANNA.

Was heifseſt du in Mitte meines Laufs
Mich ſtille ſtehen und mein Werk verlaſſen?
Ich führ' es aus und löſe mein Gelübde!

SCHWARZER RITTER.

Nichts kann dir, du gewalt'ge, widerſtehn,
In jedem Kampfe ſiegſt du. — Aber gehe
In keinen Kampf mehr. Höre meine Warnung!

JOHANNA.

Nicht aus den Händen leg' ich dieſes Schwert,
Als bis das ſtolze England niederliegt.

SCHWARZER RITTER.

Schau hin! Dort hebt ſich Rheims mit ſeinen Thürmen,
Das Ziel und Ende deiner Fahrt — die Kuppel
Der hohen Kathedrale ſiehſt du leuchten,
Dort wirſt du einziehn im Triumphgepräng,
Deinen König krönen, dein Gelübde löſen.

— Geh nicht hinein. Kehr' um. Hör' meine War-
nung.

JOHANNA.

Wer bist du doppelzüngig falsches Wesen,
Das mich erschrecken und verwirren will?
Was massest du dir an, mir falsch Orakel
Betrüglich zu verkündigen?

(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt ihm in den Weg.)

Nein, du stehst
Mir Rede, oder stirbst von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen.)

SCHWARZER RITTER

(berührt sie mit der Hand, sie bleibt unbeweglich stehen.)

Tödte was sterblich ist!

(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter verschwindet.)

JOHANNA

(steht anfangs erstaunt, fasst sich aber bald wieder.)

Es war nichts lebendes. — Ein trüglich Bild

Der Hölle war's, ein widerſpenſt'ger Geiſt,
Herauf geſtiegen aus dem Feuerpfuhl,
Mein edles Herz im Buſen zu erſchüttern.
Wen fürcht' ich mit dem Schwerte meines Gottes?
Siegreich vollenden will ich meine Bahn,
Und käm' die Hölle ſelber in die Schranken,
Mir ſoll der Muth nicht weichen und nicht wanken!

(ſie will abgehen.)

Lionel tritt auf.

Lionel.

Verfluchte rüſte dich zum Kampf — Nicht beide
Verlaſſen wir lebendig dieſen Platz.
Du haſt die beſten meines Volks getödtet,
Der edle Talbot hat die groſse Seele
In meinen Buſen ausgehaucht. — Ich räche
Den Tapfern oder theile ſein Geſchick.
Und daſs du wiſſeſt, wer dir Ruhm verleiht,
Er ſterbe oder ſiege — Ich bin Lionel,
Der letzte von den Fürſten unſers Heers,
Und unbezwungen noch iſt dieſer Arm.

(er dringt auf sie ein, nach einem kurzen Gefecht schlägt sie ihm das Schwert aus der Hand.)

Treuloses Glück!

(er ringt mit ihr.)

JOHANNA

(ergreift ihn von hinten zu am Helmbusch und reisst ihm den Helm gewaltsam herunter, dass sein Gesicht entblösst wird, zugleich zuckt sie das Schwert mit der Rechten.)

Erleide was du suchtest,
Die heil'ge Jungfrau opfert dich durch mich!

(in diesem Augenblicke sieht sie ihm in's Gesicht, sein Anblick ergreift sie, sie bleibt unbeweglich stehen und läst dann langsam den Arm sinken.)

LIONEL.

Was zauderst du und hemmst den Todesstreich?
Nimm mir das Leben auch, du nahmst den Ruhm,
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht Schonung.

(sie giebt ihm ein Zeichen mit der Hand, sich zu entfernen.)

Entfliehen soll ich? Dir soll ich mein Leben
Verdanken? — Eher sterben!

JOHANNA (mit abgewandtem Geſicht.)

Ich will nichts davon wiſſen, daſs dein Leben
In meine Macht gegeben war.

LIONEL.

Ich haſſe dich und dein Geſchenk — Ich will
Nicht Schonung — Tödte deinen Feind, der dich
Verabſcheut, der dich tödten wollte.

JOHANNA.

Tödte mich
— Und fliehe!

LIONEL.

Ha! Was iſt das?

JOHANNA (verbirgt das Geſicht.)

Wehe mir!

LIONEL (tritt ihr näher.)

Du tödteſt, ſagt man, alle Engelländer,
Die du im Kampf bezwingſt — Warum nur mich
Verſchonen?

JOHANNA

(erhebt das Schwert mit einer raſchen Bewegung gegen

ihn, läfst es aber, weil fie ihn in's Geficht faſst, ſchnell wieder ſinken.)

Heil'ge Jungfrau!

LIONEL.

Warum nennſt du
Die Heil'ge? Sie weifs nichts von dir, der
Himmel
Hat keinen Theil an dir.

JOHANNA (in der heftigſten Beängſtigung.)

Was hab' ich
Gethan! Gebrochen hab' ich mein Gelübde!

(ſie ringt verzweifelnd die Hände.)

LIONEL

(betrachtet ſie mit Theilnahme und tritt ihr näher.)

Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich,
Du rührſt mich, du haſt Groſsmuth ausgeübt
An mir allein, ich fühle daſs mein Haſs
Verſchwindet, ich muſs Antheil an dir nehmen!
— Wer biſt du? Woher kommſt du?

JOHANNA.

Fort! Entfliehe!

LIONEL.

Mich jammert deine Jugend, deine Schönheit!
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich möchte
Dich gerne retten — Sage mir, wie kann ich's!
Komm! Komm! Entfage dieſer gräfslichen
Verbindung — Wirf ſie von dir dieſe Waffen!

JOHANNA.

Ich bin unwürdig, ſie zu führen!

LIONEL.

Wirf
Sie von dir, ſchnell, und folge mir!

JOHANNA (mit Entſetzen.)

Dir folgen!

LIONEL.

Du kannſt gerettet werden. Folge mir!
Ich will dich retten, aber ſäume nicht.
Mich faſst ein ungeheurer Schmerz um dich,
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten —

(bemächtigt ſich ihres Armes.)

JOHANNA.

Der Baſtard naht! Sie ſind's! Sie ſuchen mich!

Wenn sie dich finden —

LIONEL.

Ich beschütze dich!

JOHANNA.

Ich sterbe, wenn du fällst von ihren Händen!

LIONEL.

Bin ich dir theuer?

JOHANNA.

Heilige des Himmels!

LIONEL.

Werd' ich dich wiedersehen? Von dir hören?

JOHANNA.

Nie! Niemals!

LIONEL.

Dieses Schwert zum Pfand, dass ich

Dich wiedersehe!

(er entreisst ihr das Schwert.)

JOHANNA.

Rasender du wagst es?

LIONEL.

Jezt weich ich der Gewalt, ich seh dich wieder!

(er geht ab.)

Dünois und La Hire kommen.

La Hire.

Sie lebt! Sie iſt's!

Dünois.

Johanna, fürchte nichts!
Die Freunde ſtehen mächtig dir zur Seite.

La Hire.

Flieht dort nicht Lionel?

Dünois.

Laſs ihn entfliehn!
Johanna, die gerechte Sache ſiegt,
Rheims öffnet ſeine Thore, alles Volk
Strömt jauchzend ſeinem Könige entgegen —

La Hire.

Was iſt der Jungfrau? Sie erbleicht, ſie ſinkt!

(Johanna ſchwindelt und will ſinken.)

Dünois.

Sie iſt verwundet — Reiſst den Panzer auf —
Es iſt der Arm und leicht iſt die Verletzung.

LA HIRE.

Ihr Blut entfliefst.

JOHANNA.

Laſst es mit meinem Leben Hinſtrömen!

(ſie liegt ohnmächtig in La Hire's Armen.)

Vierter Aufzug.

Ein feſtlich ausgeſchmückter Saal, die Säulen ſind mit Feſtons umwunden, hinter der Scene Flöten und Hoboen.

Johanna.

Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme ſchweigen,
Auf blut'ge Schlachten folgt Geſang und Tanz,
Durch alle Straſsen tönt der muntre Reigen,
Altar und Kirche prangt in Feſtes Glanz,
Und Pforten bauen ſich aus grünen Zweigen,
Und um die Säule windet ſich der Kranz,
Das weite Rheims faſst nicht die Zahl der Gäſte,
Die wallend ſtrömen zu dem Völkerfeſte.

Und Einer Freude Hochgefühl entbrennet,
Und Ein Gedanke ſchlägt in jeder Bruſt,
Was ſich noch jüngſt in blut'gem Haſs getrennet,
Das theilt entzückt die allgemeine Luſt,
Wer nur zum Stamm der Franken ſich bekennet,
Der iſt des Nahmens ſtolzer ſich bewuſst,

Erneuert iſt der Glanz der alten Krone,
Und Frankreich huldigt ſeinem Königsſohne.
Doch mich, die all dieſs Herrliche vollendet,
Mich rührt es nicht das allgemeine Glück,
Mir iſt das Herz verwandelt und gewendet,
Es flieht von dieſer Feſtlichkeit zurück,
In's Britt'ſche Lager iſt es hingewendet,
Hinüber zu dem Feinde ſchweift der Blick,
Und aus der Freude Kreis muſs ich mich ſtehlen,
Die ſchwere Schuld des Buſens zu verhehlen.
Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild
In meinem reinen Buſen tragen?
Dieſs Herz, von Himmels Glanz erfüllt,
Darf einer ird'ſchen Liebe ſchlagen?
Ich meines Landes Retterin,
Des höchſten Gottes Kriegerin,
Für meines Landes Feind entbrennen!
Darf ich's der keuſchen Sonne nennen,
Und mich vernichtet nicht die Schaam!

(Die Muſik hinter der Scene geht in eine weiche ſchmelzende Melodie über.)

Wehe! Weh mir! Welche Töne
Wie verführen ſie mein Ohr!
Jeder ruft mir ſeine Stimme,
Zaubert mir ſein Bild hervor!
Daſs der Sturm der Schlacht mich faſste.
Speere ſauſend mich umtönten
In des heifsen Streites Wuth!
Wieder fänd' ich meinen Muth!
Dieſe Stimmen, dieſe Töne,
Wie umſtricken ſie mein Herz,
Jede Kraft in meinem Buſen,
Löſen ſie in weichem Sehnen,
Schmelzen ſie in Wehmuths Thränen!

(Nach einer Pauſe lebhafter.)

Sollt' ich ihn tödten? Konnt' ich's, da ich ihm
In's Auge ſah? Ihn tödten! Eher hätt' ich
Den Mordſtahl auf die eigne Bruſt gezückt!
Und bin ich ſtrafbar, weil ich menſchlich war?
Iſt Mitleid Sünde? — Mitleid! Hörteſt du
Des Mitleids Stimme und der Menſchlichkeit
Auch bei den andern, die dein Schwert geopfert?

Warum verſtummte ſie, als der Wallifer dich,
Der zarte Jüngling, um ſein Leben flehte?
Argliſtig Herz! Du lügſt dem ew'gen Licht,
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht!
Warum muſst' ich ihm in die Augen ſehn!
Die Züge ſchaun des edeln Angeſichts!
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert Gott,
Mit blinden Augen muſsteſt du's vollbringen!
Sobald du ſahſt, verliefs dich Gottes Schild,
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!

(Die Flöten wiederhohlen, ſie verſinkt in eine ſtille Wehmuth.)

Frommer Stab! O hätt' ich nimmer
Mit dem Schwerte dich vertauſcht!
Hätt' es nie in deinen Zweigen
Heil'ge Eiche! mir geraufcht!
Wärſt du nimmer mir erſchienen,
Hohe Himmelskönigin!
Nimm, ich kann ſie nicht verdienen,
Deine Krone nimm ſie hin!

Ach, ich ſah den Himmel offen
Und der Sel'gen Angeſicht!
Doch auf Erden iſt mein Hoffen,
Und im Himmel iſt es nicht!
Muſsteſt du ihn auf mich laden
Dieſen furchtbaren Beruf,
Konnt' ich dieſes Herz verhärten,
Das der Himmel fühlend ſchuf!

Willſt du deine Macht verkünden,
Wähle ſie, die frei von Sünden
Stehn in deinem ew'gen Haus,
Deine Geiſter ſende aus,
Die Unſterblichen, die Reinen,
Die nicht fühlen, die nicht weinen!
Nicht die zarte Jungfrau wähle,
Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Loos der Schlachten,
Mich der Zwiſt der Könige?
Schuldlos trieb ich meine Lämmer
Auf des ſtillen Berges Höh.
Doch du riſſeſt mich in's Leben,

In den ſtolzen Fürſtenſaal,
Mich der Schuld dahin zu geben,
Ach! es war nicht meine Wahl!

AGNES SOREL. JOHANNA.

SOREL

(kommt in lebhafter Rührung, wie ſie die Jungfrau erblickt eilt ſie auf ſie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich beſinnt ſie ſich, läſst ſie los und fällt vor ihr nieder.)

Nein! Nicht ſo! Hier im Staub vor dir —

JOHANNA (will ſie aufheben.)

Steh auf!
Was iſt dir? Du vergiſſeſt dich und mich.

SOREL.

Laſs mich! Es iſt der Freude Drang der mich
Zu deinen Füſsen niederwirft — ich muſs
Mein überwallend Herz vor Gott ergieſsen,
Den Unſichtbaren bet' ich an in dir.
Du biſt der Engel, der mir meinen Herrn
Nach Rheims geführt und mit der Krone ſchmückt.

Was ich zu ſehen nie geträumt, es iſt
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet ſich,
Der König ſteht im feſtlichen Ornat,
Verſammelt ſind die Pairs, die Mächtigen
Der Krone, die Inſignien zu tragen,
Zur Kathedrale wallend ſtrömt das Volk,
Es ſchallt der Reigen und die Glocken tönen,
O dieſes Glückes Fülle trag' ich nicht!

(Johanna hebt ſie ſanft in die Höhe. Agnes Sorel hält einen Augenblick inne, indem ſie der Jungfrau näher in's Auge ſieht.)

Doch du bleibſt immer ernſt und ſtreng, du kannſt
Das Glück erſchaffen, doch du theilſt es nicht.
Dein Herz iſt kalt, du fühlſt nicht unſre Freuden,
Du haſt der Himmel Herrlichkeit geſehn,
Die reine Bruſt bewegt kein irdiſch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit, läſst ſie aber ſchnell wieder fahren.)

O könnteſt du ein Weib ſeyn und empfinden!
Leg dieſe Rüſtung ab, kein Krieg iſt mehr,
Bekenne dich zum ſanfteren Geſchlechte!

Mein liebend Herz flieht ſcheu vor dir zurück,
So lange du der ſtrengen Pallas gleichſt.

JOHANNA.

Was foderſt du von mir!

SOREL.

Entwaffne dich!
Leg dieſe Rüſtung ab, die Liebe fürchtet,
Sich dieſer ſtahlbedeckten Bruſt zu nahn.
O ſei ein Weib und du wirſt Liebe fühlen!

JOHANNA.

Jezt ſoll ich mich entwaffnen! Jezt! Dem Tod
Will ich die Bruſt entblöſsen in der Schlacht!
Jezt nicht — o möchte ſiebenfaches Erz
Vor euren Feſten, vor mir ſelbſt mich ſchützen!

SOREL.

Dich liebt Graf Dünois. Sein edles Herz
Dem Ruhm nur offen und der Heldentugend
Es glüht für dich in heiligem Gefühl.
O es iſt ſchön, von einem Helden ſich geliebt
Zu ſehn — es iſt noch ſchöner, ihn zu lieben!

(Johanna wendet ſich mit Abſcheu hinweg.)

Du haſſeſt ihn! — Nein, nein du kannſt ihn nur
Nicht lieben — Doch wie ſollteſt du ihn haſſen!
Man haſst nur den, der den Geliebten uns
Entreiſst, doch dir iſt keiner der Geliebte!
Dein Herz iſt ruhig — Wenn es fühlen könnte —

JOHANNA.

Beklage mich! Beweine mein Geſchick!

SOREL.

Was könnte dir zu deinem Glücke mangeln?
Du haſt dein Wort gelöſ't, Frankreich iſt frei,
Bis in die Krönungsſtadt haſt du den König
Siegreich geführt, und hohen Ruhm erſtritten,
Dir huldiget, dich preiſ't ein glücklich Volk,
Von allen Zungen überſtrömend flieſst
Dein Lob, du biſt die Göttin dieſes Feſtes,
Der König ſelbſt mit ſeiner Krone ſtrahlt
Nicht herrlicher als du.

JOHANNA.

O könnt' ich mich
Verbergen in den tiefſten Schooſs der Erde!

SOREL.

Was iſt dir? Welche ſeltſame Bewegung!
Wer dürfte frey auffchaun an dieſem Tage,
Wenn du die Blicke niederſchlagen ſollſt!
Mich laſs erröthen, mich die neben dir
So klein ſich fühlt, zu deiner Heldenſtärke ſich
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!
Denn ſoll ich meine ganze Schwäche dir
Geſtehen? — Nicht der Ruhm des Vaterlandes,
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude
Beſchäftigt dieſes ſchwache Herz. Es iſt
Nur Einer, der es ganz erfüllt, es hat
Nur Raum für dieſes einzige Gefühl:
Er iſt der angebetete, ihm jauchzt das Volk,
Ihn ſegnet es, ihm ſtreut es dieſe Blumen,
Er iſt der Meine, der Geliebte iſt's.

JOHANNA.

O du biſt glücklich! Selig preiſe dich!
Du liebſt wo alles liebt! Du darfſt dein Herz
Auffchlieſsen, laut ausſprechen dein Entzücken

Und offen tragen vor der Menſchen Blicken!
Dieſs Feſt des Reichs iſt deiner Liebe Feſt,
Die Völker alle, die unendlichen,
Die ſich in dieſen Mauern flutend drängen,
Sie theilen dein Gefühl, ſie heil'gen es,
Dir jauchzen ſie, dir flechten ſie den Kranz,
Eins biſt du mit der allgemeinen Wonne,
Du liebſt das all erfreuende, die Sonne,
Und was du ſiehſt, iſt deiner Liebe Glanz!

SOREL

(ihr um den Hals fallend.)

O du entzückſt mich, du verſtehſt mich ganz!
Ja ich verkannte dich, du kennſt die Liebe,
Und was ich fühle, ſprichſt du mächtig aus.
Von ſeiner Furcht und Scheue löſ't ſich mir
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen —

JOHANNA

(entreifst ſich mit Heftigkeit ihren Armen.)

Verlaſs mich. Wende dich von mir! Beflecke
Dich nicht mit meiner Peſterfüllten Nähe!
Sei glücklich, geh, mich laſs in tiefſter Nacht

Mein Unglück, meine Schande, mein Entſetzen
Verbergen —

SOREL.

Du erſchreckſt mich, ich begreife
Dich nicht, doch ich begriff dich nie — und ſtets
Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Weſen.
Wer möcht' es faſſen, was dein heilig Herz,
Der reinen Seele Zartgefühl erſchreckt!

JOHANNA.

Du biſt die Heilige! Du biſt die Reine!
Sähſt du mein Innerſtes, du ſtiefſeſt ſchaudernd
Die Feindin von dir, die Verrätherin!

DÜNOIS. DÜ CHATEL und LA HIRE mit der Fahne der Johanna.

DÜNOIS.

Dich ſuchen wir Johanna. Alles iſt
Bereit, der König ſendet uns, er will
Daſs du vor ihm die heil'ge Fahne trageſt,
Du ſollſt dich ſchlieſsen an der Fürſten Reihn,
Die nächſte an ihm ſelber ſollſt du gehn,

Denn er verläugnet's nicht und alle Welt
Soll es bezeugen, dafs er dir allein
Die Ehre diefes Tages zuerkennt.

La Hire.

Hier iſt die Fahne. Nimm ſie edle Jungfrau,
Die Fürſten warten und es harrt das Volk.

Johanna.

Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!

Dünois.

Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand
Iſt rein genug, das Heiligthum zu tragen!
Du ſchwangſt ſie im Gefechte, trage ſie
Zur Zierde nun auf diefem Weg der Freude.

(La Hire will ihr die Fahne überreichen, ſie bebt ſchaudernd davor zurück.)

Johanna.

Hinweg! Hinweg!

La Hire.

Was iſt dir? Du erſchrickſt
Vor deiner eignen Fahne! — Sieh ſie an!

(er rollt die Fahne auseinander.)

Es

Es iſt dieſelbe, die du ſiegend ſchwangſt.
Die Himmelskönigin iſt drauf gebildet,
Die über einer Erdenkugel ſchwebt,
Denn alſo lehrte dich's die heil'ge Mutter.

JOHANNA

(mit Entſetzen hinſchauend.)

Sie iſt's! Sie ſelbſt! Ganz ſo erſchien ſie mir.
Seht wie ſie herblickt und die Stirne faltet,
Zornglühend aus den finſtern Wimpern ſchaut!

SOREL.

O ſie iſt auſser ſich! Komm zu dir ſelbſt
Erkenne dich, du ſiehſt nichts wirkliches!
Das iſt ihr irdiſch nachgeahmtes Bild,
Sie ſelber wandelt in des Himmels Chören!

JOHANNA.

Furchtbare, kommſt du dein Geſchöpf zu ſtrafen?
Verderbe, ſtrafe mich, nimm deine Blitze,
Und laſs ſie fallen auf mein ſchuldig Haupt.
Gebrochen hab' ich meinen Bund, entweiht,
Geläſtert hab' ich deinen heil'gen Nahmen!

DÜNOIS.

Weh uns! Was iſt das! Welch' unſel'ge Reden!

LA HIRE (erſtaunt zu Dü Chatel.)

Begreift ihr dieſe ſeltſame Bewegung?

DÜ CHATEL.

Ich ſehe was ich ſeh. Ich hab' es längſt
Gefürchtet.

DÜNOIS.

Wie? Was ſagt ihr?

DÜ CHATEL.

Was ich denke,
Darf ich nicht ſagen. Wollte Gott, es wäre
Vorüber und der König wär' gekrönt!

LA HIRE.

Wie! Hat der Schrecken, der von dieſer Fahne
Ausging, ſich auf dich ſelbſt zurück gewendet?
Den Britten laſs vor dieſem Zeichen zittern,
Den Feinden Frankreichs iſt es fürchterlich,
Doch ſeinen treuen Bürgern iſt es gnädig.

JOHANNA.

Ja du ſagſt recht! Den Freunden iſt es hold,

Und auf die Feinde ſendet es Entſetzen!

(Man hört den Krönungsmarſch.)

DÜNOIS.

So nimm die Fahne! Nimm ſie! Sie beginnen
Den Zug, kein Augenblick iſt zu verlieren!

(Sie dringen ihr die Fahne auf, ſie ergreift ſie mit heftigem Widerſtreben und geht ab, die andern folgen.)

Die Scene verwandelt ſich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche.

ZUSCHAUER erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten BERTRAND, CLAUDE MARIE und ETIENNE und kommen vorwärts, in der Folge auch MARGOT und LOUISON. Der Krönungsmarſch erſchallt gedämpft aus der Ferne.

BERTRAND.

Hört die Muſik! Sie ſind's! Sie nahen ſchon!

Was ift das Befte? Steigen wir hinauf
Auf die Platforme, oder drängen uns
Durch's Volk, dafs wir vom Aufzug nichts ver.
lieren?

ETIENNE.

Es ift nicht durchzukommen. Alle Strafsen find
Von Menfchen vollgedrängt, zu Rofs und Wagen.
Laft uns hieher an diefe Häufer treten,
Hier können wir den Zug gemächlich fehen,
Wenn er vorüber kommt!

CLAUDE MARIE.

Ift's doch, als ob
Halb Frankreich fich zufammen hier gefunden!
So allgewaltig ift die Flut, dafs fie
Auch uns im fernen lothringifchen Land
Hat aufgehoben und hieher gefpühlt!

BERTRAND.

Wer wird
In feinem Winkel müfsig fitzen, wenn
Das Grofse fich begiebt im Vaterland!
Es hat auch Schweifs und Blut genug gekoftet

Bis daſs die Krone kam auf's rechte Haupt!
Und unſer König, der der wahre iſt,
Dem wir die Kron' izt geben, ſoll nicht ſchlechter
Begleitet ſeyn, als der Pariſer ihrer,
Den ſie zu Saint Denis gekrönt! Der iſt
Kein Wohlgeſinnter, der von dieſem Feſt
Wegbleibt und nicht mit ruft: es lebe der König!

MARGOT und LOUISON treten zu ihnen.

LOUISON.

Wir werden unſre Schweſter ſehen, Margot!
Mir pocht das Herz.

MARGOT.

Wir werden ſie im Glanz
Und in der Hoheit ſehn, und zu uns ſagen:
Es iſt Johanna, es iſt unſre Schweſter!

LOUISON.

Ich kann's nicht glauben, bis ich ſie mit Augen
Geſehn, daſs dieſe Mächtige, die man
Die Jungfrau nennt von Orleans, unſre Schweſter

Johanna iſt, die uns verloren ging.

(Der Marſch kommt immer näher.)

MARGOT.

Du zweifelſt noch! Du wirſt's mit Augen ſehn!

BERTRAND.

Gebt acht! Sie kommen!

FLÖTENSPIELER und HOBOISTEN eröffnen den Zug. KINDER folgen, weiſs gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter dieſen zwey HEROLDE. Darauf ein Zug von HELLEBARDIERERN. MAGISTRATSPERSONEN in der Robe folgen. Hierauf zwey MARSCHÄLLE mit dem Stabe, Herzog von BURGUND das Schwert tragend, DÜNOIS mit dem Scepter, andere GROSSE mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsſtabe, andere mit Opfergaben; hinter dieſen RITTER in ih-

rem Ordensſchmuck, CHORKNABEN mit dem Rauchfals, dann zWEY BISCHÖFFE mit der S'Ampoule, ERZBISCHOFF mit dem Crucifix; ihm folgt JOHANNA mit der Fahne. Sie geht mit geſenktem Haupt und ungewiſſen Schritten, die Schweſtern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erſtaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der KÖNIG, unter einem Thronhimmel, welchen vier BARONE tragen, HOFLEUTE folgen, SOLDATEN ſchlieſsen. Wenn der Zug in die Kirche hinein iſt, ſchweigt der Marſch.

MARGOT.

Sahſt du die Schweſter?

CLAUDE MARIE.

Die im goldnen Harniſch,
Die vor dem König herging mit der Fahne!

MARGOT.

Sie war's. Es war Johanna unſre Schweſter!

LOUISON.

Und ſie erkannt' uns nicht! Sie ahndete
Die Nähe nicht der ſchweſterlichen Bruſt.
Sie ſah zur Erde und erſchien ſo blaſs,
Und unter ihrer Fahne ging ſie zitternd —
Ich konnte mich nicht freun, da ich ſie ſah.

MARGOT.

So hab' ich unſre Schweſter nun im Glanz
Und in der Herrlichkeit geſehn. — Wer hätte
Auch nur im Traum geahndet und gedacht,
Da ſie die Heerde trieb auf unſern Bergen,
Daſs wir in ſolcher Pracht ſie würden ſchauen.

LOUISON.

Der Traum des Vaters iſt erfüllt, daſs wir
Zu Rheims uns vor der Schweſter würden neigen.
Das iſt die Kirche, die der Vater ſah
Im Traum und alles hat ſich nun erfüllt.
Doch der Vater ſah auch traurige Geſichte,
Ach, mich bekümmert's, ſie ſo groſs zu ſehn!

BERTRAND.

Was ſtehn wir müſsig hier? Kommt in die Kirche,
Die heil'ge Handlung anzuſehn!

MARGOT.

Ja kommt!
Vielleicht, daſs wir der Schweſter dort begegnen.

LOUISON.

Wir haben ſie geſehen, kehren wir
In unſer Dorf zurück.

MARGOT.

Was? Eh wir ſie
Begrüſst und angeredet?

LOUISON.

Sie gehört
Uns nicht mehr an, bei Fürſten iſt ihr Platz
Und Königen — Wer ſind wir, daſs wir uns
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?
Sie war uns fremd, da ſie noch unſer war!

MARGOT.

Wird ſie ſich unſer ſchämen, uns verachten?

BERTRAND.

Der König ſelber ſchämt ſich unſer nicht,
Er grüſste freundlich auch den Niedrigſten.
Sei ſie ſo hoch geſtiegen als ſie will,
Der König iſt doch gröſser!

(Trompeten und Pauken erſchallen aus der Kirche.)

CLAUDE MARIE.

Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrund, wo ſie ſich unter dem Volke verlieren.)

THIBAUT kommt, ſchwarz gekleidet, RAIMOND folgt ihm und will ihn zurücke halten.

RAIMOND.

Bleibt Vater Thibaut! Bleibt aus dem Gedränge
Zurück! Hier ſeht ihr lauter frohe Menſchen,
Und euer Gram beleidigt dieſes Feſt.
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eil'gen Schritten.

THIBAUT.

Sahst du mein unglückselig Kind? Hast du
Sie recht betrachtet?

RAIMOND.

O ich bitt' euch, flieht!

THIBAUT.

Bemerktest du wie ihre Schritte wankten,
Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war!
Die Unglückselige fühlt ihren Zustand,
Das ist der Augenblick, mein Kind zu retten,
Ich will ihn nutzen.

(er will gehen.)

RAIMOND.

Bleibt! Was wollt ihr thun?

THIBAUT.

Ich will sie überraschen, will sie stürzen
Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,
Zurück sie führen.

RAIMOND.

Ach! Erwägt es wohl!

Stürzt euer eigen Kind nicht in's Verderben!

THIBAUT.

Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag ſterben.

(Johanna ſtürzt aus der Kirche heraus, ohne ihre Fahne, Volk dringt zu, adorirt ſie und küſst ihre Kleider, ſie wird durch das Gedränge im Hintergrunde aufgehalten.)

Sie kommt! Sie iſt's! Bleich ſtürzt ſie aus der Kirche,
Es treibt die Angſt ſie aus dem Heiligthum,
Das iſt das göttliche Gericht, das ſich
An ihr verkündiget! —

RAIMOND.

Lebt wohl!
Verlangt nicht, daſs ich länger euch begleite!
Ich kam voll Hoffnung und ich geh voll Schmerz.
Ich habe eure Tochter wieder geſehn,
Und fühle, daſs ich ſie auf's neu verliere!

(er geht ab, Thibaut entfernt ſich auf der entgegen geſetzten Seite.)

JOHANNA

(hat ſich des Volks erwehrt und kommt vorwärts.)

Ich kann nicht bleiben — Geiſter jagen mich,
Wie Donner ſchallen mir der Orgel Töne,
Des Doms Gewölbe ſtürzen auf mich ein,
Des freien Himmels Weite muſs ich ſuchen!
Die Fahne lieſs ich in dem Heiligthum,
Nie, nie ſoll dieſe Hand ſie mehr berühren!
— Mir war's, als hätt' ich die geliebten Schweſtern,
Margot und Louiſon, gleich einem Traum
An mir vorüber gleiten ſehen. — Ach!
Es war nur eine täuſchende Erſcheinung!
Fern ſind ſie, fern und unerreichbar weit,
Wie meiner Kindheit, meiner Unſchuld Glück!

MARGOT (hervortretend.)

Sie iſt's, Johanna iſt's.

LOUISON (eilt ihr entgegen.)

O meine Schweſter!

JOHANNA.

So war's kein Wahn — Ihr ſeid es — Ich umfaſs euch.

Dich meine Louiſon! Dich meine Margot!
Hier in der fremden Menſchenreichen Öde
Umfang ich die vertraute Schweſterbruſt!

MARGOT.

Sie kennt uns noch, iſt noch die gute Schweſter.

JOHANNA.

Und eure Liebe führt euch zu mir her
So weit, ſo weit! Ihr zürnt der Schweſter nicht,
Die lieblos ohne Abſchied euch verlieſs!

LOUISON.

Dich führte Gottes dunkle Schickung fort.

MARGOT.

Der Ruf von dir, der alle Welt bewegt,
Der deinen Nahmen trägt auf allen Zungen,
Hat uns erweckt in unſerm ſtillen Dorf,
Und hergeführt zu dieſes Feſtes Feier.
Wir kommen deine Herrlichkeit zu ſehn,
Und wir ſind nicht allein!

JOHANNA (ſchnell.)

Der Vater iſt mit euch!
Wo, wo iſt er? Warum verbirgt er ſich?

MARGOT.

Der Vater iſt nicht mit uns.

JOHANNA.

Nicht? Er will ſein Kind
Nicht ſehn? Ihr bringt mir ſeinen Segen nicht?

LOUISON.

Er weiſs nicht, daſs wir hier ſind.

JOHANNA.

Weiſs es nicht!
Warum nicht? — Ihr verwirret euch? Ihr ſchweigt
Und ſeht zur Erde! Sagt, wo iſt der Vater?

MARGOT.

Seitdem du weg biſt —

LOUISON (winkt ihr.)

Margot!

MARGOT.

Iſt der Vater
Schwermüthig worden.

JOHANNA.

Schwermüthig!

LOUISON.

Tröſte dich!

Du kennſt des Vaters ahndungsvolle Seele!
Er wird ſich faſſen, ſich zufrieden geben,
Wenn wir ihm ſagen, daſs du glücklich biſt.

MARGOT.

Du biſt doch glücklich? Ja du muſst es ſeyn,
Da du ſo groſs biſt und geehrt!

JOHANNA.

Ich bins,
Da ich euch wieder ſehe, eure Stimme
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim
Erinnre an die väterliche Flur.
Da ich die Heerde trieb auf unſern Höhen,
Da war ich glücklich wie im Paradieſs —
Kann ich's nicht wieder ſeyn, nicht wieder werden!

(Sie verbirgt ihr Geſicht an Louiſons Bruſt. Klaude Marie, Etienne und Bertrand zeigen ſich und bleiben ſchüchtern in der Ferne ſtehen.)

MARGOT.

Kommt Etienne! Bertrand! Klaude Marie!
Die Schweſter iſt nicht ſtolz, ſie iſt ſo ſanft
Und ſpricht ſo freundlich, als ſie nie gethan,
Da ſie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand reichen, Johanna ſieht ſie mit ſtarren Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen.)

JOHANNA.

Wo war ich? Sagt mir! War das alles nur
Ein langer Traum und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht wahr!
Ich war entſchlafen unterm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr ſteht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Geſtalten?
Mir hat von dieſen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt — es waren
Nur Schatten, die an mir vorüber gingen,
Denn lebhaft träumt ſich's unter dieſem Baum.
Wie kämet ihr nach Rheims! Wie käm' ich ſelbſt
Hieher? Nie, nie verlieſs ich Dom Remi!
Geſteht mir's offen und erfreut mein Herz.

LOUISON.

Wir ſind zu Rheims. Dir hat von dieſen Thaten
Nicht bloſs geträumt, du haſt ſie alle wirklich
Vollbracht. — Erkenne dich, blick um dich her,
Befühle deine glänzend goldne Rüſtung!

(Johanna fährt mit der Hand nach der Bruft, beſinnt ſich und erſchrickt.)

BERTRAND.

Aus meiner Hand empfingt ihr dieſen Helm.

CLAUDE MARIE.

Es iſt kein Wunder, dafs ihr denkt zu träumen,
Denn was ihr ausgerichtet und gethan,
Kann ſich im Traum nicht wunderbarer fügen.

JOHANNA (ſchnell.)

Kommt, laſst uns fliehn! Ich geh mit euch, ich kehre
In unſer Dorf, in Vaters Schooſs zurück.

LOUISON.

O komm! komm mit uns!

JOHANNA.

Dieſe Menſchen alle
Erheben mich weit über mein Verdienſt!
Ihr habt mich kindiſch, klein und ſchwach geſehn,
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

MARGOT.

Du wollteſt allen dieſen Glanz verlaſſen!

JOHANNA.

Ich werf' ihn von mir den verhafsten Schmuck,
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,
Und eine Hirtin will ich wieder werden.
Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,
Und büfsen will ich's mit der ftrengften Bufse,
Dafs ich mich eitel über euch erhob!

(Trompeten erfchallen.)

Der KÖNIG tritt aus der Kirche, er ift im Krönungs-Ornat, AGNES SOREL, ERZBISCHOFF, BURGUND, DÜNOIS, LA HIRE, DÜ CHATEL, RITTER, HOFLEUTE und VOLK.

ALLE STIMMEN

(rufen wiederhohlt, während dafs der König vorwärts kommt.)

Es lebe der König! Karl der Siebente

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen das der König giebt, gebieten die Herolde mit erhobenem Stabe Stillfchweigen.)

KÖNIG.

Mein gutes Volk! Habt Dank für eure Liebe!
Die Krone, die uns Gott auf's Haupt geſetzt,
Durch's Schwert ward ſie gewonnen und erobert,
Mit edelm Bürgerblut iſt ſie benezt,
Doch friedlich ſoll der Ölzweig ſie umgrünen.
Gedankt ſei allen die für uns gefochten,
Und allen, die uns widerſtanden, ſei
Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeugt,
Und unſer erſtes Königswort ſei — Gnade!

VOLK.

Es lebe der König! Karl der Gütige!

KÖNIG.

Von Gott allein, dem höchſten Herrſchenden,
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.
Wir aber haben ſie ſichtbarer weiſe
Aus ſeiner Hand empfangen.

(zur Jungfrau ſich wendend.)

Hier ſteht die Gottgeſendete, die euch
Den angeſtammten König wieder gab,
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!

Ihr Nahme ſoll dem heiligen Denis
Gleich ſeyn, der dieſes Landes Schützer iſt,
Und ein Altar ſich ihrem Ruhm erheben!

VOLK.

Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

(Trompeten.)

KÖNIG (zur Johanna.)

Wenn du von Menſchen biſt gezeugt wie wir,
So ſage, welches Glück dich kann erfreuen;
Doch wenn dein Vaterland dort oben iſt,
Wenn du die Strahlen himmliſcher Natur
In dieſem jungfräulichen Leib verhüllſt,
So nimm das Band hinweg von unſern Sinnen
Und laſs dich ſehn in deiner Lichtgeſtalt,
Wie dich der Himmel ſieht, daſs wir anbetend
Im Staube dich verehren.

(ein allgemeines Stillſchweigen, jedes Auge iſt auf die Jungfrau geheftet.)

JOHANNA

(plötzlich auffchreiend.)

Gott! Mein Vater!

THIBAUT tritt aus der Menge und ſteht ihr gerade gegenüber.

MEHRERE STIMMEN.

Ihr Vater!

THIBAUT.

Ja ihr jammervoller Vater,
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes
Gericht hertreibt, die eigne Tochter anzuklagen.

BURGUND.

Ha! Was iſt das!

DÜ CHATEL.

Jezt wird es ſchrecklich tagen!

THIBAUT (zum König.)

Gerettet glaubſt du dich durch Gottes Macht?
Betrogner Fürſt! Verblendet Volk der Franken!
Du biſt gerettet durch des Teufels Kunſt.

(Alle treten mit Entſetzen zurück.)

DÜNOIS.

Raſ't dieſer Menſch?

THIBAUT.

Nicht ich, du aber raſeſt,

Und dieſe hier, und dieſer weiſe Biſchoff,
Die glauben, daſs der Herr der Himmel ſich
Durch eine ſchlechte Magd verkünden werde,
Laſs ſehn, ob ſie auch in des Vaters Stirn'
Der dreiſten Lüge Gaukelſpiel behauptet,
Womit ſie Volk und König hinterging.
Antworte mir im Nahmen des Dreieinen,
Gehörſt du zu den Heiligen und Reinen?

(allgemeine Stille, alle Blicke ſind auf ſie geſpannt,
ſie ſteht unbeweglich.)

SOREL.

Gott, ſie verſtummt!

THIBAUT.

Das muſs ſie vor dem furchtbarn Nahmen
Der in der Hölle Tiefen ſelbſt
Gefürchtet wird! — Sie eine Heilige,
Von Gott geſendet! — An verfluchter Stätte
Ward es erſonnen, unterm Zauberbaum,
Wo ſchon von Alters her die böſen Geiſter
Den Sabbat halten — hier verkaufte ſie
Dem Feind der Menſchen ihr Unſterblich Theil,

Daſs er mit kurzem Weltruhm ſie verherrliche.
Laſst ſie den Arm aufſtreifen, ſeht die Punkte,
Womit die Hölle ſie gezeichnet hat!

BURGUND.

Entſetzlich! — Doch dem Vater muſs man glauben,
Der wider ſeine eigne Tochter zeugt!

DÜNOIS.

Nein, nicht zu glauben iſt dem Raſenden,
Der in dem eignen Kind ſich ſelber ſchändet!

SOREL (zur Johanna.)

O rede! Brich dies unglückſel'ge Schweigen!
Wir glauben dir! Wir trauen feſt auf dich!
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort
Soll uns genügen — Aber ſprich! Vernichte
Die gräſsliche Beſchuldigung — Erkläre,
Du ſeiſt unſchuldig und wir glauben dir.

(Johanna ſteht unbeweglich, Agnes Sorel tritt mit Entſetzen von ihr hinweg.)

LA HIRE.

Sie iſt erſchreckt. Erſtaunen und Entſetzen
Schlieſst ihr den Mund. — Vor ſolcher gräſslichen

An-

Anklage muſs die Unſchuld ſelbſt erbeben.

(er nähert ſich ihr.)

Faſs dich Johanna. Fühle dich. Die Unſchuld
Hat eine Sprache, einen Siegerblick
Der die Verläumdung mächtig niederblizt!
In edelm Zorn erhebe dich, blick auf,
Beſchäme, ſtrafe den unwürd'gen Zweifel,
Der deine heil'ge Tugend ſchmäht.

(Johanna ſteht unbeweglich. La Hire tritt entſetzt zurück, die Bewegung vermehrt ſich.)

DÜNOIS.

Was zagt das Volk? Was zittern ſelbſt die Fürſten?
Sie iſt unſchuldig — Ich verbürge mich,
Ich ſelbſt, für ſie mit meiner Fürſtenehre!
Hier werf ich meinen Ritterhandſchuh hin,
Wer wagt's, ſie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerſchlag, alle ſtehen entſetzt.)

THIBAUT.

Antworte bei dem Gott, der droben donnert!
Sprich, du ſeyſt ſchuldlos. Läugn' es, daſs der Feind

In deinem Herzen ist, und straf' mich Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag, das Volk entflieht zu allen Seiten.)

BURGUND.

Gott schütz uns! Welche fürchterliche Zeichen!

DÜ CHATEL (zum König.)

Kommt! Kommt mein König! Fliehet diesen Ort.

ERZBISCHOFF (zur Johanna.)

Im Nahmen Gottes frag' ich dich. Schweigst du
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld?
Wenn dieses Donners Stimme für dich zeugt,
So fasse dieses Kreuz und gieb ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige Donnerschläge. Der König, Agnes Sorel, Erzbischoff, Burgund, La Hire und Dü Chatel gehen ab.)

DÜNOIS.

Du bist mein Weib — Ich hab' an dich geglaubt
Beim ersten Blick, und also denk' ich noch.
Dir glaub' ich mehr als diesen Zeichen allen,
Als diesem Donner selbst, der droben spricht.
Du schweigst in edelm Zorn, verachtest es,

In deine heil'ge Unſchuld eingehüllt,
So ſchändlichen Verdacht zu widerlegen.
— Veracht' es, aber mir vertraue dich,
An deiner Unſchuld hab' ich nie gezweifelt.
Sag mir kein Wort, die Hand nur reiche mir
Zum Pfand und Zeichen, daſs du meinem Arme
Getroſt vertrauſt und deiner guten Sache.

(er reicht ihr die Hand hin, ſie wendet ſich mit einer zuckenden Bewegung von ihm hinweg; er bleibt in ſtarrem Entſetzen ſtehen.)

Dü Chatel (zurückkommend.)

Johanna d'Arc! Der König will erlauben,
Daſs ihr die Stadt verlaſſet ungekränkt.
Die Thore ſtehn euch offen. Fürchtet keine
Beleidigung. Euch ſchüzt des Königs Frieden —
Folgt mir Graf Dünois — Ihr habt nicht Ehre
Hier länger zu verweilen — Welch ein Ausgang!

(er geht. Dünois fährt aus ſeiner Erſtarrung auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und geht ab. Dieſe ſteht einen Augenblick ganz allein. Endlich erſcheint Raimond, bleibt eine Weile in

der Ferne ſtehen und betrachtet ſie mit ſtillem Schmerz. Dann tritt er auf ſie zu und faſst ſie bei der Hand.)

RAIMOND.

Ergreift den Augenblick. Die Straſsen
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will euch führen.

(Bei ſeinem Anblick giebt ſie das erſte Zeichen der Empfindung, ſieht ihn ſtarr an und blickt zum Himmel, dann ergreift ſie ihn heftig bei der Hand und geht ab.)

FÜNFTER AUFZUG.

Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten. Es iſt ganz dunkel, heftiges Donnern und Blitzen, dazwiſchen Schieſsen.

KÖHLER und KÖHLERWEIB.

KÖHLER.

Das iſt ein grauſam, mörd'risch Ungewitter,
Der Himmel droht in Feuerbächen ſich
Herabzugieſsen, und am hellen Tag
Iſt's Nacht, daſs man die Sterne könnte ſehn.
Wie eine losgelaſsne Hölle tobt
Der Sturm, die Erde bebt und krachend beugen
Die alt verjährten Eſchen ihre Krone.
Und dieſer fürchterliche Krieg dort oben,
Der auch die wilden Thiere Sanftmuth lehrt,
Daſs ſie ſich zahm in ihre Gruben bergen,
Kann unter Menſchen keinen Frieden ſtiften —
Aus dem Geheul der Winde und des Sturms

Heraus hört ihr das Knallen des Geſchützes;
Die beiden Heere ſtehen ſich ſo nah,
Daſs nur der Wald ſie trennt und jede Stunde
Kann es ſich blutig fürchterlich entladen.

KÖHLERWEIB.

Gott ſteh uns bei! Die Feinde waren ja
Schon ganz auf's Haupt geſchlagen und zerſtreut,
Wie kommts, daſs ſie auf's neu uns ängſtigen?

KÖHLER.

Das macht, weil ſie den König nicht mehr fürchten.
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward
Zu Rheims, der böſe Feind uns nicht mehr hilft,
Geht alles rückwärts.

KÖHLERWEIB.

Horch! Wer naht ſich da?

RAIMOND und JOHANNA treten auf.

RAIMOND.

Hier ſeh ich Hütten. Kommt, hier finden wir
Ein Obdach vor dem wüth'gen Sturm. Ihr haltet's
Nicht länger aus, drei Tage ſchon ſeid ihr

Herumgeirrt, der Menſchen Auge fliehend,
Und wilde Wurzeln waren eure Speiſe.

(Der Sturm legt ſich, es wird hell und heiter.)

Es ſind mitleid'ge Köhler. Kommt herein.

KÖHLER.

Ihr ſcheint der Ruhe zu bedürfen. Kommt!
Was unſer ſchlechtes Dach vermag, iſt euer.

KÖHLERWEIB.

Was will die zarte Jungfrau unter Waffen?
Doch freilich! Jezt iſt eine ſchwere Zeit,
Wo auch das Weib ſich in den Panzer ſteckt!
Die Königin ſelbſt, Frau Iſabeau, ſagt man,
Läſst ſich gewaffnet ſehn in Feindes Lager,
Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,
Hat für den König unſern Herrn gefochten.

KÖHLER.

Was redet ihr? Geht in die Hütte, bringt
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(Köhlerweib geht nach der Hütte.)

RAIMOND (zur Johanna.)

Ihr ſeht, es ſind nicht alle Menſchen grauſam,

Auch in der Wildnifs wohnen ſanfte Herzen.
Erheitert euch! Der Sturm hat ausgetobt,
Und friedlich ſtrahlend geht die Sonne nieder.

KÖHLER.

Ich denk', ihr wollt zu unſers Königs Heer,
Weil ihr in Waffen reiſet — Seht euch vor!
Die Engelländer ſtehen nah' gelagert,
Und ihre Schaaren ſtreifen durch den Wald.

RAIMOND.

Weh uns! Wie iſt da zu entkommen?

KÖHLER.

Bleibt
Bis daſs mein Bub zurück iſt aus der Stadt.
Der ſoll euch auf verborgnen Pfaden führen,
Daſs ihr nichts zu befürchten habt. Wir kennen
Die Schliche.

RAIMOND (zur Johanna.)

Legt den Helm ab und die Rüſtung,
Sie macht euch kenntlich und beſchützt euch nicht.

(Johanna ſchüttelt den Kopf.)

KÖHLER.

Die Jungfrau iſt ſehr traurig — Still! Wer kommt da?

KÖHLERWEIB kommt aus der Hütte mit einem Becher. KÖHLERBUB.

KÖHLERWEIB.

Es iſt der Bub, den wir zurück erwarten.

(zur Johanna.)

Trinkt edle Jungfrau! Mög's euch Gott geſegnen!

KÖHLER (zu ſeinem Sohn.)

Kommſt du Anet? Was bringſt du?

KÖHLERBUB

(hat die Jungfrau in's Auge gefaſst, welche eben den Becher an den Mund ſetzt; er erkennt ſie, tritt auf ſie zu und reiſst ihr den Becher vom Munde.)

Mütter! Mutter!

Was macht ihr? Wen bewirthet ihr? Das iſt die Hexe

Von Orleans!

KÖHLER und KÖHLERWEIB.

Gott sei uns gnädig!

(bekreuzen sich und entfliehen.)

JOHANNA (gefafst und sanft.)

Du siehst, mir folgt der Fluch, und alles flieht mich,
Sorg' für dich selber und verlafs mich auch.

RAIMOND.

Ich euch verlaffen! Jezt! Und wer soll euer
Begleiter seyn?

JOHANNA.

Ich bin nicht unbegleitet.
Du hast den Donner über mir gehört.
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich werde
An's Ziel gelangen, ohne dafs ich's suche.

RAIMOND.

Wo wollt ihr hin? Hier stehn die Engelländer,
Die euch die grimmig blut'ge Rache schwuren —
Dort stehn die Unsern, die euch ausgestofsen,
Verbannt —

JOHANNA.

Mich wird nichts treffen, als was seyn mufs.

RAIMOND.

Wer ſoll euch Nahrung ſuchen? Wer euch ſchützen
Vor wilden Thieren und noch wildern Menſchen?
Euch pflegen wenn ihr krank und elend werdet?

JOHANNA.

Ich kenne alle Kräuter, alle Wurzeln,
Von meinen Schaafen lernt' ich das Geſunde
Vom Gift'gen unterſcheiden — ich verſtehe
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug
Und die verborgnen Quellen hör' ich rauſchen.
Der Menſch braucht wenig und an Leben reich
Iſt die Natur.

RAIMOND (faſst ſie bei der Hand.)

Wollt ihr nicht in euch gehn?
Euch nicht mit Gott verſöhnen — in den Schooſs
Der heil'gen Kirche wiederkehren?

JOHANNA.

Auch du hältſt mich der ſchweren Sünde ſchuldig?

RAIMOND.

Muſs ich nicht? Euer ſchweigendes Geſtänd-
niſs —

JOHANNA.

Du, der mir in das Elend nachgefolgt,
Das einz'ge Weſen, das mir treu geblieben,
Sich an mich kettet, da mich alle Welt
Ausſtieſs, du hältſt mich auch für die Verworfne,
Die ihrem Gott entſagt —

(Raimond ſchweigt.)

O das iſt hart!

RAIMOND (erſtaunt.)

Ihr wäret wirklich keine Zauberin?

JOHANNA.

Ich eine Zauberin!

RAIMOND.

Und dieſe Wunder,
Ihr hättet ſie vollbracht mit Gottes Kraft
Und ſeiner Heiligen?

JOHANNA.

Mit welcher ſonſt!

RAIMOND.

Und ihr verſtummtet auf die gräſsliche

Beſchuldigung? — Ihr redet jezt, und vor dem König,
Wo es zu reden galt, verſtummtet ihr!

JOHANNA.

Ich unterwarf mich ſchweigend dem Geſchick,
Das Gott, mein Meiſter, über mich verhängte.

RAIMOND.

Ihr konntet eurem Vater nichts erwiedern!

JOHANNA.

Weil es vom Vater kam, ſo kam's von Gott,
Und väterlich wird auch die Prüfung ſeyn.

RAIMOND.

Der Himmel ſelbſt bezeugte eure Schuld!

JOHANNA.

Der Himmel ſprach, drum ſchwieg ich.

RAIMOND.

Wie? Ihr konntet
Mit einem Wort euch reinigen, und ließt
Die Welt in dieſem unglückſel'gen Irrthum?

JOHANNA.

Es war kein Irrthum, eine Schickung war's.

RAIMOND.

Ihr littet alle dieſe Schmach unſchuldig,
Und keine Klage kam von euren Lippen!
— Ich ſtaune über euch, ich ſteh erſchüttert,
Im tiefſten Buſen kehrt ſich mir das Herz!
O gerne nehm' ich euer Wort für Wahrheit,
Denn ſchwer ward mir's, an eure Schuld zu glauben.
Doch könnt' ich träumen, daſs ein menſchlich Herz
Das ungeheure ſchweigend würde tragen!

JOHANNA.

Verdient' ich's, die Geſendete zu ſeyn,
Wenn ich nicht blind des Meiſters Willen ehrte!
Und ich bin nicht ſo elend, als du glaubſt.
Ich leide Mangel, doch das iſt kein Unglück
Für meinen Stand, ich bin verbannt und flüchtig,
Doch in der Öde lernt' ich mich erkennen.
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,
Da war der Streit in meiner Bruſt, ich war
Die Unglückſeligſte, da ich der Welt
Am meiſten zu beneiden ſchien — Jezt bin ich

Geheilt, und dieſer Sturm in der Natur,
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund,
Er hat die Welt gereinigt und auch mich.
In mir iſt Friede — Komme was da will,
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr bewuſst!

RAIMOND.

O kommt, kommt, laſst uns eilen, eure Unſchuld
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

JOHANNA.

Der die Verwirrung ſandte, wird ſie löſen!
Nur wenn ſie reif iſt, fällt des Schickſals Frucht!
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget.
Und die mich jezt verworfen und verdammt,
Sie werden ihres Wahnes inne werden,
Und Thränen werden meinem Schickſal flieſsen.

RAIMOND.

Ich ſollte ſchweigend dulden, bis der Zufall —

JOHANNA

(ihn ſanft bei der Hand faſſend.)

Du ſiehſt nur das Natürliche der Dinge,
Denn deinen Blick umhüllt das ird'ſche Band.

Ich habe das Unſterbliche mit Augen
Geſehen — ohne Götter fällt kein Haar
Vom Haupt des Menſchen — Sieliſt du dort die Sonne
Am Himmel niedergehen — So gewiſs
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,
So unausbleiblich kommt der Tag der Wahrheit!

KÖNIGIN ISABEAU mit SOLDATEN erſcheint im Hintergrund.

ISABEAU

(noch hinter der Scene.)

Dieſs iſt der Weg in's engelländſche Lager!

RAIMOND.

Weh uns! die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im Hervorkommen die Johanna, und taumeln erſchrocken zurück.)

ISABEAU.

Nun! was hält der Zug!

SOLDATEN.

Gott ſteh uns bei!

ISABEAU.

Erſchreckt euch ein Geſpenſt!
Seid ihr Soldaten? Memmen ſeid ihr! — Wie?

(ſie drängt ſich durch die andern, tritt hervor und fährt zurück wie ſie die Jungfrau erblickt.)

Was ſeh' ich! Ha!

(ſchnell faſst ſie ſich und tritt ihr entgegen.)

Ergieb dich! Du biſt meine Gefangene.

JOHANNA.

Ich bin's.

(RAIMOND entflieht mit Zeichen der Verzweiflung.)

ISABEAU (zu den Soldaten.)

Legt ſie in Ketten!

(Die Soldaten nahen ſich der Jungfrau ſchüchtern, ſie reicht den Arm hin und wird gefeſſelt.)

Iſt das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Schaaren wie die Lämmer ſcheuchte,
Die jezt ſich ſelber nicht beſchützen kann?
Thut ſie nur Wunder wo man Glauben hat,

Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet?

(zur Jungfrau.)

Warum verliefsest du dein Heer? Wo bleibt
Graf Dünois, dein Ritter und Beschützer?

JOHANNA.

Ich bin verbannt.

ISABEAU (erstaunt zurücktretend.)

Was? Wie? Du bist verbannt?

Verbannt vom Dauphin!

JOHANNA.

Frage nicht! Ich bin
In deiner Macht, bestimme mein Geschick.

ISABEAU.

Verbannt, weil du vom Abgrund ihn gerettet,
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Rheims,
Zum König über Frankreich ihn gemacht?
Verbannt! Daran erkenn' ich meinen Sohn!
— Führt sie in's Lager. Zeiget der Armee
Das Furchtgespenst, vor dem sie so gezittert!
Sie eine Zauberin! Ihr ganzer Zauber
Ist euer Wahn und euer feiges Herz!

Eine Närrin ist sie, die für ihren König
Sich opferte, und jezt den Königslohn
Dafür empfängt. — Bringt sie zu Lionel —
Das Glück der Franken send' ich ihm gebunden,
Gleich folg' ich selbst.

JOHANNA.

Zu Lionel! Ermorde mich
Gleich hier, eh du zu Lionel mich sendest.

ISABEAU (zu den Soldaten.)

Gehorchet dem Befehle. Fort mit ihr!

(geht ab.)

JOHANNA (zu den Soldaten.)

Engländer, duldet nicht dafs ich lebendig
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!
Zieht eure Schwerter, taucht sie mir in's Herz,
Reifst mich entseelt zu eures Feldherrn Füfsen!
Denkt, dafs Ich's war, die eure Treflichsten
Getödtet, die kein Mitleid mit euch trug,
Die ganze Ströme Engelländschen Bluts
Vergossen, euren tapfern Heldensöhnen
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!

Nehmt eine blut'ge Rache! Tödtet mich!
Ihr habt mich jezt, nicht immer möchtet ihr
So ſchwach mich ſehn —

ANFÜHRER DER SOLDATEN.

Thut was die Königin befahl!

JOHANNA.

Sollt' ich
Noch unglückſel'ger werden als ich war!
Furchtbare Heil'ge! deine Hand iſt ſchwer!
Haſt du mich ganz aus deiner Huld verſtoſsen?
Kein Gott erſcheint, kein Engel zeigt ſich mehr,
Die Wunder ruhn, der Himmel iſt verſchloſſen.

(Sie folgt den Soldaten.)

Das franzöſiſche Lager.

DÜNOIS zwiſchen dem ERZBISCHOFF und DÜ CHATEL.

ERZBISCHOFF.

Bezwinget euren finſtern Unmuth, Prinz!
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu eurem König!

Verlaſſet nicht die allgemeine Sache
In dieſem Augenblick, da wir auf's neu
Bedränget, eures Heldenarms bedürfen.

DÜNOIS.

Warum ſind wir bedrängt? Warum erhebt
Der Feind ſich wieder? Alles war gethan,
Frankreich war ſiegend und der Krieg geendigt.
Die Retterin habt ihr verbannt, nun rettet
Euch ſelbſt! Ich aber will das Lager
Nicht wieder ſehen, wo ſie nicht mehr iſt.

DÜ CHATEL.

Nehmt beſſern Rath an, Prinz. Entlaſst uns nicht
Mit einer ſolchen Antwort!

DÜNOIS.

Schweigt Dü Chatel!
Ich haſſe euch, von euch will ich nichts hören.
Ihr ſeid es, der zuerſt an ihr gezweifelt.

ERZBISCHOFF.

Wer ward nicht irr' an ihr und hätte nicht
Gewankt an dieſem unglückſel'gen Tage,
Da alle Zeichen gegen ſie bewieſen!

Wir waren überraſcht, betäubt, der Schlag
Traf zu erſchütternd unſer Herz — Wer konnte
In dieſer Schreckensſtunde prüfend wägen?
Jezt kehrt uns die Beſonnenheit zurück,
Wir ſehn ſie, wie ſie unter uns gewandelt,
Und keinen Tadel finden wir an ihr.
Wir ſind verwirrt — wir fürchten ſchweres Unrecht
Gethan zu haben. — Reue fühlt der König,
Der Herzog klagt ſich an, La Hire iſt troſtlos,
Und jedes Herz hüllt ſich in Trauer ein.

DÜNOIS.

Sie eine Lügnerin! Wenn ſich die Wahrheit
Verkörpern will in ſichtbarer Geſtalt,
So muſs ſie ihre Züge an ſich tragen!
Wenn Unſchuld, Treue, Herzensreinigkeit,
Auf Erden irgend wohnt — auf ihren Lippen,
In ihren klaren Augen muſs ſie wohnen!

ERZBISCHOFF.

Der Himmel ſchlage durch ein Wunder ſich
Ins Mittel, und erleuchte dies Geheimniſs,

Das unſer ſterblich Auge nicht durchdringt —
Doch wie ſich's auch entwirren mag und löſen,
Eins von den beiden haben wir verſchuldet!
Wir haben uns mit höll'ſchen Zauberwaffen
Vertheidigt oder eine Heilige verbannt!
Und beides ruft des Himmels Zorn und Strafen
Herab auf dieſes unglückſel'ge Land!

Ein Edelmann tritt auf.

Edelmann.

Ein junger Schäfer fragt nach deiner Hoheit,
Er fordert dringend, mit dir ſelbſt zu reden,
Er komme, ſagt er, von der Jungfrau —

Dünois.

Eile!
Bring ihn herein! Er kommt von ihr!

(Edelmann öffnet dem Raimond die Thüre, Dünois eilt ihm entgegen.)

Wo iſt ſie?
Wo iſt die Jungfrau?

Raimond.

Heil euch edler Prinz,

Und Heil mir, daſs ich dieſen frommen Biſchoff,
Den heil'gen Mann, den Schirm der Unterdrück-
ten,
Den Vater der Verlaſsnen bei euch finde!

DÜNOIS.

Wo iſt die Jungfrau?

ERZBISCHOFF.

Sag es uns, mein Sohn!

RAIMOND.

Herr, ſie iſt keine ſchwarze Zauberin!
Bei Gott und allen Heiligen bezeug' ich's.
Im Irrthum iſt das Volk. Ihr habt die Unſchuld
Verbannt, die Gottgeſendete verſtoſsen!

DÜNOIS.

Wo iſt ſie? Sage!

RAIMOND.

Ihr Gefährte war ich
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald,
Mir hat ſie dort ihr Innerſtes gebeichtet.
In Martern will ich ſterben, meine Seele
Hab' keinen Antheil an dem ew'gen Heil,

Wenn

Wenn ſie nicht rein iſt, Herr, von aller Schuld!

DÜNOIS.

Die Sonne ſelbſt am Himmel iſt nicht reiner!
Wo iſt ſie, ſprich!

RAIMOND.

O wenn euch Gott das Herz
Gewendet hat — So eilt! So rettet ſie!
Sie iſt gefangen bei den Engelländern.

DÜNOIS.

Gefangen! Was!

ERZBISCHOFF.

Die Unglückſelige!

RAIMOND.

In den Ardennen, wo wir Obdach ſuchten,
Ward ſie ergriffen von der Königin,
Und in der Engelländer Hand geliefert.
O rettet ſie, die euch gerettet hat,
Von einem grauſenvollen Tode!

DÜNOIS.

Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lermen! Rührt die Trommeln!

Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet,
Setzt alles Blut! Setzt euer Leben ein!
Frei muſs sie seyn, noch eh der Tag sich endet!

(gehen ab.)

Ein Wartthurm, oben eine Öffnung.

JOHANNA und LIONEL.

FASTOLF

(eilig hereintretend.)

Das Volk ist länger nicht zu bändigen.
Sie fodern wüthend, daſs die Jungfrau sterbe.
Ihr widersteht vergebens. Tödtet sie,
Und werft ihr Haupt von dieses Thurmes Zinnen.
Ihr flieſsend Blut allein versöhnt das Heer.

ISABEAU (kommt.)

Sie setzen Leitern an, sie laufen Sturm!
Befriediget das Volk. Wollt ihr erwarten,
Bis sie den ganzen Thurm in blinder Wut

Umkehren und wir alle mit verderben?
Ihr könnt sie nicht beschützen, gebt sie hin.

LIONEL.

Lasst sie anstürmen! Lasst sie wüthend toben!
Dieſs Schloſs ist fest, und unter seinen Trümmern
Begrab' ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.
— Antworte mir Johanna! Sei die Meine,
Und gegen eine Welt beschütz ich dich.

ISABEAU.

Seid ihr ein Mann?

LIONEL.

Verstoſsen haben dich
Die Deinen, aller Pflichten bist du ledig
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,
Die um dich warben, sie verlieſsen dich,
Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre.
Ich aber, gegen m e i n Volk und das d e i n e
Behaupt' ich dich. — Einst lieſsest du mich glauben,
Dafs dir mein Leben theuer sei! Und damals
Stand ich im Kampf als Feind dir gegenüber,
Jezt hast du keinen Freund als mich!

JOHANNA.

Du bist
Der Feind mir, der verhaſste, meines Volks.
Nichts kann gemein ſeyn zwiſchen dir und mir.
Nicht lieben kann ich dich, doch wenn dein Herz
Sich zu mir neigt, ſo laſs es Segen bringen
Für unſre Völker. — Führe deine Heere
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,
Die Schlüſſel aller Städte gieb heraus,
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,
Gieb die Gefangnen ledig, ſende Geiſeln
Des heiligen Vertrags, ſo biet' ich dir
Den Frieden an in meines Königs Nahmen.

ISABEAU.

Willſt du in Banden uns Geſetze geben?

JOHANNA.

Thu es bei Zeiten, denn du muſst es doch.
Frankreich wird nimmer Englands Feſſeln tragen.
Nie, nie wird das geſchehen! Eher wird es
Ein weites Grab für eure Heere ſeyn.
Gefallen ſind euch eure Beſten, denkt

Auf eine ſichre Rückkehr, euer Ruhm
Iſt doch verloren, eure Macht iſt hin.

ISABEAU.

Könnt ihr den Trotz der Raſenden ertragen?

EIN HAUPTMANN kommt eilig.

HAUPTMANN.

Eilt Feldherr, eilt, das Heer zur Schlacht zu ſtellen,
Die Franken rücken an mit fliegenden Fahnen,
Von ihren Waffen blitzt das ganze Thal.

JOHANNA (begeiſtert.)

Die Franken rücken an! Jezt ſtolzes England,
Heraus ins Feld, jezt gilt es, friſch zu fechten!

FASTOLF.

Unſinnige, bezähme deine Freude!
Du wirſt das Ende dieſes Tags nicht ſehn.

JOHANNA.

Mein Volk wird ſiegen und ich werde ſterben,
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.

LIONEL.

Ich ſpotte dieſer Weichlinge! Wir haben

Sie vor uns her gescheucht in zwanzig Schlachten,
Eh dieses Heldenmädchen für sie stritt!
Das ganze Volk veracht' ich bis auf Eine,
Und diese haben sie verbannt. — Kommt Fastolf!
Wir wollen ihnen einen zweiten Tag
Bei Crequi und Poitiers bereiten.
Ihr, Königin, bleibt in diesem Thurm, bewacht
Die Jungfrau, bis das Treffen sich entschieden,
Ich lass euch funfzig Ritter zur Bedeckung.

FASTOLF.

Was? Sollen wir dem Feind entgegen gehn,
Und diese Wüthende im Rücken lassen?

JOHANNA.

Erschreckt dich ein gefesselt Weib?

LIONEL.

Gieb mir
Dein Wort Johanna, dich nicht zu befreien!

JOHANNA.

Mich zu befreien ist mein einz'ger Wunsch.

ISABEAU.

Legt ihr dreifache Fesseln an. Mein Leben

Verbürg' ich, dafs fie nicht entkommen foll.

(Sie wird mit fchweren Ketten um den Leib und um die Arme gefeffelt.)

LIONEL (zur Johanna.)

Du willft es fo! Du zwingft uns! Noch fteht's bei dir!
Entfage Frankreich! Trage Englands Fahne,
Und du bift frei, und diefe Wüthenden,
Die jezt dein Blut verlangen, dienen dir!

FASTOLF (dringend.)

Fort, fort mein Feldherr!

JOHANNA.

Spare deine Worte!
Die Franken rücken an, vertheid'ge dich!

(Trompeten ertönen, Lionel eilt fort.)

FASTOLF.

Ihr wifst, was ihr zu thun habt, Königin!
Erklärt das Glück fich gegen uns, feht ihr
Dafs unfre Völker fliehen —

ISABEAU (einen Dolch ziehend.)

Sorget nicht!
Sie foll nicht leben, unfern Fall zu fehn.

FASTOLF (zur Johanna.)

Du weifst was dich erwartet. Jezt erflehe
Glück für die Waffen deines Volks!

(er geht ab.)

JOHANNA.

Das will ich!
Daran ſoll niemand mich verhindern. — Horch!
Das iſt der Kriegsmarſch meines Volks! Wie muthig
Er in das Herz mir ſchallt und ſiegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken!
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau iſt
Euch nah, ſie kann nicht vor euch her wie ſonſt
Die Fahne tragen — ſchwere Bande feſſeln ſie,
Doch frei aus ihrem Kerker ſchwingt die Seele
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgeſangs.

ISABEAU (zu einem Soldaten.)

Steig auf die Warte dort, die nach dem Feld
Hin ſieht und ſag uns, wie die Schlacht ſich wendet.

(Soldat ſteigt hinauf.)

JOHANNA.

Muth, Muth mein Volk! Es iſt der letzte Kampf!

Den Einen Sieg noch, und der Feind liegt nieder.

ISABEAU.

Was ſieheſt du?

SOLDAT.

Schon ſind ſie aneinander.

Ein Wüthender auf einem Barberroſs,
Im Tigerfell, ſprengt vor mit dem Gendarmen.

JOHANNA.

Das iſt Graf Dünois! Friſch wackrer Streiter!
Der Sieg iſt mit dir!

SOLDAT.

Der Burgunder greift
Die Brücke an.

ISABEAU.

Daſs zehen Lanzen ihm
In's falſche Herz eindrängen, dem Verräther!

SOLDAT.

Lord Faſtolf thut ihm mannhaft Widerſtand.
Sie ſitzen ab, ſie kämpfen Mann für Mann,
Des Herzogs Leute und die unſrigen.

ISABEAU.

Siehſt du den Dauphin nicht? Erkennſt du nicht

Die königlichen Zeichen?

SOLDAT.

Alles iſt
In Staub vermengt. Ich kann nichts unterſcheiden.

JOHANNA.

Hätt' er mein Auge oder ſtünd' ich oben,
Das kleinſte nicht entginge meinem Blick!
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,
Den Falk erkenn' ich in den höchſten Lüften.

SOLDAT.

Am Graben iſt ein fürchterlich Gedräng,
Die Gröſsten, ſcheint's, die Erſten kämpfen dort.

ISABEAU.

Schwebt unſre Fahne noch?

SOLDAT.

Hoch flattert ſie.

JOHANNA.

Könnt' ich nur durch der Mauer Ritze ſchauen,
Mit meinem Blick wollt' ich die Schlacht regieren!

SOLDAT

Weh mir! Was ſeh ich! Unſer Feldherr iſt
Umzingelt!

ISABEAU (zuckt den Dolch auf Johanna.)

Stirb Unglückliche!

SOLDAT (ſchnell.)

Er iſt befreit.

Im Rücken faſst der tapfere Faſtolf

Den Feind — er bricht in ſeine dichtſten Schaaren.

ISABEAU (zieht den Dolch zurück.)

Das ſprach dein Engel!

SOLDAT.

Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

ISABEAU.

Wer flieht?

SOLDAT.

Die Franken, die Burgunder fliehn,

Bedeckt mit Flüchtigen iſt das Gefilde.

JOHANNA.

Gott! Gott! So ſehr wirſt du mich nicht verlaſſen!

SOLDAT.

Ein ſchwer verwundeter wird dort geführt.

Viel Volk ſprengt ihm zu Hülf', es iſt ein Fürſt.

ISABEAU.

Der unſern einer oder fränkiſchen?

SOLDAT.

Sie lösen ihm den Helm, Graf Dünois ist's.

JOHANNA

(greift mit krampfhafter Anstrengung in ihre Ketten.)

Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!

SOLDAT.

Sieh! Halt! Wer trägt den himmelblauen Mantel
Verbrämt mit Gold?

JOHANNA (lebhaft.)

Das ist mein Herr, der König!

SOLDAT.

Sein Ross wird scheu — es überschlägt sich —
stürzt,
Er windet schwer arbeitend sich hervor —

(Johanna begleitet diese Worte mit leidenschaftlichen Bewegungen.)

Die Unsern nahen schon in vollem Lauf —
Sie haben ihn erreicht — umringen ihn —

JOHANNA.

O hat der Himmel keine Engel mehr!

ISABEAU (hohnlachend.)

Jezt ist es Zeit! Jezt Retterin errette!

JOHANNA

(ſtürzt auf die Knie, mit gewaltſam heftiger Stimme betend.)

Höre mich Gott, in meiner höchſten Noth,
Hinauf zu dir, in heiſsem Flehenswunſch,
In deine Himmel ſend' ich meine Seele.
Du kannſt die Fäden eines Spinngewebs
Stark machen wie die Taue eines Schiffs,
Leicht iſt es deiner Allmacht, ehrne Bande
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln —
Du willſt und dieſe Ketten fallen ab,
Und dieſe Thurmwand ſpaltet ſich — du halfſt
Dem Simſon, da er blind war und gefeſſelt,
Und ſeiner ſtolzen Feinde bittern Spott
Erduldete. — Auf dich vertrauend faſst' er
Die Pfoſten ſeines Kerkers mächtig an,
Und neigte ſich und ſtürzte das Gebäude —

SOLDAT.

Triumph! Triumph!

ISABEAU.

Was iſt's?

SOLDAT.

Der König ist
Gefangen!

JOHANNA (springt auf.)

So sei Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen kraftvoll gefalst und zerrissen. In demselben Augenblick stürzt sie sich auf den nächststehenden Soldaten, entreifst ihm sein Schwert und eilt hinaus. Alle sehen ihr mit starrem Erstaunen nach.)

ISABEAU

(nach einer langen Pause.)

Was war das? Träumte mir? Wo kam sie hin?
Wie brach sie diese Zentnerschweren Bande?
Nicht glauben würd' ich's einer ganzen Welt,
Hätt' ich's nicht selbst gesehn mit meinen Augen.

SOLDAT (auf der Warte.)

Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie
Hinabgeführt?

ISABEAU.

Sprich, ist sie unten?

SOLDAT.

Mitten

Im Kampfe ſchreitet ſie — Ihr Lauf iſt ſchneller
Als mein Geſicht — Jezt iſt ſie hier — jezt dort —
Ich ſehe ſie zugleich an vielen Orten!
— Sie theilt die Haufen — Alles weicht vor ihr,
Die Franken ſtehn, ſie ſtellen ſich auf's neu!
— Weh mir! Was ſeh ich! Unſre Völker werfen
Die Waffen von ſich, unſre Fahnen ſinken —

ISABEAU.

Was? Will ſie uns den ſichern Sieg entreiſsen?

SOLDAT.

Grad' auf den König dringt ſie an — Sie hat ihn
Erreicht — Sie reiſst ihn mächtig aus dem Kampf.
— Lord Faſtolf ſtürzt — Der Feldherr iſt gefangen.

ISABEAU.

Ich will nicht weiter hören, Komm herab.

SOLDAT.

Flieht Königin! Ihr werdet überfallen.
Gewaffnet Volk dringt an den Thurm heran.

(er ſteigt herunter.)

ISABEAU (das Schwert ziehend.)

So fechtet Memmen!

LA HIRE mit SOLDATEN kommt. Bei ſeinem Eintritt ſtreckt das Volk der Königin die Waffen.

LA HIRE

(naht ihr ehrerbietig.)

Königin, unterwerft euch
Der Allmacht — Eure Ritter haben ſich
Ergeben, aller Widerſtand iſt unnütz!
— Nehmt meine Dienſte an. Befehlt, wohin
Ihr wollt begleitet ſeyn.

ISABEAU.

Jedweder Ort
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht begegne.

(giebt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den Soldaten.)

Die Scene verwandelt ſich in das Schlachtfeld.

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen den Hintergrund. Vor ihnen der König und der Herzog von Burgund, in den Armen beider Fürſten liegt Johanna tödtlich verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie treten langſam vorwärts. Agnes Sorel ſtürzt herein.

Sorel

(wirft ſich an des Königs Bruſt.)

Ihr ſeid befreit — ihr lebt — Ich hab' euch wieder!

König.

Ich bin befreit — Ich bin's um dieſen Preis!

(zeigt auf Johanna.)

Sorel.

Johanna! Gott! Sie ſtirbt!

Burgund.

Sie hat geendet!

Seht einen Engel ſcheiden! Seht wie ſie da liegt,

Schmerzlos und ruhig wie ein ſchlafend Kind!
Des Himmels Friede ſpielt um ihre Züge,
Kein Athem hebt den Buſen mehr, doch Leben
Iſt noch zu ſpüren in der warmen Hand.

KÖNIG.

Sie iſt dahin — Sie wird nicht mehr erwachen,
Ihr Auge wird das Ird'ſche nicht mehr ſchauen.
Schon ſchwebt ſie droben ein verklärter Geiſt,
Sieht unſern Schmerz nicht mehr und unſre Reue.

SOREL.

Sie ſchlägt die Augen auf, ſie lebt!

BURGUND (erſtaunt.)

Kehrt ſie
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt ſie den Tod?
Sie richtet ſich empor! Sie ſteht!

JOHANNA

(ſteht ganz aufgerichtet und ſchaut umher.)

Wo bin ich?

BURGUND.

Bei deinem Volk Johanna! Bei den Deinen!

KÖNIG.

In deiner Freunde, deines Königs Armen!

JOHANNA

(nachdem sie ihn lange starr angesehen.)

Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiſs
Ich bin's nicht.

KÖNIG.

Du biſt heilig wie die Engel,
Doch unſer Auge war mit Nacht bedeckt.

JOHANNA

(sieht heiter lächelnd umher.)

Und ich bin wirklich unter meinem Volk,
Und bin nicht mehr verachtet und verſtoſsen?
Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?
— Ja jezt erkenn' ich deutlich alles wieder!
Das iſt mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!
Doch meine Fahne seh ich nicht — Wo iſt sie?
Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen,
Von meinem Meiſter ward sie mir vertraut,
Vor seinem Thron muſs ich sie niederlegen,
Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

KÖNIG

(mit abgewandtem Gesicht.)

Gebt ihr die Fahne!

(man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet, die Fahne in der Hand — Der Himmel ist von einem rosigten Schein beleuchtet.)

JOHANNA.

Seht ihr den Regenbogen in der Luft?
Der Himmel öffnet seine goldnen Thore,
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,
Sie hält den ew'gen Sohn an ihrer Brust,
Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen.
Wie wird mir — Leichte Wolken heben mich —
Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.
Hinauf — hinauf — Die Erde flieht zurück —
Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt todt darauf nieder — Alle stehen lange in sprachloser Rührung — Auf einen leisen Wink des Königs, werden alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen, dass sie ganz davon bedeckt wird.)

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Die Jungfrau von Orleans eine romantische Tragödie

Berlin 1802
P.o.germ. 1278 ob
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119258-2